

Chronische Aufzeichnungen für Sülzhayn und Werna (1909–1917)

niedergeschrieben von

Ernst Sander (1879–1944)
1909–1925 Pastor in Sülzhayn

Volltext-Version

Transkription

Reinhard Glaß

Mit der Transkription wurde die Zeichensetzung stellenweise geändert.

Quelle

Kirchenkreisarchiv Niedergebra | Bestand Werna/Sülzhayn, Signatur B 51/4:
Sülzhaynische und Wernische Pfarr-Registratur,
geführt von Andreas Jakob Hallensleben (1778-), S. 149-183

Die handschriftlichen Aufzeichnungen von Pastor Ernst Sander umfassen die Jahre 1909-1917. Am 1. August 1917 wurde Ernst Sander zum Militärdienst an die Ostfront abkommandiert und diente als Feldprediger in einer Infanterie-Division. Die Chronik führte er nach der Rückkehr ins Pfarramt nicht weiter.

I. Teil

Die Vorkriegsjahre 1909–1914

1909

Nach fast 32jähriger Tätigkeit als Pastor von Sülzhayn-Werna trat der bisherige Seelsorger, Pastor Hermann Preu¹, zum 1. Januar 1909 in den verdienten Ruhestand. Er nahm seine Wohnung in dem jetzigen Hause des Bäckermeisters Eberhardt. Mit der Versehung des Pfarrdienstes während der Vakanz wurde der Pastor Bernhard Müller² beauftragt, der schon dem schwerkranken Pastor Preu als Kollaborator zur Seite gestanden hatte.

Auf die Ausschreibung der Stelle sollen sehr viele Bewerbungen eingegangen sein. Von den Bewerben wurden 3 durch den Patronatsvertreter, Baron von Gadenstedt, zu Probepredigten in der St. Johannis-Kirche in Werna aufgefördert. Ich hatte am Himmelfahrtstage über das Evangelium des Festes zu predigen, wurde darauf vom Patron dem Königlichen Konsistorium präsentiert. Nach Erledigung des üblichen Wahlverfahrens – die Vokationspredigt wurde am 4. Sonntag post Trinitatis ausnahmsweise in der Kirche zu Sülzhayn gehalten – wurde ich am 7. August interimistisch und am 15. definitiv durch den Superintendenten, Konsistorialrat Cohrs³, in das Pfarramt eingeführt. Dabei assistierten die Pastoren Berghegger⁴, Appenrode und Freytag⁵, Rothesütte. Die Predigt wurde von mir über die Epistel des 10. Sonntag post Trinitatis gehalten.

Für die Instandsetzung des Pfarrhauses hatte die Gemeinde beträchtliche Summen angewendet, auch bereitete sie mir und meiner Frau einen Empfang nach der Sitte dieser Gegend; so offen und freundlich, wie wir es von den nördlichen Niedersachsen her nicht gewohnt waren. Pastor coll. Müller kam nach Harburg/Elbe in die bisher von mir versehene Pfarrstelle an der St. Johanniskirche. In dem Kirchenbesuch, der kaum noch schlechter sein konnte, standen Sülzhayn und Werna dagegen im Vergleich zu vielen Gemeinden des nördlichen Bezirkes der Landeskirche zurück. Da mag viel der Mischlingscharakter der Bevölkerung, die Sitte, die Vergangenheit (Bauernkrieg, 30jähriger Krieg) nachwirken. Vielleicht haben in Sülzhayn auch die neuen Verhältnisse, der plötzliche Wohlstand und das grund-

sätzliche und durchgängige kirchenfremde Verhalten des neu hinzugezogenen Gemeindeteils Einfluß gehabt. Doch blieb Werna davon verschont, zeigt aber kaum ein günstigeres Bild. Mangelnder Mut und Eifer von uns Pastoren hat sicher ein Aufblühen des Gemeindelebens auch mit erschwert. Niederdrückender als das Gefühl so gar keine Erfolge seines Wirkens zu sehen, ist der Gedanke: Was soll der Heiland sagen, dem mit solcher Gleichgültigkeit gelohnt wird? Gott hat es in seinen Händen; kann sein, daß er vielleicht diese Landstriche aufspart, um in Jahrhunderten aus ihnen zum Heil der ganzen Kirche neues Leben zu wecken.

Da von dem nun wieder alleinstehenden Pastor alle 14 Tage 3 Gottesdienste des sonntags zu halten waren, so wurde im September beschlossen, die Liturgie um die zweite Verlesung und den vorhergehenden Gesang zu kürzen. Zu Beginn des Konfirmandenunterrichtes wird in einem eigenen Gottesdienste in der Predigt besonders auf die Bedeutung der Konfirmation und die Pflichten der Eltern und der Gemeinde gegen die Konfirmanden hingewiesen. Deren Eltern lade ich dazu einzeln und schriftlich ein.

Am 19. Dezember fanden in Sülzhayn und Werna die Kirchenvorstandswahlen statt. In Sülzhayn wurden wiedergewählt: Kirchenrechnungsführer Ulrich und Lehrer Töpferwien⁶ (beide einstimmig mit 8 Stimmen). Deren Einführung erfolgte am 26. Dezember. In Werna wurden (ebenfalls einstimmig mit 8 Stimmen) wiedergewählt die bisherigen Kirchenvorsteher Steinmüller und Henze.

Getaufte in Sülzhayn: 18 (7 männlich, 11 weiblich)

Getaufte in Werna: 11 (7 männlich, 4 weiblich)

Getraute in Sülzhayn: 8 Paare

Getraute in Werna: 2 Paare

Begrabene in Sülzhayn: 5 (3 Erwachsene, 2 Kinder)

Begrabene in Werna: 8 (6 Erwachsene, 2 Kinder)

Konfirmiert in Sülzhayn-Werna: 17 (9 Knaben, 8 Mädchen).

Die Konfirmation der Kinder aus beiden Gemeinden findet gemeinsam statt Palmarum um 10 Uhr vormittags, abwechselnd in einer der beiden Kirchen. Der Versuch, die Eltern und Paten zu bewegen, die Kinder auf ihrem ersten Gange zum Tisch des Herrn zu begleiten, schlug zwar nicht fehl, fand aber auch keinen sonderlichen Anklang. Geduld! Die Konfirmandenprüfung wird allemal Judica um 1 Uhr nachmittags gemeinsam in der Kirche gehalten, in welcher nicht die Einsegnung stattfindet.

Kommunikanten in Sülzhayn: 232 (151 männlich, 81 weibl.)
 Kommunikanten in Werna: 81 (40 männlich, 41 weiblich)

Die verhältnismäßig hohe Zahl der Kommunikanten in Sülzhayn, besonders der Männer, erklärt sich aus den Abendmahlsfeiern in der Knappschafts-Heilstätte. Viele von den Alteingesessenen sind seit 2 Jahrzehnten nicht mehr zum Tisch des Herrn gekommen, andere gehen ganz sprunghaft. Abgesehen von Karfreitag fehlt ein fester Tag. Die Hinzugezogenen kommen gar nicht.

Kollekten wurden eingesammelt
 Sülzhayn-Werna: 243,75 Mark.

In den Gotteskasten wurden eingelegt
 in Sülzhayn: 23,16 Mark,
 in Werna: 20,42 Mark.

1910

Am 3. Sonntag post Trinitatis, dem 12. Juni, fand die Kirchenvisitation statt, die schon im Jahre zuvor fällig gewesen und wegen der Vakanz ausgefallen war. Der Hauptgottesdienst wurde in Werna vormittags $\frac{1}{2}$ 9 Uhr gehalten, unter äußerst schwacher Beteiligung der Gemeinde. Nachmittags 2 Uhr erfolgte in der Kirche in Sülzhayn die Religionsprüfung der Kinder.

Am 8. Sonntag post Trinitatis wurde der vom Patron zu seinem Vertreter im Kirchenvorstand ernannte Schmiedemeister Theodor Potinus⁷ eingeführt. Im Kirchenvorstand Sülzhayn hatte das Amt eines Patronatsvertreters seit dem Weggange des Revierförsters Knabe geruht.

Am Montag, dem 10. Oktober, fand die Einweihung der neuen Schule⁸ statt. Ihr Grund war vor meinem Amtsantritt gelegt. (Geschieht faktisch bei jedem Schulbau: 1. Korinther 3₁₁!) Sie ist mit großem Aufwande von der bürgerlichen Gemeinde Sülzhayn erbaut, in deren Alleineigentum sie steht. Vormittags 11 Uhr wurde Abschied genommen von der alten Schule⁹ nach Ansprache des Lehrers Töpferwien und Deklamationen von Schulkindern. Unter Glockengeläut bewegte sich dann der Zug nach dem neuen Schulhause. Nach den Übergabeverhandlungen fand ein Festaktus in der II. Klasse statt. Der Königliche Landrat von Doetinchem¹⁰ beglückwünschte die Gemeinde zu dem schönen Bau. Konsistorialrat D. Cohrs als Kreisschulinspektor sprach über das Wort: »*Mit Gott, für König und Vaterland!*« Die Festrede hielt der Ortschaftsinspektor, Pastor Sander¹¹. Er gab einen Rückblick auf die Geschichte des Baues, der von Vielen wegen der hohen Kosten als allzu üppig für ein Dorf getadelt wurde. Er wies auf den Roman von Peter Rosegger »*Das ewige Licht*« hin: Ein bisher ab[ge]legenes Alpendorf wird plötzlich von den „Segnungen“ der Kultur, Geld, Verkehr, Mode überschüttet und gerät dabei in vollständigen sittlichen und wirtschaftlichen Ruin. Wir Evangelischen müssen die neuen Verhältnisse, die Sülzhayn zum aufblühenden Kurort werden ließen, ohne Frage als einen Gottesseggen für das Dorf betrachten. Aber sie können hier im Harz genauso gut Verderben

bringen, wie dort in der Schweiz. Und sie werden zweifellos dasselbe Verderben bringen, wenn nicht die Gemeinde inwendig stark gemacht wird, den Segen als Christen recht zu gebrauchen. Deswegen möge Niemand denken, daß er den Ort gehoben habe, wenn eine prächtige Schule, Wasserleitung, Kanalisation, elektrische Lichtanlage und dgl. geschaffen sei. Es kommt Alles darauf an, den rechten Geist in die Herzen der Gemeinde zu verpflanzen. Für diese Aufgabe ist vor Allem auch die Schule berufen, die in Sülzhayn also ganz besondere Pflichten hat. Wenn alle Kreise des Ortes sie darin getreulich unterstützen, dann wird es sich zeigen, daß es durchaus berechtigt war, die Schule so prächtig wie möglich zu bauen. Gemeinsame Gesänge und Deklamationen der Schulkinder rahmten die Reden ein. Daran schloß sich ein Festessen in Ernst's Gasthof¹² unter zahlreicher Beteiligung aller Kreise Sülzhayns. Als Gäste waren anwesend: Pastor Preu, die früheren Lehrer Brand (Ilfeld), Röpke (jetzt Rektor in Nordhausen) und die Mitglieder des Kirchenvorstandes, die jahrzehntelang für das Wohl der Schule verantwortlich waren. Acht Tage darauf fand im Nachmittagsgottesdienste die feierliche Einführung des II. Lehrers Rudolf Tietge statt, der dabei eine Kinderlehre hielt. Daran schloß sich für die Schuljugend ein Kinderfest, das in den Räumen der neuen Schule gehalten wurde. —

Im Spätherbst wurde der völlig verwahrloste Kirchhof durch Ausschmückung in einen etwas würdigeren Stand gebracht. Er erhielt einen neuen Eingang, der Mittelweg wurde hergestellt, rechts und links mit einer Rotdornallee bepflanzt. Leider ging ein großer Teil der Bäume infolge der ungewöhnlichen Dürre des Sommers 1911 ein. Sie wurden aber durch Neuanpflanzungen ersetzt.

Getaufte in Sülzhayn: 18 (12 männlich, 6 weiblich)
Getaufte in Werna: 6 (4 männlich, 2 weiblich)

Getraute in Sülzhayn: 6 Paare
Getraute in Werna: 5 Paare

Begrabene in Sülzhayn: 21 (13 Erwachsene, 8 Kinder)
Begrabene in Werna: 1 (Erwachsener)

Konfirmiert: 18 (12 männlich, 6 weiblich)

Kommunikanten in Sülzhayn: 327 (222 männlich, 105 weibl.)
Kommunikanten in Werna: 130

Kollekten: 475,96 Mark
Gotteskasten Sülzhayn: 25,67 Mark
Gotteskasten Werna: 13,33 Mark.

1911

Am 14. Februar beschloß der Kirchenvorstand erstmalig die Erhebung von Kirchensteuern und zwar von 15% der Staatseinkommenssteuer, ausschließlich der fingierten Normalsteuersätze. Der Beschluß war notwendig, weil mit den gesteigerten Einkommen des Dorfes auch die landeskirchlichen Abgaben gewaltig gestiegen waren. Wie an allen Orten, so gab es auch hier Gemüter, die darüber unzufrieden waren. Zwei drohten sogar mit Austritt aus der Kirchengemeinde. Aber wie es scheint, ist doch schneller als anderorts Beruhigung eingetreten, wenn auch immer noch gelegentlich über diese neue „drückende Last“ gemauert wird.

Am 31. Mai fand in der St. Georgs-Marienkirche in Ilfeld die 20. Ordentliche Bezirkssynode statt, in welche Inspektor Hecker, Werna als weltlicher Vertreter der Gemeinde Sülzhayn-Werna gewählt wurde.

Im Sommer wurde der Pfarrkeller gründlich in Stand gesetzt. Laut Kirchenvorstandsbeschluß vom 26. April wurde das eiserne Pfarrkapital von 208,08 Mark, die „eisernen Kühe“ aufgehoben. Seit unvordenklichen Zeiten, als Landwirtschaft Haupteinnahme des Pastors war, war diese Summe dem neu anziehenden Pastor von seinem Vorgänger zu übermitteln. Pastor Preu hatte seinerzeit auf seine Kosten in das Pfarrhaus 3 Bodenkammern eingebaut. Die wurden als gleichwertig anerkannt und gingen ohne Entschädigung in das Eigentum der Gemeinde über. Nun sind also jene drei Bodenkammern die „eisernen Kühe“. In derselben Kirchenvorstandssitzung wurde die Ansammlung eines Armenfonds beschlossen. Ebenso wurde der Beschluß über die Bauten bei der Kirche beschlossen: Anbau der Sakristei und Einbau der Sammelheizung. Der Kaufmann Julius Braeß¹³ aus Düsseldorf, Schwiegersohn des Pastors Preu, schenkte für die Ausschmückung der Kirche dunkelrote Kokosläufer. Von demselben wurden die dreiarmigen neusilbernen Leuchter und die schöne weiße Altardecke gestiftet.

Am 29. April fand in der alten Schule ein Termin über die Auseinandersetzung des Vermögens der Kirchen- und der Schulgemeinde statt, an der außer den Mitgliedern des

Gemeinde-Ausschusses und des Kirchenvorstandes teilnahmen: Konsistorialräte Nöldecke - Hannover, Cohrs - Ilfeld, Regierungsrat Korb - Hildesheim, Landrat von Doetinchem - Ilfeld. Die Kirche verzichtete auf jedes Anrecht an die neue Schule; zahlte an die bürgerliche Gemeinde 1500 Mark. Dafür ging die alte Schule nebst sämtlichen Liegenschaften in ihr Alleineigentum über. Das Dotationsvermögen der I. Lehrer- und Küsterstelle wurde geteilt. Dabei wurden die Vermögensanteile der Kirchen- und Schulgemeinde genau bestimmt. Auf Grund des Erlasses des Kultusministers betr. Jugendpflege wurde ein Ortsausschuß für Jugendpflege gebildet, in welchem der Pastor den Vorsitz übernahm.

Mit dem Kaufmann Wasmund¹⁴ als Erbauer einer Heilstätte am Kaulberge wurde ein Ansiedlungsvertrag abgeschlossen. Die kirchlichen Rechte sind in das Grundbuch eingetragen. Überschüsse der Kirchenkasse und der 4. Teil des Ertrages von Hauungen nach Abzug der Kosten sollen als Baufonds angesammelt werden.

Am 28. Juli beschloß der Kirchenvorstand die alte Schule als Gemeindehaus einzurichten. Die zu ebener Erde gelegenen Räume sind als Gemeindesaal und Lesezimmer eingerichtet. Zu der ersten Einrichtung wurden aus dem Jugendpflegefonds 450 Mark, vom Kreisausschuß und Königlichen Konsistorium je 100 Mark bewilligt. Das obere Stockwerk ist als Dienstwohnung der Gemeindeschwester und des Gemeindedieners eingerichtet. Beide erhalten freie Wohnung. Der Gemeindediener muß dafür die Kirche und das Gemeindehaus unentgeltlich heizen und in Ordnung halten. Die Besitzerin des Sanatoriums »Waldhaus«, Schwester Elisabeth Teichgräber¹⁵, hat sich erboten, zu den Kosten der Anstellung einer Gemeindeschwester und zur Einrichtung einer Kleinkinderschule 1000 Mark jährlich beizusteuern.

Zum Beginn des Konfirmandenunterrichtes wurde außer der Predigt über Bedeutung und Aufgaben der Konfirmandenzeit eine Abendmahlsfeier für die Konfirmanden der früheren Jahrgänge gehalten. Der Anfang war nicht gerade ermutigend. Es stellten sich 3 ein. In späteren Jahren ist es besser geworden.

Zur Erinnerung an die 40. Wiederkehr des Sedantages fand ein Festgottesdienst statt.

Am 9. November legte der Kirchenrechnungsführer Fr. Ulrich sein Amt nieder. Er hat es seit dem Jahre 1876 treu und gewissenhaft versehen. Der Kirchenvorstand überreichte ihm in Anerkennung dieser Dienste ein gerahmtes Bild: *Das heilige Abendmahl*. An seine Stelle wurde der Mühlenbesitzer Paul Bischoff gewählt.

Am 24. März wurde in Werna der Kirchenvorsteher Karl Hentze beigesetzt.

Es wurde der Kirchhof mit einer Allee von Kastanienbäumen bepflanzt. Die Bäume sind von den Kirchenvorstehern und einzelnen Gemeindegliedern gestiftet.

Getaufte in Sülzhayn: 20 (8 männlich, 12 weiblich)
Getaufte in Werna: 9 (7 männlich, 2 weiblich)

Getraute in Sülzhayn: 5 Paare
Getraute in Werna: 8 Paare

Begrabene in Sülzhayn: 14 (9 Erwachsene, 5 Kinder)
Begrabene in Werna: 7 (Erwachsene)

Konfirmiert: 23 (15 männlich, 8 weiblich)

Kommunikanten in Sülzhayn: 367 (251 männlich, 112 weibl.)
Kommunikanten in Werna: 103

Kollekten: 372,75 Mark
Gotteskasten Sülzhayn: 23,27 Mark
Gotteskasten Werna: 9,53 Mark.

bewilligt (100 Mark Sülzhayn, 36 Mark Werna). Am Sonntag, dem 16. Juni, wurde noch einmal in der Predigt des Entschlafenen besonders gedacht.

Im Sommer wurde mit den Erneuerungsarbeiten bei der Kirche begonnen. Die Maurerarbeiten waren dem Meister August Nicolai übertragen, die Zimmererarbeit führte Meister Ludwig Eisfelder aus. Außer ihnen waren noch aus Sülzhayn beteiligt: Malermeister Naumann und Tischlermeister Kämpfner. Die Entwürfe in der Sakristei stammen von dem Fürstlichen Bauinspektor Lautensack in Stolberg, der auch die Ausführung des Baus leitete. Die Heizungsanlage hat die Firma *Gebr. Demmer* in Eisenach geliefert. Nach den Plänen des Bauleiters sollte die später in den Altar eingeschobene Kanzel von ihrer jetzigen Stelle entfernt und der Altar in seinen ursprünglichen Zustand als Flügelaltar gebracht werden. Die Kanzel sollte weiter nach vorne gerückt werden und ihren Zugang aus der Sakristei bekommen. Das erwies sich wegen der Höhe der Emporen und der Schmalheit des Raumes nachträglich als undurchführbar. Der schon in die Nordmauer eingerissene Zugang zur Kanzel wurde provisorisch geschlossen. Die Kanzel wurde über dem Altar belassen. Die Emporen, die bis an die Fenster des Altarraumes reichten und durch ihren langgestreckten, kastenartigen Charakter unschön wirkten, wurden um etwa $\frac{1}{5}$ gekürzt, zum großen Vorteil des Gesamtbildes. Geradezu störend wirkte der Bretterschlag, der direkt an den schönen Altar angebracht war und einen schmalen Raum als kümmerliche Sakristei hinter dem Altar unter der Kanzel abtrennte. Zum Glück konnten diese Bretter jetzt fallen. Dadurch wurde aber die sehr dürftige Kanzeltreppe dem Blicke der Gemeinde frei gelegt. So wurde nach den Zeichnungen des Architekten Sasse¹⁸ in Linden/Hannover eine neue Treppe von dem Tischlermeister Hermann Kämpfner hergestellt, der die Schnitzarbeiten von dem Kunstschneider Kölle in Nordhausen anfertigen ließ. Diese Bauarbeiten sind im Jahre 1913 beendet.

Auf den Kirchhof wurde ein Strang der Wasserleitung geführt; die Gebührentaxe der Kirchhofsordnung wurde berichtigt und zum Teil erhöht.

Mit den Anstaltsbesitzern Cords¹⁹ und Trenkner²⁰ mußte ein Prozeß wegen Eintragung ihrer vertraglichen Abgaben in das Grundbuch geführt werden, der über ein Jahr währte und vor dem Landgericht Nordhausen zu Gunsten der Kirchengemeinde entschieden wurde. Die von Beiden bei dem Oberlandesgericht Naumburg eingelegte Revision wurde verworfen.

Am 1. Dezember wurde für die ausscheidenden Kirchenvorsteher L. Bischoff, G. Heider, C. Otte, Wahl gehalten. Sie wurden mit je 10 von 13 abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Die Einführung erfolgte am 22. Dezember, dem 4. Advent.

Dr. med. Stein²¹ und Genossen²² erhielten die Genehmigung zur Errichtung eines Sanatoriums im Sülze-Tale gegen Abschluß eines Vertrages, dessen Verpflichtungen nach einigen Schwierigkeiten in das Grundbuch eingetragen wurden. —

Auch in Werna wurde die Gebührentaxe der Kirchhofsordnung erhöht. Es wurde beschlossen, wie am Karfreitag auch am Bußtag gegen Abend einen Abendmahlsgottesdienst anzusetzen. Der Predigtgottesdienst fällt dann aus. Statt der Predigt Beichtrede. Das scheint sich bewährt zu haben.

Am 30. Juli wurde der Kirchenvorsteher Karl Biermann beigesetzt. An seine Stelle trat der Ersatzmann Kantor Frank. Anfang August fand eine Besichtigung der Kirche durch den Konservator der Kunstdenkmäler Deutschlands, Geheimrat Lutsch aus Berlin statt. Daran nahmen teil: 1 Geheimer Baurat aus Hildesheim, 1 Baurat aus Osterode, 1 Konsistorialrat aus Hannover, der Provinzialkonservator von dort, der Landrat, der Konsistorialrat aus Ilfeld und der Kirchenvorstand. Der hervorragende Denkmalswert der Kirche wurde anerkannt. Es erwies sich aber als unmöglich, die weitgehenden Forderungen: Abreißen der Sakristei, Umgestaltung des Altarraumes mit den geringen Mitteln der Gemeinde zu vereinen.

Am 8. Dezember fand für die ausscheidenden Kirchenvorsteher Egeler, Liebau, Frank, Wahl statt, in welcher alle drei einstimmig wiedergewählt wurden.

Getaufte in Sülzhayn: 18 (9 männlich, 9 weiblich)
Getaufte in Werna: 8 (4 männlich, 4 weiblich)

Getraute in Sülzhayn: 5 Paare
Getraute in Werna: 4 Paare

Begrabene in Sülzhayn: 9 (6 Erwachsene, 3 Kinder)
Begrabene in Werna: 8 (6 Erwachsene, 2 Kinder)

Konfirmierte: 23 (11 männlich, 12 weiblich)

Kommunikanten in Sülzhayn: 303 (211 männlich, 92 weibl.)
Kommunikanten in Werna: 130

Kollekten: 280,95 Mark
Gotteskasten Sülzhayn: 26,80 Mark
Gotteskasten Werna: 11,52 Mark.

1913

Von den Mitgliedern der landeskirchlichen Gemeinschaft, Hosung²³ und Wagenzink²⁴, war der Antrag gestellt worden auf Überlassung des Gemeindesaales zu Evangelisationszwecken. Wegen Erkrankung des Evangelisten wurde er zurückgezogen. Beide bekannten sich als überzeugte Anhänger der Landeskirche. Es wurde ihnen aber anheim gegeben, ihre Zugehörigkeit zur Kirche auch nach Außen hin noch treuer zu bekunden; desto leichter werde es später hin möglich sein, einem derartigen Antrage Folge zu geben.

Der Obstgarten an der Kirche wird mit seiner Bepflanzung in das Eigentum der Kirche übernommen und an den I. Lehrer verpachtet.

Am 23. Mai fand die 21. Ordentliche Bezirkssynode im Konfirmandenzimmer in Ilfeld statt. Der weltliche Vertreter unserer Gemeinde war der Bauermeister Bischoff²⁵. Auf Drängen des Königlichen und Fürstlichen Konsistoriums wurde beschlossen, Kinderlehren, die seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr gehalten waren, in dem Nachmittagsgottesdienste wiedereinzuführen und zwar in jeder Gemeinde alle 4 Wochen einmal. Während der Fastenzeit fallen sie aus, da in dem Passionsgottesdienste Kinderlehre gehalten wird. Statt der Predigt wird eine kurze Ansprache vom Altar aus gehalten, so daß die übliche Dauer des Gottesdienstes nicht überschritten wird. Die Ansicht der Gemeinde darüber ist geteilt. Einige Erwachsene kommen gern, um das in der Schulzeit Gelernte wiederaufzufrischen, andere halten sich von den sonst besser besuchten Nachmittagsgottesdiensten fern, unter der Begründung, das sei ja nur für die Kinder.

Am 10. März fand ein Festgottesdienst zur Erinnerung an die Erhebung des Jahres 1813 statt. Die Kollekte, welche einen Ertrag von 36,77 Mark ergab, sollte als Grundstock dienen zur Ansammlung eines Fonds für Beschaffung eines bunten Kirchenfensters, das an 1813–1815 erinnern sollte. Sanitätsrat Dr. Kremser²⁶ ließ die an diesem Tage gehaltene Predigt drucken, um aus dem Verkauf neue Mittel zu gewinnen. Damit war das Fenster gesichert. Zu 1917 hoffen wir nun ein zweites Fenster zu bekommen, das an 1517 erinnern soll.

Durch Beihilfen des Provinzialausschusses von 550 Mark und des Landes-Konsistoriums von 100 Mark war Werna in die Lage versetzt, die recht verfallene Südwand der Kirche sowie die dem Zusammenbruch nahe Sakristei wiederherzustellen. Die Arbeiten wurden im Sommer durch Maurermeister Bloßfeld ausgeführt.

Am 8. Juni wurde der Patronatsvertreter im Kirchengvorstande [Werna], Inspektor Hecker, beigesetzt.

Getaufte in Sülzhayn: 14 (8 männlich, 6 weiblich)
Getaufte in Werna: 3 (1 männlich, 2 weiblich)

Getraute in Sülzhayn: 4 Paare
Getraute in Werna: 3 Paare

Begrabene in Sülzhayn: 12 (Erwachsene)
Begrabene in Werna: 5 (Erwachsene)

Konfirmierte: 26 (10 männlich, 6 weiblich)

Kommunikanten in Sülzhayn: 373 (226 männlich, 147 weibl.)
Kommunikanten in Werna: 77 (35 männlich, 42 weiblich)

Kollekten: 414 Mark, darunter 188,30 Mark Nationalspende
für die Mission

Gotteskasten Sülzhayn: 22,44 Mark
Gotteskasten Werna: 8,18 Mark.

1914

Zu dem Bau des Neuen Sanatoriums im Sülzetal von Dr. Stein und Genossen hat der Baurat Dr. Ing. Schmidt²⁷ in Benneckenstein eine hohe Hypothek gegen günstigen Zinsfuß dargeliehen, unter der Bedingung, daß dort regelmäßige Gottesdienste gehalten würden. Die Kosten (300 Mark und freie Beförderung des Geistlichen) deckt zum Teil die Anstalt, zum Teil der Darleiher. Ein erhebendes Beispiel für die hiesigen Kapitalisten, das denn auch gebührend besprochen wurde. Diese Gottesdienste wurden an einem Wochentage alle 14 Tage im Gesellschaftszimmer der Anstalt unter guter Beteiligung der Patienten gehalten.

Zum 1. April wurde die Schwester Mena Janssen²⁸ vom Henriettenstift in Hannover vom Kirchenvorstand angestellt. Sie wurde am Sonntag Judica, dem 29. März, hier eingeführt. In dem zahlreich besuchten Gottesdienst predigte der Vorsteher des Henriettenstiftes, Herr Pastor Lic. Lohmann, Hannover. Die Mittel wurden aufgebracht durch Beihilfen von Schwester E. Teichgräber (500 Mark), Landeskonsistorium (250 Mark), Landesversicherungsanstalt (80 Mark), Kreisauschuß und Vaterländischen Frauenverein Ilfeld, Kirchenvorstand Sülzhayn. Die Kleinkinderschule wurde zum 15. April eröffnet. Gott gebe, daß das Reich seines lieben Sohnes dadurch gefördert und das Leben der Gemeinde gemehrt werde!

Dem Konditor Eckert²⁹ wurde Ansiedlungsgenehmigung erteilt gegen Zahlung einer Pauschalsumme von 200 Mark.

Die mit der Direktion der Norddeutschen Knappschafts-Pensionskasse in Halle an der Saale seit dem Jahre 1910 geführten Verhandlungen hatten sich im Frühjahr so zugespitzt, daß ganz unvermittelt die Gottesdienste eingestellt wurden. Eine Beschwerde des Kirchenvorstands bei dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates in Halle hatte den Erfolg, daß nunmehr die Kasse sich bereit erklärte, auf die Bedingungen des Kirchenvorstandes bezüglich Abhaltung der Gottesdienste in der Anstalt einzugehen.

II. Teil

Die Kriegsjahre
1914–1917

1914

Seit der Ermordung des Österreichischen Thronfolgerpaares in Sarajewo lag eine drückende Spannung über den Völkern Europas. Sie entlud sich am 1. August in der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland. Am Sonntag, dem 2. August, dem 1. Mobilmachungstage, wurde zum 1. Male in der Kirche über die ernste Kriegszeit gepredigt. Die Kirche war so voll wie sonst nie. Es fand auch eine Abendmahlsfeier statt für die zur Fahne Einberufenen und deren Angehörige. Noch größer war die Beteiligung an dem Gottesdienst am Kriegs-Buß- und Betttag, dem 5. August, an den sich wieder eine Abendmahlsfeier anschloß. Die an diesem Tage gesammelte Kollekte für die Angehörigen der im Felde Stehenden ergab den ungewöhnlichen Betrag von 68 Mark. Die am 3. Mobilmachungstage nachts $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Ausziehenden wurden von vielen Gemeindegliedern nach Ellrich geleitet, dem Zuge voran ging die Ellricher Stadtkapelle. Am Ausgang des Dorfes machten wir noch einmal Halt, um auf der Landstraße für die Ausziehenden, deren Angehörige und den Sieg des Vaterlands zu beten. In diesen Tagen wurde ein Arbeitsausschuß für die Aufgaben der Kriegszeit gebildet, dem außer mir und meiner Frau angehörten: Sanitätsrat Dr. Kremser, Anstaltsbesitzer Cords, Bauermeister Bischoff, Maurer Karl Henze, Frau Dr. Wiemann³⁰, Dr. Schleisiek³¹, Schwester Teichgraeber, Frau Potinus, Heidelberg II, Nicolai II, Schumann (Hermann). Am Montag, dem 17. August, fand der erste Kriegsfamilienabend statt, in welchem Konsistorialrat D. Cohrs, Ilfeld über Männervereine vom Roten Kreuz redete, Sanitätsrat Dr. Kremser über Verwundetenpflege, Frau Dr. Wiemann über Mitarbeit der Frauen am Kriege und Pastor Sander über verschiedene besondere Aufgaben dieser Zeit. Am Sonntag, dem 13. September, fand der 2. Familienabend statt. Sanitätsrat Kremser berichtete über den bisherigen Verlauf des Krieges. Die Schulkinder trugen eine große Anzahl der durch den Krieg veranlaßten herrlichen Gedichte vor, die von Lehrer Töpferwien mit viel Geschick ausgewählt waren. Am Sonntag, dem 11. und Mittwoch, dem 14. Oktober, veranstaltete die Kurverwaltung den 3. Familienabend, in welchem

patriotische Theateraufführungen, Deklamationen und musikalische Vorträge geboten wurden. Beide Abende wurden von mir mit einer Ansprache eingeleitet. Am Sonntag, dem 29. November, hielten wir den 4. Kriegsfamilienabend, diesmal nicht wie die vorigen bei Ernst, sondern in Heiders Gasthof³². Wir hatten Lichtbilder über den westlichen Kriegsschauplatz gewonnen, deren technische Darbietung Maschinenmeister Teichfischer³³ leitete. Die Erklärungen wurden von mir gegeben. Außerdem trugen die Schulkinder eine Reihe passender Gedichte vor. Tags darauf wurde ein gleicher Abend in Werna bei Kirste³⁴ gehalten. Dort hatten schon vorher zwei Abende stattgefunden, in denen ich an der Landkarte über den Verlauf des Krieges berichtete und Feldbriefe unserer Soldaten vorlas. Gerade aus diesen Briefen kann man sehen, mit welchem Geiste unsere Soldaten in den Kampf gezogen sind. Eine ernste, stille, aber entschlossene Stimmung beherrschte das Volk in den ersten Tagen des Ausrückens der Soldaten. Während sonst die Art der Bevölkerung ist, ihren Schmerz laut und öffentlich von sich zu geben, haben sich in diesen Tagen auch die Frauen durchweg tapfer gehalten. Dazu wurde gearbeitet von früh bis spät, um den ungewöhnlich reichen Gottessegen der diesjährigen Ernte einzubringen. Aus vielen Zeugnissen weiß ich, daß gebetet wurde (auch auf den Knien! im Herze!) und auch ganz anders in der Kirche, in welcher die Gottesdienste anhaltend und regelmäßig zahlreicher besucht wurden als vordem. Allgemein wurde der Krieg aufgefaßt als ein Überfall neidischer, von dem ebenso habgierigen wie heuchlerischen England angestachelter Feinde, die Deutschland den Garaus machen möchten. Aber auch allgemein war die Erkenntnis, daß Gott solche ernste Zeit über das Vaterland führen mußte bei der Uneinigkeit der Parteien und Gottvergessenheit aller Stände.

Mit Staunen sahen wir in den ersten 14 Tagen, wie die Mobilmachung wie am Schnürchen klappte. Da konnte [man] manches ungewohnte Wort der Anerkennung hören über den Wert der militärischen Zucht und der peinlichen Gewissenhaftigkeit unserer Regierung. Die durch ganz Deutschland in den ersten Wochen tosende Jagd nach Spionen und feindlichen, angeblich mit Millionen von Gold beladenen

Automobilen, hatte auch unser ab[ge]legenes Dorf in Unruhe versetzt, die vor allen Dingen durch die noch aufgeregten Ellricher gemehrt wurde. Die Dorfausgänge waren mit Ketten versperrt und Tag und Nacht von Posten mit geladenen Karabinern bewacht. Zweimal hat man auch mich dort angehalten. In Stubbes Sanatorium und bei Sanitätsrat Dr. Kremser waren noch Ausländer (Russen). Das gab echt Aufregung. Aber alle diese kleinen Äußerlichkeiten konnten doch nicht das große erhebende Bild verdunkeln des ganzen Vaterlandes, das sich auch hier widerspiegelte: ein enig geschlossenes Deutsches Volk, von festem Gottvertrauen getragen. Und dann kam Sieg auf Sieg in Belgien und Frankreich und Ostpreußen, so wunderbar, daß Alle es fühlten: Die Taten haben wir mit Gott getan! Jedesmal wenn neue Siegesbotschaft eintraf, wurde mit sämtlichen Glocken geläutet. Dann strömte Alles zur Post, um mit Freuden die Telegramme zu lesen. Besonders auf den 2. September erwartete man große Nachrichten. Und als wirklich Abends spät noch die Kunde eintraf von dem Siege unseres Kronprinzen über 10 französische Armeekorps, da klangen die Glocken in die Herbstnacht hinein. Ich mußte wieder aufstehen. Bei der Post verlas der Postverwalter beim Scheine einer kleinen Petroleumlampe das Telegramm, dann forderte ich die Versammlung auf das Danklied anzustimmen: »*Nun danket alle Gott!*« Mit ergriffenen Herzen haben sie es gesungen. Nach einem „Hoch“ auf Kaiser und Heer und dem Liede »*Deutschland, Deutschland über Alles*« gingen wir auseinander. Von da an, nach dem Fall von Maubeuge³⁵, kam eine andere Zeit, die Zeit des Wartens.

Das Bild der Heimat unterschied sich überhaupt nicht von dem vor Ausbruch des Krieges. Manchmal, an schönen Spätsommerabenden, lagen Berg und Tal so friedlich da, daß man ganz vergessen konnte, wie nahe uns der Krieg anging. Sanitätsrat Kremser hielt abends mit 20 Männern einen Sanitäterkursus, Dr. Wiemann³⁶ und Dr. Stein veranstalteten in der alten Schule einen von je 25 Frauen besuchten Kursus im Verbinden. Die Frauen des Dorfes und die Jungfrauen in dem von Schwester Mena geleiteten Verein strickten eifrig Liebesgaben, die dem Roten Kreuz zugeführt wurden. Nur die jungen Burschen zwischen 16–21 Jahren machten

hier wie in so vielen Dörfern der Umgegend eine unrühmliche Ausnahme. Von verschiedenen Ministerien war aufgefordert, freiwillige Jugendwehren zu bilden, in denen die jungen Leute auf die Militärzeit vorbereitet werden sollten. Sanitätsrat Kremser und ich nahmen die Sache für Sülzhayn, Werna und Appenrode in die Hand. Es wurde regelrechte Musterung gehalten, in jedem Dorf ein Zug gebildet, in Sülzhayn geleitet von Th. Potinus, in Werna von K. Pöpel. Sonntags sollten die 3 Züge zu einer Kompagnie zusammen-treten unter dem Kommando des Oberarztes der Reserve Dr. Lützow³⁷. Das ist aber nur einmal geschehen, weil die jungen Herren nicht kamen. In Sülzhayn ging es zuerst in die Brüche. Bald folgte Werna nach. Das ist das betrübendste Bild in dieser Zeit. Im Dezember wurde zum ersten Male äußere Kriegsnot spürbar: Das Petroleum wurde knapp. Einmal nur noch im Monat kam der Wagen und gab $\frac{1}{2}$ Liter für den Haushalt ab. Da mußte gespart werden. Die alten Nachtlampen mit Brennöl kamen wieder zu Ehren, man behalf sich mit Kerzen, ging früh zu Bett, saß lange im Dunkeln. Besonders empfindlich wurde dieser Mangel in den Sanatorien, von denen einzelne sofort elektrische Anlagen für ihre Anstalten machten.

Aus Sülzhayn waren eingezogen:

1. Inspektor Adolf Wolf als Militärkrankenwärter in einem Reserve-Lazarett des XXIV. Armeekorps.
2. Montage-Inspektor Gustav Winkler als Unteroffizier in der Landwehr-Eisenbahnbaukompagnie in Straßburg. Ende November wurde er wegen Leistenbruch entlassen.
3. Wegewärter Fritz Otte als Landwehrmann im Generalgouvernement Brüssel.
4. Landwirt Karl Otte als Reservist in der VI. Armee. Später Infanterie-Regiment 368. Zu landwirtschaftl. Arbeiten auf dem Felde beurlaubt.
5. Landwirt Karl Kaufmann als Gefreiter beim Feldpostamt des X. Reservekorps. 6 Stunden nach seinem Ausrücken starb sein Vater, bei dessen Beerdigung er nicht zugegen sein konnte.
6. Dessen Schwager, Landwirt Hermann Bischoff, ebenfalls als Gefreiter beim Feldpostamt des X. Reservekorps.
7. Ulan W. Schmalbauch war aktiv im 14. Ulanen-Regiment.

8. Inspektor Kaschig als Krankenpfleger in einem Reserve-Lazarett des VI. Armeekorps. Er hatte sich freiwillig bis Mitte Dezember zur Verfügung gestellt. Am 12. Dezember kehrte er zurück. Im Juli 1915 wurde er als ungedienter Landsturmmann bei den Gardejägern in Potsdam eingezogen.
9. Musketier Fritz Schumann, verwundet in Belgien, Brustschuß; nach seiner Heilung wieder ins Feld gezogen.
10. Reservist Karl Schumann als Pionier in der 24. Reserve-Division.
11. Arbeiter Fritz Hase bewachte als Landsturmmann Gefangene im Munster-Lager. Später in Frankreich, Etappen-Inspektion Rettel.
12. Waldarbeiter August Bischoff als Ersatz-Reservist in Hildesheim ausgebildet, in das Reserve-Regiment Nr. 77 eingestellt, hat in Frankreich für die Heizung der Schützengräben auf Befehl der Heeresverwaltung Holzkohlen gebrannt. An Typhus erkrankt. Dann wieder im Schützengraben. Zwei Tage nach seiner Rückkehr am 11. November vormittags 11 Uhr durch Kopfschuß getötet. An demselben Tage dort beigesetzt neben seinen Landsleuten aus Neustadt, Buchholz, Steigerthal. Auf seinem Grabe ein einfaches Birkenkreuz mit Namen und Daten. Sein Großonkel³⁸ war der einzige im Kriege 1870 Gefallene.
13. Gastwirt Hermann Diener als Reservist in demselben Truppenteil wie Karl Otte.
14. Walter Diener als Chauffeur beim Stabe der 3. Königlich Sächsischen Infanterie-Division Nr. 32.
15. Fritz Liebetrau als Ober-Spielmann in der 2. Baudivision in Wilhelmshaven war der Erste, welcher eingezogen wurde. Er rückte am Freitag, dem 30. Juli, schon aus.
16. Kurt Töpferwien, Student der Theologie u. Philosophie, wurde in Hannover Infanterie-Regiment 74 als Kriegsfreiwilliger ausgebildet, später in Frankreich vor Reims. Im Juli 1915 zum Offiziersaspiranten-Kursus nach Munster gesandt.
17. Eicke wurde im Oktober als Musketier eingezogen. Im Osten verwundet.

18. Otto Kühlewind³⁹ diente als Füsilier im 2. Garde-Regiment. Im Oktober kam ein Paket an ihn zurück mit der Bemerkung »Gefallen«. Die Nachricht war falsch.
19. Emil Bartels diente als Musketier beim 75. Infanterie-Regiment; war in Belgien verwundet, ist nach seiner Heilung wieder ins Feld gezogen. Mit seinem Leutnant als Bursche zum Infanterie-Regiment 65 versetzt. In die Heimat beurlaubt, hatte er über Manches zu klagen, erzählte aber doch plötzlich ungedrängt, daß ihm die Tränen gekommen seien, als er zuerst Deutschlands Boden wieder unter den Füßen hatte.
20. Trompeter Wernicke diente als Gefreiter in einer Reserve-Sanitätskompagnie des 9. Reservekorps.
21. Maler Wilhelm Boeckmann als Sanitätsgefreiter bei demselben Truppenteil wie Karl Otte, wurde im Felde zum Unteroffizier befördert, bekam infolge Überanstrengung Lungenleiden; war für einige Zeit in die Heimat beurlaubt, kam dann in das Lazarett in Hameln.
22. Karl Facius als Landsturmmann in Ostpreußen.
23. Louis Facius als Reservist in demselben Truppenteil wie Karl Otte.
24. Emil Facius als (H)Obrist im Füsilier-Regiment Nr. 73, wurde durch einen Schuß in den Rücken verwundet. Da die Entfernung der Gewehrkuugel ohne Beschädigung des Rückgrates nicht möglich war, blieb sie sitzen. Er war einige Zeit beurlaubt, zog dann mit seiner Kugel wieder ins Feld. Auf's Neue verwundet, Zerschmetterung des linken Unterarmes. Eisernes Kreuz II. Klasse. Gefreiter.
25. Bernhard Pilz wird noch im Reserve-Regiment 241 in Dresden ausgebildet, später nach Frankreich.
26. Kanonier Oskar Kühlewind im 22. Reservekorps.
27. Wegewärter Fritz Kleinschmidt beim Generalgouvernement Brüssel als Wehrmann.
28. Franz Aue als Wehrmann im 10. Reservekorps. Vor Reims durch eine dicht neben ihm einschlagende Granate verschüttet. Seitdem nur noch garnisondienstfähig.
29. Briefträger Karl Kindling als Fahrer in einer Reserve-Infanterie-Munitionskolonne. Seit dem 10. Dezember 1914 durch Gewehrschuß in den rechten Oberschenkel

- verwundet in Galizien in den Karpathen. Die Kugel durchschlug das Bein 1cm neben der Hauptschlagader.
30. Malermeister Fiedler bei demselben Truppenteil (freiwillig). Zum Gefreiten befördert. Eine weitere Beförderung zum Unteroffizier hat er angeblich abgelehnt, weil das zu viel Arbeit und Verantwortung brächte. Aus dem Felde beurlaubt.
 31. Kanonier Wilhelm Herfurth beim X. Feldartillerie-Regiment.
 32. Wärter Fritz Henze⁴⁰ als Gefreiter in der Reserve-Fuß-Artillerie-Batterie 24, wurde im Felde zum Obergefreiten befördert.
 33. Wärter Gottfried Sinke als Landsturmmann beim Generalgouvernement Brüssel. Beurlaubt.
 34. Schneidermeister Gustav Otte bei demselben Truppenteil. Beurlaubt.
 35. August Krieg als Hilfs(h)obrist im Infanterie-Reg. Nr. 85.
 36. Gärtner Schrecker Leichte Munitionskolonie im Marine-Detachment.
 37. Landwirt Robert Ziegenbein als Kanonier in der Ersatz-Batterie in Trier.
 38. Musketier Albert Hirschelmann im Infanterie-Reg. 121. Verwundet am 13. Juni 1915 durch Schuß in das linke Bein, noch an demselben Tage gestorben und bei Oglenda in Polen begraben. Sein Vater, der Briefträger Albert Hirschelmann, stand in dieser Zeit bei Przemyśl.
 39. Maurer Karl Krug als Reservist im 79. Infanterie-Reg. verwundet in Belgien, Schuß durch die Hand und durch die Lunge; rückte nach seiner Genesung am 1. Dezember ins Reserve-Lazarett Hildesheim, wo er als Sanitätssoldat Dienst tut. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Danach wieder zur Truppe. Auf's Neue verwundet.
Karl Krug wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er einen schwer verwundeten Major unter feindlichem Granatfeuer allein auf seinem Rücken nach dem Verbandsplatz geschleppt hatte. Auf's Neue verwundet Juni 1915. Schrapnellschuß Schienbein. Liegt im Reservelazarett Ratibor.

40. Karl Breitrück als Kanonier im Fuß-Art.-Reg. Nr. 12.
41. Wärter Friedrich Schmidt beim Bekleidungsamt in Hannover.
42. Landwirt Fritz Broemme, als Reservist in Hildesheim ausgebildet, steht in demselben Truppenteil wie August Bischoff. Stehen in Frankreich beim X. Reservekorps. Beurlaubt.
43. Karl Heidelberg als Jäger im XXVI. Reservekorps. Leicht verwundet bei Ypern im April durch einen Granatschuß in die rechte Schulter, lag im Reserve-Lazarett *Techniker-Erholungsheim* in Sondershausen.
44. Oskar Dörre als Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 79 in Belgien verwundet, Schuß durch den Oberschenkel. Ihm ist das Bein im Herz-Jesu-Kloster zu Neuß am Rhein amputiert worden.
45. Gastwirt Wilhelm Heider bewacht als Landsturmmann Gefangene in Munster.
Später Etappen-Inspektion Rettel.
46. Georg Bartling als Landsturmmann in Belgien.
47. Dr. med. Schleisiek als Oberarzt bei einer Munitionskolonie, im Felde zum Stabsarzt befördert. Eisernes Kreuz 2. Klasse.
48. Hans Stubbe, Primaner, Kriegsfreiwilliger im Pionier-Bataillon Hann. Münden, später im XIII. Reservekorps im Osten. Offiziersaspirantenkursus Mai – Juli 1915.
49. Anstaltsbesitzer Palm²² als Sanitätsgefreiter in Hildesheim, zum Unteroffizier befördert.
50. Schneidergeselle Otto Bischoff als Kanonier, Kriegsfreiwilliger im II. Garde-Feldartillerie-Regiment.
51. Lehrer Heinrich Siebrecht als Krankenträger im 26. Reservekorps. Beurlaubt.
52. Kutscher Eduard Frenzel wird als Ersatz-Reservist in Hildesheim ausgebildet. Verwundet im Osten.
53. Zimmermann Wilhelm Eifelder als Landsturmmann in Antwerpen. Beurlaubt.
54. Dr. med. Ernst Lützwow als Oberarzt im Garde-Füsilier-Regiment wurde wegen Herzaffektion entlassen als nicht felddienstfähig. Am 19. Dezember 1914 als Oberarzt an das Gefangenen-Lazarett in Soltau einberufen. Mitte Januar an das Lazarett in Sülzhayn.

55. Pastor Ernst Sander, Vizefeldwebel im Reserve-Lazarett in Hildesheim, wurde wegen des Unglücksfalles von Pastor Freytag, Rothesütte, der ihn vertreten sollte, zeitweilig entlassen. Am 10. Januar zur Aufsichts- und Rechnungsführung an das hiesige Lazarett kommandiert, suche ich Pfarramt und Militärdienst nach Möglichkeit zu vereinen. Die Konfirmandenstunden erteile ich in feldgrauer Uniform. Das ist sicherlich noch nicht vorgekommen, so lange unsere Kirche steht.
56. Rudolf Bischoff beim Infanterie-Regiment 56, anfangs September verwundet in Belgien, Schuß durch die Hand. Am 30. September in englischer Gefangenschaft im Lazarett Deronport gestorben am Wundstarrkrampf.

Aus Werna waren eingezogen:

1. Ackerknecht Ludwig Hentze bewacht als Gefreiter im Landsturmbataillon Gefangene in Munster. Später Etappen-Inspektion Rettel.
2. Gastwirt Kirste³⁴ im 74. Landwehr-Infanterie-Regiment, beurlaubt.
3. August Kleemann, Kriegsfreiwilliger, Schreibstuben-Gast bei der Marine-Flugstation Helgoland.
4. Arbeiter Wilhelm Fiedler als Reservist gefallen und beerdigt in Champenoux. Eine Verwundung war ihm kaum anzusehen. Er ist mit 8 Kameraden in seine Zeltwand gebettet in einem Grabe beigesetzt. (Nach Erzählung des Malers Boeckmann, Sülzhayn, der bei demselben Truppenteil stand.)
5. Fritz Juch, Sohn derselben Mutter. Reservist. Nach Mitteilung seines Feldwebels erhielt er am 28. Oktober 1914 einen Gewehrschuß in den Kopf beim Sturm auf Monchy und ist nach wenig Minuten verschieden. Er war drei Jahre verheiratet und hinterläßt ein unmündiges Kindchen.
6. Landwirt Albert Kirchner als Obergefreiter der Reserve im XVI. Armeekorps, Fußartillerie-Regiment. Verwundet im Osten.
7. Emil Hentze, aktiver Unteroffizier beim Stabe des XIV. Armeekorps. Ausgezeichnet mit der silbernen Großherzoglich-Badischen Verdienstmedaille.

8. Reservist Krug verwundet in Belgien, zur Truppe zurück.
9. Wehrmann Beyer in Antwerpen, beurlaubt.
10. Wehrmann Lange als Pionier in Borkum, später im Elsaß.
11. Arbeiter Ludwig Nickel, Reservist im 5. Garde-Grenadier-Regiment. Zum Gefreiten befördert. Kämpft im Osten. Durchbruch bei Brzeziny, Winterschlacht in Masuren, vor Iwangorod. † und beerdigt: Brustschuß vor Rózan am 26. Juli 1915.
12. Arbeiter Hermann Fiedler, Infanterie-Reg. 82. Reservist.
13. Tischler Wilhelm Kaufmann, Reservist im Infanterie-Regiment 82. Schwer verwundet im Osten. Da von keiner Seite Nachricht über ihn zu bekommen war, wird er wohl gefallen sein.
14. Baron Karl Spiegel von und zu Peckelsheim als Fähnrich im 1. Garde-Regiment. In Frankreich vor Verdun zum Leutnant befördert, am 10. Oktober Eisernes Kreuz, am 11. November vor Ypern durch Schrapnellschuß getötet. Dort in einem Einzelgrab beerdigt. (Nach Mitteilung seines Burschen.)
15. Arbeiter Hermann Pabst, Musketier im Ersatz-Bataillon 79, bei dem Sturm auf Łódź durch Granatschuß verschüttet, darauf ins Lazarett. Am 28. Mai 1915 durch Beinschuß gefallen bei Samice. Begraben am Wegekreuze Skierniewice-Miedniewice.
[1. Kompagnie Reserve-Infanterie-Regiment 232]
16. Arbeiter Nickel bildete als Gefreiter in Hildesheim Rekruten aus, wurde dort zum Unteroffizier befördert. Stand in Galizien und an den serbischen Grenzen. Beurlaubt.
17. Arbeiter Flohr wird in Hildesheim ausgebildet. Ersatz-Regiment 77. Im Juni schwer verwundet bei Arras.
18. Gastwirt Sietz als Landwehrmann im Landwehr-Infanterie-Regiment 74 vor Ypern Gewehrschuß in die linke Hand, durch den der kleine Finger und ein Stück des Ballens glatt weggerissen wurden. Dienst ohne den Finger als Grenzschutzwärter.
19. Arbeiter Fritz Röppenack, Gefreiter der Reserve im Infanterie-Regiment 79.

20. August Röpkenack als Musketier in demselben Regiment.
21. Ludwig Röpkenack als Kanonier im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4.
22. Karl Ernst, Garde-Ulan bei der Radfahrer-Kompagnie der Gardejäger. Beurlaubt.
23. August Kaufmann wird beim 10. Feld-Artillerie-Regiment in Hannover ausgebildet.
24. Karl Fahlbusch, Gefreiter der Reserve bei der Maschinen-Gewehr-Kompagnie, Infanterie-Regiment 177.
Eisernes Kreuz II. Klasse. Zum Unteroffizier befördert.
25. Fritz Emil Juch, am 28. Oktober bei einem Angriff auf Monchy durch einen Gewehrschuß in den Kopf getroffen und nach wenigen Minuten gestorben, ohne Besinnung wieder erlangt zu haben. (Nach Mitteilung des Feldwebels vom 3. Garderegiment.)
26. Packmeister August Liebau, Königliche Militäreisenbahndirektion Brüssel I in Brüssel. Nordbahnhof.

Am Sonntag, dem 6. Dezember (2. Advent), haben wir abends 8 Uhr in der Kirche zu Werna einen Trauergottesdienst für die Gefallenen aus Werna gehalten, unter großer Beteiligung der Gemeinde (Text: Jeremia 29¹¹.)

27. Gefreiter August Busse im Infanterie-Regiment 143. Beurlaubt. Kriegstrauung am 30. August bei St. Quentin (Sprüche Salomos 16⁹).
28. Wehrmann Wilhelm Biller, Ersatz-Bataillon 77 in Hildesheim, durch einen Schuß in den Fuß verwundet.
Zum Ersatz-Bataillon zurück.
29. Unteroffizier Kieling, Ersatz-Bataillon 142, 2. Kompagnie.

Die Norddeutsche Knappschafts-Pensionskasse in Halle an der Saale stellte einen Flügel der Knappschafts-Heilstätte⁴¹ dem Kriegsministerium als Lazarett zur Verfügung. Es soll ausschließlich zur Aufnahme dienen für Offiziere und Mannschaften des gesamten Heeres, welche in den Strapazen des Feldzuges Lungenerkrankungen sich zuzogen. Ende November trafen die ersten Kranken ein. Seitdem weht die Fahne des Roten Kreuzes auf dem Dache des Sanatoriums. Am Sonntag, dem 6. Dezember, hielt in der Kapelle der

Knappschafts-Heilstätte das berühmte *Bruno Röthig Quartett* aus Leipzig ein Weihnachtskonzert ab. Es war zahlreich besucht. Ich sah mehr als Einen unter den Kriegern, der mit den Tränen kämpfte. Von Ilfeld war die Frau Landrätin von Doetinchem⁴² mit zwei Wagen Leichtverwundeter des dortigen Vereins-Lazarettes gekommen, um ihnen den Genuß des Konzertes zu bieten. Die Leipziger Sänger forderten nur Erstattung ihrer Reisekosten. Im Übrigen stellten sie ihre hohe Kunst in den Dienst der Wohltätigkeit. Die 40 Mark Überschuß, welche erzielt waren, sollten für Weihnachtsgaben für die Krieger verwendet werden. In verschiedenen großen Zeitungen, z. B. *Tägliche Rundschau*, *Kölnische Zeitung*, wurde um Liebesgaben für den gleichen Zweck gebeten.

Auf dem Familienabend am 29. November wurden auch einige Lichtbilder gezeigt über das Elend der flüchtigen Ostpreußen, und wie die helfende Liebe es ihnen erleichterte. Daran knüpfte ich die Bitte, in dem Gemeindehause entbehrliche Kleidungsstücke, Spielsachen, Lebensmittel abzuliefern. Nach 14 Tagen konnten wir drei große dichtgepackte Kisten nach Ostpreußen absenden.

Wegen des immer empfindlicher werdenden Petroleummangels mußte die Fortbildungsschule oft ausfallen. Die jungen Mädchen des Jungfrauenvereins, die gerne für den Kriegsbedarf weiter stricken wollten, wußten sich zu helfen. Sie nahmen 5–6 leere Weinflaschen, setzten Kerzen darauf und sind bei dieser Beleuchtung gerne zusammengewesen.

Um eine einheitliche Bescherung der Krieger und ihrer Kinder zu erzielen, lud ich den Arbeitsausschuß und die Vorstände sämtlicher Sülzhayner Vereine zu einer Beratung in Dieners Gasthof⁴³: Kriegerverein, beide Schützen-, beide Gesangvereine, den Turnverein, den Verein der leitenden Ärzte und Anstaltsbesitzer. Die doppelt vertretenen Vereine sind scharfe Konkurrenten. Außerdem liegt es den Leuten hier wie anderswo sehr, daß sie gerne etwas Besonderes sein und leisten möchten. Indessen gelang es in diesem Jahre mit leichter Mühe, sie zum Zusammenwirken zu bestimmen. Insgesamt zeichneten die Vereine 305 Mark. Für diese Summe sollte jedem Soldaten aus Sülzhayn ein Weihnachtsgeschenk gesandt werden. Außerdem sollte auf den 4. Adventssonntag eine Weihnachtsfeier in Ernst's Gasthof mit Bescherung der

Kinder dieser Soldaten gehalten werden. Die Frauen des Ausschusses besorgten das Packen der Sendungen und die Vorbereitung der heimatlichen Weihnachtsfeier. So spiegelte sich hier die wiedergewonnene Einigkeit des Vaterlandes wieder! In Werna haben die Fräulein Elisabeth und Charlotte von Spiegel⁴⁴ dafür gesorgt, daß jedem der dortigen Krieger ein heimatliches Weihnachtspaket zugesandt wurde.

1915

Am Sonntag, dem 31. Januar 1915, hielten wir einen Familienabend ab. Kriegsfreiwillige Verwundete aus der Knappschafts-Heilstätte stellten Lebende Bilder über ihre Erlebnisse in Feindesland. Der begleitende Text wurde von ihnen selber verfaßt. Hernach stellten die Mitglieder des Jungfrauenvereins Lebende Bilder über den Krieg, mit Deklamationen, Gesangsvorträgen und den verbindenden Text. Beide Aufführungen fanden starken Beifall. Sie wollten an ihrem Teil auch mit helfen, das Feuer der Begeisterung in der Heimat lebendig zu erhalten. Eine von den Feldgrauen veranstaltete Sammlung ergab einen Betrag von über 60 Mark. Wenn unsere Soldaten sammeln, bekommen sie doppelt so viel wie Andere.

Am 3. Februar veranstalteten unsere Verwundeten einen ähnlichen Familienabend in Werna. Wie sie sagen, hat es ihnen dort noch mehr gefallen, sie fanden dort noch mehr innere Anteilnahme; in manchem Auge haben sie Tränen gesehen. Selbst in Appenrode und Ellrich mußten sie noch unter großem Erfolg ihre lebenden Bilder stellen.

Am Sonntag, dem 28. Februar, hielten wir einen Dankgottesdienst für den großen Sieg in der neuntägigen Winterschlacht in Masuren. Vielleicht weil dieser Gottesdienst erst kurz vorher bekannt gegeben werden konnte, hatten sich in der Kirche zu Sülzhayn so wenig Gemeindeglieder eingefunden, daß der Gottesdienst auf nachmittags 5 Uhr verschoben werden mußte. Dafür war nun aber auch das Gotteshaus brechend voll, wie am Bettage nach der Mobilmachung.

Am Sonntag, dem 7. März, wurden zum ersten Male Brotkarten verteilt. Danach erhielt jedes Gemeindeglied wöchentlich 4, später 2½^lb Brot oder 3^lb Mehl. Es scheint, als ob diese Regelung weniger Schwierigkeiten bereitete als die Beschlagnahme und Beschränkung der Futtermittel. Von einer Not kann immer noch nicht die Rede sein.

Am Sonntag, dem 14. März, veranstalteten zwei Patienten des Sanatoriums »Erholung« (Herr Webers aus Wiesbaden und Herr Michaelis) ein Konzert in der Kirche (Geigen). Die

Begleitung auf der Orgel hatte Herr Kantor Frank aus Werna übernommen. Der Ertrag dieses Kirchenkonzertes wurde mir zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege überwiesen (95 Mark).

Am Mittwoch, dem 24. März, hielten wir einen Familienabend in Werna, in welchem ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß diese Abende nicht dem Vergnügen dienen wollten; das verbietet schon die vorgeschrittene Passionszeit. Wir wollen die Liebe zum Vaterlande pflegen und den Geist lebendig halten, den Gott im Kriege geweckt hat. In dieser Absicht haben wir die Lichtbilder vorgeführt über Tsingtau⁴⁵, das mit seiner heldenhaften, opferfreudigen Verteidigung und seinem ehrenvollen Untergange gerade in dieser Passionszeit uns ans Herz gewachsen ist. Der Gesangverein trug einige Lieder vor. Eine Kollekte ergab über 12 Mark.

Einige Wochen vor der Konfirmation hatte ich die Eltern der Konfirmanden nach Ernst's Gasthof gebeten zu einer Besprechung. Es wurde ihnen ans Herz gelegt, die besonders in Sülzhayn eingerissene Verschwendung an Kuchen und Getränken bei den gegenseitigen Besuchen der Konfirmanden einzuschränken. Die Anwesenden versprachen, nur Kaffee und eine Sorte Kuchen zu reichen. Das Versprechen ist bis auf wenige Ausnahmen gehalten worden. Ebenso wurde um mögliche Einfachheit bei den Prüfungskleidern der Mädchen gebeten. Sie wurden für notwendig erklärt, weil die Kinder nicht in ihren Abendmahlskleidern ihre Kaffeebesuche machen sollten. Die größere Einfachheit in den Kleidern, die durchweg eingehalten wurde, berührte wohltuend. Dann legte ich den Eltern das 6. Gebot ans Herz und fand sehr verständnisvolle Aufnahme, hörte allerdings auch erschreckende Beispiele von schlimmen Ausschreitungen zwischen Ehefrauen und Töchtern von Soldaten, die im Felde sind, und Soldaten aus der Knappschafts-Heilstätte. In sehr vielen Fällen sollen die Frauen der „anbündelnde“ Teil gewesen sein. Auch die Mahnung, besonders bei den Knaben nicht so schnell die Lehre aufzugeben und den Beruf zu wechseln, aus Laune oder kleinlichem Verdrusse, wurde als durchaus berechtigt anerkannt. —

Die 2. Kriegsanleihe scheint auch in Sülzhayn fleißig gezeichnet zu sein. Am 2. Ostertage hielten wir in Ernst's Gasthof einen Familienabend. Von den Mitgliedern des

Jungfrauenvereins wurden zwei Stücke vorgetragen: eines zum Gedächtnis der 100. Wiederkehr des Geburtstages des Reichskanzlers Bismarck, das andere auf den Krieg bezugnehmend. Es wurden etwa 25 Mark gesammelt für unsere Krieger. Die Beteiligung der Gemeinde an den Abenden ließ nach, besonders war von den Anstaltsbesitzern und Ärzten niemand erschienen. Das wurde von den übrigen Gemeindegliedern leider als ein Zeichen empfunden, daß die Einigkeit jetzt schon wieder durchlöchert sei.

Am 3. Mai haben wir wegen des schönen Sieges in Westgalizien geläutet. Auch hier schwirrten die übertriebensten Nachrichten von fabelhaften Gefangenenmassen und ungeheuerlicher Siegesbeute. Verschiedentlich sind jetzt Leute aus der Heimat beurlaubt. Theodor Potinus kam von Verdun, ohne zu ahnen, daß sein Vater sterbens krank war. Er traf ihn nah bei vollem Bewußtsein, konnte ihm die letzte Ehre erweisen. Karl Kaufmann kam von Nordwestfrankreich. Ulan Ernst, der am 3. Mobilmachungstage eingezogen war und vor Ypern schwere Zeiten überstanden hatte, überraschte seine Frau in voller Uniform auf dem Kartoffelacker. Wehrmann Beyer kam von Antwerpen, Obergefreiter Kirchner aus dem Gebiet von Straßburg. Aber nun überkam alle Angehörigen der Eingezogenen solch eine große Sehnsucht nach ihren Soldaten. Sie wurden krank davon, ängstlich, mußten ihr Testament machen, konnten den Acker nicht mehr allein bestellen. Der Pastor mußte immer wieder Gesuche um Urlaub aus dem Felde aufsetzen.

Die Sammlung der Kriegsspende deutscher Frauen, die dem Kaiser zur Wiederkehr des Tages seines Regierungsantrittes (15. Juni) überreicht werden soll, ergab den schönen Betrag von 1081,25 Mark. Fast alle, die um Gaben angegangen wurden, haben gerne gegeben, große und kleine Beträge. Nur 3–4 haben sich ganz ausgeschlossen unter Hinweis auf die teuren Zeiten. Zwei davon zogen tags darauf mit Kind und Kegel nach Nordhausen zum Jahrmarkt. Einige sollen auch wenig schöne Reden geführt haben: „*Der Kaiser mag ja wohl das Geld bekommen und es gut meinen, aber wenn dann seine Beamten an die Verteilung gehen, so werden sie dafür sorgen, daß die Offiziere alles bekommen und die Armen leer ausgehen.*“ Trotzdem ist es eine Freude gewesen

einzusammeln, weil viel fröhliche Geber da waren. —

Mit einer wundervollen Ruhe und tiefer Empörung über den Treubruch wurde Italiens Kriegserklärung hingenommen. —

Trotz aller Ermahnungen zum Sparen fiel es in Sülzhayn auf, wie schwer sich manche Leute von der Gewohnheit des Platenkuchenbackens⁴⁶ trennten. Während des ganzen Monats Mai und im ersten Drittel des Juni war andauernd warmes trockenes Wetter. Anfangs versprach das eine ganz außergewöhnlich gute Ernte. Allgemach aber scheint die sengende Dürre gefährlich zu werden. Noch hat Gott immer Feuchtigkeit in der Erde durch den starken Winterschneefall aufbewahrt, Er wird auch von Oben Naß senden, um die ruchlosen Aushungerungsanschlüge der Feinde zu Schanden zu machen.

Am 1. post Trinitatis, Sonntag, dem 6. Juni, haben wir in der Kirche in Werna des Gefallenen Hermann Pabst gedacht. Nach der Predigt wurde der Brief seines Kompagnieführers verlesen, welcher die Art des Todes und den Ort des Begräbnisses dieses guten Kameraden anzeigte. Dann haben wir nach der Fürbitte des Entschlafenen und seiner Angehörigen gedacht mit dem gemeinsamen Gesange Nr. 614₁ »*Jesus, meine Zuversicht.*« Wie bei Juch waren auch hier seine Vereinsgenossen aus dem Turnverein mit umflorter Fahne erschienen. Doch sah man unter ihnen außer zwei beurlaubten Soldaten nur noch ganz jugendliche Gestalten. An diesem Gottesdienste nahmen die Gemeindeglieder in ganz besonders großer Anzahl teil. Der Gefreite Ludwig Nickel hat während seines 10tägigenurlaubes nicht mir, sondern Dritten erzählt: *„Wenn es im Osten nach den anstrengendsten Märschen oder Gefechten hieß: Feldgottesdienst, dann war alle Müdigkeit vorbei und mit Freude eilten Alle dahin. Und wenn er gesund zurückkehren sollte, dann würde er nicht sonntags zum Kartoffelhacken auf das Feld gehen, sondern zum Gottesdienst.“* Gott gebe, daß die Heimkehrenden aber auch andere Gemeinden in der Heimat vorfinden, lebendiger und treuer in ihrem Gottesdienst, auf daß sie nicht den guten Geist, der bei Vielen in den ernstesten blutigen Kampfmonaten gewachsen ist, wieder in die alte Gewohnheit zurückreißen! Was da jetzt wächst, sind keine Glaubensbäume, sondern zarte Keime, die sorglichster Pflege bedürfen.

Bei den Verwundeten in der Knappschafts-Heilstätte konnte man das beobachten. Zuerst hatten wir gemeint, daß alle die, welche monatelang dem Tode ins Auge geschaut und manchen Kameraden draußen ins Grab gelegt hatten, als ganz andere, viel ernstere Menschen zurückkommen würden. Bei den Meisten hat man davon sehr wenig gemerkt. Dagegen nicht selten beobachtet, was sich in allen Lazaretten zeigte, daß noch viel zu viel einen starken Drang hatten, über die Stränge zu schlagen, die Ordnung zu durchbrechen, sich nächtlich herum zu treiben. Immerhin waren diese Sünder in der Minorität. Als Feldwebel mußte ich über der Disziplin wachen. Das ging nicht ohne die übliche Feldwebel Strenge. Für einen Pastoren ein eigen Ding. Wenigstens boten sich kranke Feldwebelleutnants an, mir das abzunehmen, weil ich als Pastor dadurch in manche Schwierigkeiten komme. Sollen Pastoren mit der Waffe dienen? Und können sie diese straffe Zucht des Heeres mit dem milden Evangelium in Einklang bringen! Ich glaube, der Geist straffer Zucht verträgt sich sehr wohl mit dem Geiste Jesu Christi. Gewiß will uns Gott durch diese ernste Zeit auch das lehren, daß heilige Liebe nicht ohne Zucht ist. —

Schon im Mai hatten wir in Sülzhayn im Gottesdienste in ähnlicher Weise wie in Werna der Gefallenen Rudolf Bischoff und August Bischoff gedacht. Stabsarzt Dr. Schleisiek ist mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse ausgezeichnet. Regelmäßig alle 3 Wochen sandte ich den Soldaten ein Sonntagsblatt ins Feld, nach Möglichkeit allen Einberufenen. Erst war es das *Deutsche Soldaten Sonntagsblatt*, das in Berlin unter Leitung des Dr. Conrad erscheint, später der *Stuttgarter Sonntagsbote : Durch Kampf zum Sieg*. Sehr bald erwies es sich als unbedingt nötig, das Heimatliche und Persönliche mehr zu pflegen. Allen einzeln zu schreiben, war mir nicht möglich. So habe ich etwa alle 4–6 Wochen einen Heimatgruß hektographiert, der halb Brief und halb Gemeindeblatt war. Mit hunderten von Grüßen aus dem Felde haben es die Krieger schon gedankt. Andere Gemeindeglieder haben regelmäßig zahlreiche Liebesgaben, Cigarren, Lebensmittel unermüdlich ins Feld gesandt. In Werna war der Vaterländische Frauenverein besonders rege tätig im Beschenken der Soldaten des Dorfes. —

Als Lemberg wieder gewonnen war, haben wir besonders lange und freudig geläutet. —

Ende Juni kamen über Albert Hirschelmann widersprechende Nachrichten: Während die Württembergische Sanitäts-Kompagnie schrieb, daß er begraben sei, teilte seine Kompagnie 2/Infanterie-Regiment 121 mit, daß er durch Schuß ins linke Bein verwundet sei. Ähnlich schrieb auch sein Freund und Kompagniekamerad Klepzig, der früher im Sanatorium »Erholung« Wärter war. Bald kam aber von dem Truppenteil selber Bestätigung der Nachricht: Am 13. Juni ist er bei Oglenda in Polen durch Beinschuß verwundet, an demselben Tage noch ins Feldlazarett geschafft und dort nachmittags 4 Uhr gestorben und abends begraben. Am Sonntag, dem 5. Juli, als die Besucherzahl beinahe das 5fache von dem Kirchenbesuch in Friedenszeiten aufwies, haben wir in der üblichen Weise seiner gedacht, besonders auch um Trost und Kraft für den Vater gebetet, der um diese Zeit als Landsturmmann in Galizien steht. —

Am 7. Sonntag nach Trinitatis, dem 18. Juli, mußten wir in Werna zweier Gefallener gedenken: Robert Holzhausen, 12./223 Reserve-Regiment. Von ihm war lange keine Nachricht mehr gekommen. Briefe und Pakete kamen zurück mit den verschiedensten Aufschriften: Gefallen auf dem Felde der Ehre, im Lazarett, Lazarett unbekannt, im Lazarett gestorben. Eines Tages erhielten die Eltern ein Paket. Darin lag seine Erkennungsmarke, sein Notizbuch und an ihn gerichtete Briefe. Keine Nachricht sonst dabei. Auch da meinte die Mutter noch, wenn es jetzt von der Kanzel abgekündigt würde, wäre ihr Sohn wirklich tot. Auf mein Schreiben sandte sein Kompagnie-Feldwebel das zurückgebliebene Geld, sonst war nichts zu erfahren. Vermutlich ist er bei dem Ansturm in Galizien irgendwo geblieben. Wehrmann August Lohrengel, 1./232 Reserve-Infanterie-Regiment. Er hatte bereits Heimaturlaub erhalten, da zerschmetterte ihm die tödliche Kugel den Kopf. In Polen ist er begraben. —

Der Dankgottesdienst am Sonntag, dem 1. August 1915 (Text: Jesaja 40_{30.31.}), war in Sülzhayn und Werna gleich gut besucht. Bisläng hat die Zahl der Kirchgänger durchgehend das 3 bis 4fache der Zeit vor dem Krieg betragen. —

An den Gemeindeausschuß erging der Antrag des Arbeitersekretariates in Nordhausen, für einen eingezogenen Soldaten die rückständige Miete zu zahlen. Das war eine schwierige Frage: Die Bereitwilligkeit zu zahlen war wohl auf Seiten der Anstaltsbesitzer größer als bei den Eingesessenen. Diese kannten allerdings den früheren Lebenswandel des Soldaten besser und übersahen auch wohl mehr die Folgen eines solchen Schrittes. Dann würden sämtliche Kriegsteilnehmer Mietunterstützung erwarten und bekommen müssen. Jene betonten dagegen, daß gegenüber den großen Opfern jedes Einzelnen der im Felde stand, kein Geldopfer der Zurückgebliebenen zu groß sei. Schließlich fand man die Einigung dahin, daß das Sekretariat erst um Auskunft ersucht werden sollte, wie viel es selber zu tun gedenke. Dann sollte der Soldat zeigen, daß er auf jeden Fall, was in seinen Kräften stände, selber tun würde. Dernach wollte auch die Gemeinde einen Teil auf sich nehmen und die Kriegshilfe der Gemeinde Sülzhayn, so wird der Arbeitsausschuß jetzt genannt, sollte um Beihilfe angegangen werden. Bei der Beratung des Antrages von Frauen im Felde Stehender auf Niederschlagung der Kommunalsteuern bot sich dasselbe Bild: Einerseits Bereitwilligkeit zu helfen, andererseits die Schwierigkeit der gesetzlichen Durchführung. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß manche Frauen der Eingesetzten auch nicht zu der leichtesten Arbeit Lust zeigten, während Andere, besonders Landwirtsfrauen, bewundernswert schafften. Das habe ich auch beobachtet. Ich weiß Antragstellerinnen auf Steuerbefreiung, die jedesmal, wenn die Butterfrau kommt, sich ihr gutgewissern Teil dieses jetzt so kostbaren, 2 Mark für das Iß, Gutes einholen. Das wurde auch in der Julisitzung der Kriegshilfe betont, in welcher besonders Klage geführt wird über die jungen Mädchen, die ohne Pflicht und Arbeit den ganzen Tag herumstehen. Erfreulich ist es, immer wieder aus dem Felde zu hören, daß die Söhne der Gemeinde ihren Eltern oder ihrer Frau beträchtliche Ersparnisse an Löhnung zuschicken. Bittere Erfahrungen bleiben freilich auch nicht aus. Tief traurig stimmte es uns, als wir in der Militär-Lungenheilanstalt⁴¹ am Steierberge einen bösen Betrug der kranken Soldaten aufdecken mußten: Um nicht wieder zum Heer zurück zu müssen und zugleich sich eine lebens-

längliche Rente zu verschaffen, ließen Einzelne von bekannten Bazillenträgern sich in ihre Spuckflasche spucken und gaben das als eigenen Auswurf zur Untersuchung. Gemeldet wurde das von einem alten Landsturmmann, der im Felde schneeweiß geworden war, 4 Kinder daheim hatte und eine schwer herzkrankte Frau, aber doch in seinem Gewissen zu empört war, um so etwas mit ansehen, geschweige denn nachmachen zu können. Zur Entschuldigung wurde angeführt, daß Derartiges in anderen Lazaretten auch üblich sein sollte. In derselben Zeit hatten sich zwei der kranken Offiziere die ganze Nacht mit Frauenzimmern bei der Heilstätte herumgetrieben, und aus einem Sanatorium hörte ich, daß Patienten, Männlein und Weiblein durcheinander, in dieser Zeit sich nackt oder im Bett zusammenliegend hatten photographieren lassen. Obwohl bei den großen Hoffnungen auf die innere Erneuerung unseres doch so tapferen Volkes nie das Wort des Heilands vergessen werden darf: Viele sind berufen, wenige auserwählt. Ob aus dem Senfkorn erst allmählich wieder ein Baum wachsen kann? —

Von der Kriegshilfe wurde an die im Felde Stehenden und im Lande dienenden Soldaten Liebesgaben gesandt: Marmelade, Erfrischungsbonbons und Cigarren für jene, Cigarren für diese. Von vielen kamen herzliche Dankgrüße. Wahrscheinlich noch mehr als die kleinen Gaben hat sie die Heimat gepackt.

In Werna soll allmählich doch Not herrschen. Das Brot ist für die vom frühesten Morgen Arbeitenden zu knapp. Viele sollen oft nichts wie dünne Wassersuppen zu essen haben. Aber sie arbeiten tapfer weiter und sind stolz auf ihre Söhne und ihr Vaterland.

Die Sammlungen für Liebeszwecke wachsen jetzt wild, Ordnung und Zusammenfassung wäre nötig. Aber in vielen Sanatorien sind für die verschiedensten Zwecke namhafte Summen gesammelt. Für die Kriegerwaisen wurden in Sülzhayn 486,80 Mark aufgebracht.

Auf dem Landratsamt in Ilfeld fand eine Beratung über die Belegung der Jugendkompagnien statt, die in Ilfeld hinter allen Kreisen des Regierungsbezirkes zurückstehen sollte. Wenn wir doch gesetzlichen Zwang zur Teilnahme aller Jugendlichen an den Übungen bekommen könnten! Darin

waren sich alle Anwesenden einig, die selber versucht hatten, Jugendwehren ins Leben zu rufen, das durchführbar es nur sei, wenn die Gewalt dahinter stünde. Dabei zweifele ich nicht daran, daß bei den Jugendlichen mehr Begeisterung herrschen wird bei dem: „*Ich muß*“ als bei dem: „*Ich will*“; sie kommt ganz von selber mit der Einfügung in das regelmäßige Üben. Zudem ist die ganze Angelegenheit jetzt auf eine wunderliche Grundlage gestellt: Man muß die Herren Fünfzehnjährigen bitten. In Ilfeld mußte der Konsistorialrat mit anderen Herren auf Wunsch des Landrates, nachdem das Werk einmal kläglich gescheitert war, Haus bei Haus betteln gehen: „*Kommt doch wieder.*“ Und die 40jährigen werden von Frau und Kind hinausgezwungen in den Krieg! Und alle Haushaltungen lassen sich willig den Zwang in Brot und Beschlagnahmungsfragen gefallen, ja es wird allerseits danach gerufen! Nun will man die jungen Burschen durch anderes Band festhalten, die ja auch bei ihrem Fernbleiben unter üblem Zwange stehen. Besonders werden sie bei der Eitelkeit gepackt: Mützen und Gewehre, Bescheinigungen über Teilnahme, das soll ziehen. Wie ganz anders wäre es, wenn das ganze Werk auf den Boden der Pflicht gestellt würde. Dabei scheint es mir freilich unbedingt nötig zu sein, nicht sich auf das Exerzieren und Felddienstübungen zu beschränken, sondern zu suchen das zu fördern, was in den Jünglingen ist. Mir ist es, als stünden wir ganz ähnlich wie vor den Befreiungskriegen: Wie damals die allgemeine Wehrpflicht gefunden wurde, so will Gott uns jetzt den Weg weisen, die lang entbehrte Ausfüllung der großen Lücke zu finden, welche zwischen Schulentlassung und Heeresdienst der Jugendlichen klafft. Zucht und Ehrfurcht könnten wachsen. Nicht leicht könnte sich Alles durchführen lassen. Vor allen Dingen fehlten die Leiter. Nach dem 7jährigen Krieg waren invalide Soldaten oft die Schulmeister. Sollten die jetzt dienstunfähig gewordenen Kriegsfreiwilligen die Gegebenen sein, die als Leiter der Jugendwehren angestellt würden?

Nachdem 1 Kriegsjahr vergangen ist, mögen hier die Texte der Predigten, sämtlich Kriegspredigten, für die Gottesdienste folgen:

8. Sonntag post Trinitatis *Matthäus 10₃₂₋₄₂*
Zur Mobilmachung am 2. August 1914; Jesus wollte nicht den Frieden, sondern das Schwert. Also den Krieg

- I. mit allen seinen Nöten.
- II. mit allem seinen Guten.

Kriegsbetttag, den 5. August *Psalm 85₈*

9. Sonntag post Trinitatis *II. Thessalonicher 3₁₋₁₃*
Wann wird der treue Gott uns vor dem Argsten bewahren?

- I. Wenn wir mit stillem Wesen Jeder in dem Sinne arbeiten.
- II. Wenn wir nicht verdrossen werden Gutes zu tun an denen, die es noch schlechter haben als wir.
- III. Wenn wir Acht haben auf Gottes Arbeit, der unser Herz stärken will im Glauben.

10. Sonntag post Trinitatis *Lukas 12₄₉₋₅₆*
Christen, grüßet die Kriegszeit.

- I. Gott stellt dich vor die Entscheidung: Deutscher, bist du für oder wider Christus?
- II. Gott will dich zum Frieden führen, aus der Tiefe in die Höhe.

11. Sonntag post Trinitatis *Markus 12₄₁₋₄₄*
Vor Gott gelten keine Zahlen. So hat er es geordnet

- I. um seiner Ehre willen.
- II. um unserer Freude willen.

12. Sonntag post Trinitatis *Psalm 62*
Deutsches Herz, in allem Siegesjubel und allem Kriegeslärm, bleibe stille zu Gott. Wir bleiben

- I. in allem Glücke gebeugt.
- II. von keiner Not gebeugt.

13. Sonntag post Trinitatis *Offenbarung des Johannes 3₁₁*
Wir kämpfen um unsere heiligsten Güter.

- I. Deutsches Haus und Herz.
- II. Geradheit und Treue.
- III. Glauben und Gottvertrauen.

14. Sonntag post Trinitatis *Lukas 17₁₁₋₁₉*

Deutscher, bleibe dankbar für das, was du in dieser Zeit erlebst.

- I. Bleibender Dank gebührt deinem Vaterland.
- II. Bleibender Dank gebührt deinem Gott.

Inzwischen war ich nach Hildesheim einberufen.

17. Sonntag post Trinitatis *Epheser 4₁₋₆*

Laßt uns die Einmütigkeit bewahren, zu der Gott unser Volk erweckt hat.

- I. Im Deutschen Reiche.
- II. Im Reiche Jesu Christi.

18. Sonntag post Trinitatis *Lukas 10₂₀*

Beginn des Konfirmandenunterrichtes. Dein Kind gehört dem ewigen Gott zu eigen.

- I. Das ist seine höchste Menschenwürde und stärkste Kraft für das weitere Leben.
- II. Eltern ist es heiligste Pflicht und schönstes Vorrecht, das Beste der Kinder zu fördern.

19. Sonntag post Trinitatis *Psalms 126₅*

Erntedankfest und Kirmeß

Aus Tränensaat läßt Gott den Seinen fröhliche Ernte reifen.
Wir gedenken

- I. an die Freudenernte hier in der Heimat.
- II. an die Freudenernte in Feindesland.

20. Sonntag post Trinitatis *Matthäus 6₉₋₁₃*21. Sonntag post Trinitatis *Psalms 46*

Reformationsfest

Der Herr Zebaoth ist mit uns. Er ist

- I. mit Luther,
- II. mit unserer Kirche,
- III. mit unserem Vaterlande gewesen.

22. Sonntag post Trinitatis *Jakobus 5₇₋₈*

Wartet in Geduld auf die Zukunft des Herrn.

- I. Worauf warten wir?
- II. Warum müssen wir noch immer weiter warten?

23. Sonntag post Trinitatis *Matthäus 22₁₅₋₃₃*

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Bußtag *Maleachi 3₂₋₃*

Gott will in den Feuersgluten dieses Krieges sein deutsches Volk läutern.

- I. Viel Schlacken wurden jetzt ausgeschieden.
- II. Schon sahen wir echtes Gold leuchten.

24. Sonntag post Trinitatis *Psalms 118₁₇*

Totensonntag

Ich werde nicht sterben, sondern leben. Das gilt

- I. den Toten des letzten Jahres.
- II. dem Vaterlande in diesem Kriegsgetümmel.

1. Advent *Matthäus 21₁₋₉*

Ergriffener denn je huldigen wir in diesem Jahre dem kommenden Herrn.

- I. Wir bitten in diesem Jahr besonders herzlich: Komm, Herr Jesu.
- II. Wir erfuhren in diesem Jahre besonders deutlich: Der Herr ist nahe.

2. Advent *Genesis 9₁₂₋₁₅*

Noch stehen die Zeichen des Friedensbundes Gottes mit allem Volke über uns.

- I. Noch steht der Bogen in den Wolken, das Zeichen des alten Bundes.
- II. Noch ragt das Kreuz auf Golgatha, das Zeichen des neuen Bundes.

3. Advent *Matthäus 11₃₋₁₀*

Dieser Krieg ist ein Wegbereiter auf Christum.

- I. Er macht Christo die Bahn frei, das ist das Größte, was er leisten kann.
- II. Er ist der Wegbereiter, nicht Christus selber, das ist die Grenze seiner Kraft.

4. Advent *Philipper 4₄₋₉*

Dieser gewaltige Krieg hat unser Volk reich an Freude gemacht.

- I. Manche Freude hat er uns freilich genommen.
- II. Aber neue, tiefere Freuden wurden uns geschenkt.

Christvesper im Lazarett *Philipper 4₄*
 in der Kirche *Lukas 2₁₀₋₁₁*

1. Weihnachtstag *Lukas 2₁₋₁₀*

2. Weihnachtstag *Lukas 2₁₄*

Sonntag nach Weihnachten *Apostelgeschichte 6₈₋₁₅ 7₅₄₋₅₉*

Ihr seid Bürger des ewigen Vaterlandes.

I. Wie arm wird uns nun diese Erde!

II. Wie reich wird uns nun dieses Leben!

Sylvester, Neujahr *I. Samuel 7₁₂*

Bis hieher hat uns der Herr geholfen.

I. Wir danken dir, du starker Gott.

II. Hilf fernerhin, du treuer Gott.

Epiphania *Matthäus 2₁₋₁₂*

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

I. Er ist der Gott und Vater aller unserer Feinde.

II. Christus ist der Heiland aller Heiden.

1. Sonntag post Epiphania *Lukas 2₄₁₋₅₂*

Die Wurzeln der deutschen Volkskraft.

I. Unser Elternhaus.

II. Deutsche Sitte und Art.

III. Unser Gott.

Kaisers Geburtstag *I. Samuel 10₂₄*

Sehet den Erwählten des Herrn.

I. Prüfet, ob ihm einer gleich sei.

II. So wollen wir ihm huldigen: Glück zu dem König.

Nun wegen meiner Einberufung in das hiesige Lazarett nur noch alle 14 Tage Gottesdienst.

Quinquagesimae *Lukas 18₃₁₋₄₃*

Das heilige Kreuz.

I. Es leuchtet in erhabenem Glanze.

II. Es fordert sehende Augen.

In den Fastengottesdiensten die Heilandsworte vom Kreuz.

Dankgottesdienst für die
Winterschlacht in Masuren *Josua 19*
Gott verlangt von jedem Deutschen fröhliche Zuversicht in
diesem großen Kriege,

- I. um der großen Opfer willen, die das Vaterland gebracht hat.
- II. um der großen Erfolge willen, die Gott uns bisher gegeben hat.

Oculi *Matthäus 6₃₄*
Alle eure Tage wartet auf den Herrn.

- I. Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.
- II. Du darfst Gott, deinen Herrn, über Alles vertrauen.

Konfirmandenprüfung *Johannes 17₁₇*

Konfirmation *I. Timotheus 6₁₂*

Karfreitag *Markus 15₃₇*

Im Leben herrscht der Tod.

- I. Mit allen seinen Schrecken.
- II. Mit all seiner Schönheit.

Ostern *Johannes 12₂₄*
Aus dem Tode wächst das Leben.

- I. Wenn das Weizenkorn stirbt, blüht es auf zu schönrem eigenem Leben.
- II. Wenn das Weizenkorn stirbt, bringt es Frucht für neues anderes Leben.

Misericordias Domini *Johannes 10₁₂₋₁₈*

Rogate *Römer 12₁₁₋₁₂*

Was sollen wir tun, daß wir uns in die Zeit schicken?

- I. Seid fröhlich in Hoffnung.
- II. Geduldig in Trübsal.
- III. Haltet an am Gebet.

Himmelfahrt *Psalm 93*

Der Herr ist König.

- I. Hoch über uns.
- II. Mitten unter uns.
- III. Weit vor uns.

Pfingsten

II. Timotheus 2₇

Der Heilige Geist ist mit gewaltigem Brausen durch das deutsche Volk gegangen.

I. Wir fürchten uns nicht.

II. Wir spüren seine Kraft, Liebe und Zucht.

1. Sonntag post Trinitatis

Römer 11₃₃₋₃₆

Gottes heilige Liebe waltet auch heute wunderbar über allen Völkern.

I. Von Gott ist dieser gewaltige Krieg gewollt.

II. Durch Gott geschehen jetzt große Taten.

III. Zu Gott soll das Kriegsgetümmel alle Völker führen.

3. Sonntag post Trinitatis

I. Petrus 5₅₋₁₁

(Waterloo)

Demütigt euch unter Gottes gewaltige Hand! Wie geschieht das? So soll Gott jeden Deutschen finden:

I. Wortbrüchig nimmer.

II. Gehorsam unbedingt.

5. Sonntag post Trinitatis

Apostelgeschichte 5₁₇₋₄₂

Seit diesem Krieg müssen Deutsche ihrem Gott allewege über alle Dinge vertrauen.

I. Ihm vertrauen wir, weil wir seine Hilfe so herrlich erfahren haben.

II. Ihm vertrauen wir auch, wenn wir noch gar nichts von seiner Hilfe sehen.

7. Sonntag post Trinitatis

Markus 8₁₋₉

Wir haben einen reichen Herrn, der gerne hilft.

I. Nutze das Wenige, das du in den Händen hast.

II. Unter Gottes Segen soll viel daraus werden.

9. Sonntag post Trinitatis

Jesaja 40₃₀₋₃₁

Jahrestag der Kriegserklärung

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, das haben wir in dem vergangenen Jahre erlebt.

I. Steil war der Weg, den Er uns gehen hieß.

II. In manch großem Augenblick gab Er uns neue Kraft.

III. Auf herrliche Höhen sollen wir nach Gottes Willen adlergleich hinauf fahren.

Bei dem Besuch einer schwer an der Leber leidenden 60jährigen Frau in Werna, deren Sohn von Anfang an im Feld steht, fragte ich: *„Wie kommen Sie jetzt mit den Brotmarken durch?“* und erhielt die Antwort: *„Schlecht! Jetzt, wo die Kartoffeln knapp werden, besonders wenn die Männer den ganzen Tag im Walde ohne die Möglichkeit des Mittagessens arbeiten müssen, haben wir in den letzten Tagen vor Ausgabe der neuen Brotkarten gar nichts mehr. Aber, Herr Pastor, auch wenn wir noch viel mehr darben müßten, so wollten wir es doch gerne tragen. Wie viel schwerer haben es noch die Soldaten draußen und die friedliche Bevölkerung in den feindlichen Landstrichen, in denen der Krieg tobt. Wir haben doch hier unsere Ordnung!“* Auch ein schönes Scherflein der Witwe. —

Fräulein von Spiegel's lassen jetzt wöchentlich für die Leute in Werna große Sendungen gefrorener Fische aus Geestemünde kommen. Das wird mit großem Dank aufgenommen.

Am Sonntag, dem 15. August, gedachten wir in Werna in der jetzt schon üblichen Weise – soviel sind gefallen! – des bei dem Sturme auf Rózan gefallenen Ludwig Nickel. Kurz vorher war er noch auf Urlaub gewesen. Der zweite Abschied von Frau und Kind wurde ihm blutsauer, aber doch ist er tapfer und begeistert hinausgezogen. Mit umflorter Fahne kamen die Mitglieder des von ihm besonders rege geleiteten Turnvereins ins Gotteshaus. Die Zahl der Kirchenbesucher übertraf noch die der früheren Kirmeßgemeinde. Von Osten hatte A. Aue an seine Frau geschrieben, daß sein Kamerad Otto Kämpfner am Tag nach einer für beide gut überstandenen Schlacht am 31. Juli nachts zwei Uhr auf Wachtposten durch Herzschuß getötet und zwei Stunden darauf an Ort und Stelle beigesetzt sei. Gestern kam sein Nachlaß, der mir von der Post zur Aushändigung an die Mutter zugestellt wurde. Wie immer waren Uhr, Brustbeutel, Portemonaie, Notizbuch sauber und ordentlich verpackt. Aber dieser tiefe Schmerz der Mutter, als sie die einzelnen Sachen dem Kästchen entnahm! Da fühlte man etwas von der niederdrückenden Wucht des gewaltigen Herzensopfers dieser Zeit! Den ganzen Tag steckte mir die Erinnerung an diese Stunde in den Gliedern. Kämpfner war ein besonders stiller und fleißiger Mann von 30 Jahren, der gemeinsam mit seinem Bruder das

Tischlereigeschäft so fleißig und ehrlich geführt hat, wie ich es für alle Erwerbszweige in der Gemeinde mir wünschen möchte. Er ist nur kurze Zeit im Feld gewesen bei der Armee Mackensen und ist gefallen bei den Verfolgungskämpfen der aus Warschau und Iwangorod gewichenen Russen, nördlich von Lublin. Am Sonntag, dem 29. August, wollen wir seiner gedenken. —

Sooft Briefe und Pakete aus dem Felde zurückkamen mit dem Vermerk »Gefallen« wurden sie nicht durch die Briefträger bestellt, sondern ich wurde vom Postamt gebeten, sie den Angehörigen auszuhändigen. Eine schwere, aber auch schöne Aufgabe; Beweis der Überzeugung, daß im Evangelium doch noch ein starker Strom an Trost fließt. Allerdings herrschte deswegen in der Gemeinde die Anschauung: „*Wo der Pastor jetzt in das Haus geht, da ist Einer gefallen.*“ —

Am 1. September kehrte der erste Schwerverwundete als feld- und garnisondienstunfähig nach Hause zurück: Oskar Dörre, der im Westen am 23. August verwundet war. Ihm mußte im Reservelazarett Neuß am Rhein das Bein abgenommen werden, sodaß nur ein 10cm langer Stumpf blieb. Er hat es sehr tapfer getragen. Zu seiner Rückkehr hatten die Eltern das ganze Haus neu in Stand gesetzt mit Tapeten und Gardinen; viele Nachbarn und Freunde schickten Blumen, Wein, Cigarren. Der Jungfrauenverein hatte ihm einen Kranz um die Tür gewunden. —

Ohne Frage leiden jetzt manche Frauen und Familien unter der Teuerung sämtlicher Lebensmittel. Aber sie sind noch unermüdlich im Senden von Liebesgaben an die Ihren im Felde – für Soldaten schon aus Ellrich hätten sie natürlich das längst nicht über! Von den spärlichen Vorräten des Eigengeschlachteten geht bei Vielen der größte und beste Teil ins Feld.

Am 22. September starb in der hiesigen Militär-Lungenheilstation der Schmied Emil Gebauer aus Neudorf-Platendorf bei Gifhorn an den Folgen der schweren Erkrankung, die er als Militärkraftwagenführer beim Feldheere des Westens sich zugezogen hatte. Seine Beisetzung folgte mit allen militärischen Ehren am 25. September 1915 auf einem Ehrenplatze auf unserem Gottesacker, den der Kirchenvorstand unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte. Nach einer kurzen Feier

an der Kapelle der Knappschafts-Heilstätte wurde der Sarg von den Kameraden auf den Leichenwagen gehoben und von sämtlichen Offizieren und Soldaten, deren Gesundheitszustand es irgend erlaubte, nach Sülzhayn geleitet. An der Dorfgrenze wurde der Leichenzug von den hiesigen Vereinen, die mit umflorten Fahnen erschienen waren, erwartet. Hier setzte sich die Sachsaer Kurkapelle an die Spitze des Zuges. Unter Glockengeläut kamen wir auf dem Friedhof an. Der Verstorbene war so schwer krank in die Heilanstalt eingeliefert, daß keiner seiner Kameraden ihn hatte kennen lernen können. Von seinen Angehörigen konnte Niemand erscheinen, so legte ich meiner Ansprache das Wort: 1. Mose 16₈ zu Grunde. Nach drei Ehrensalven wurde das Grab zugeworfen. Von den Menschen werden wohl die größeren Kinder, die sich natürlich in Scharen an die ernste Feier herandrängten, des fremden hier beigesetzten Kriegsteilnehmers am längsten gedenken. Das ihm gesetzte Kreuz ist von einem Kameraden, dem Wehrmann Bock aus Hannover, der zur Kur in die Knappschafts-Heilstätte gesandt war, angefertigt.

Tags darauf, den 26. September, haben wir zum ersten Male das Eiserne Kreuz benagelt. Die Anregung zu dieser Nagelung⁴⁷ ging von dem Anstaltsbesitzer Friedrich Cords aus. Die Ausführung des Planes wurde mir übertragen. Ein junger Soldat, Natzmer, machte uns die erste Zeichnung, die uns bereits klar machte, welche Schwierigkeiten doch zu überwinden waren. Seine Kur auf der Militär-Lungenheilanstalt war beendet, ehe wir an die Durcharbeitung seines Entwurfes heran gehen konnten. Da kam zur rechten Zeit der Sohn des Maschinenmeisters Teichfischer von der Knappschafts-Heilstätte, Bernhard jun., der soeben auf dem Technikum Frankenhausen mit Erfolg seine Prüfung bestanden hatte, uns zu Hilfe. Er fertigte einen neuen Entwurf an, in welchem jeden Nagel bereits der Platz angegeben war. Sein Vater stellte Krone, Jahreszahl und W her. Tischlermeister Hermann Kämpfner hat das Kreuz aus Eschenholz gezimmert. Ich weiß, wie manchmal dabei seine Gedanken zu dem im fernen Rußland gefallenem Bruder, dem treuen Gehilfen bei all seinen Berufsarbeiten, gewandert sind. Er hat sich diese Arbeit nicht bezahlen lassen. So konnten wir im

Dorfe selber die Kräfte gewinnen für die Herstellung dieses Schmuckes unseres Gotteshauses. Die Lieferung der Nägel wurde durch den Ausschuß des Hindenburgdenkmals in Berlin, Nationalgabe und Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, vermittelt. Das Buch zum Eintragen der Namen lieferte Buchbinder Bosse, Nordhausen. Die Urkunden, die jedem Stifter eingehändigt wurden, sind bei Krause in Ellrich gedruckt. Die Ausschmückung des Festplatzes wurde den Mitgliedern des Jungfrauen-Vereins übertragen, die meterweise die Kränze wunden. Nach wundervollem Wetter, das die ganze Woche hindurch angehalten hatte, setzte der Morgen des 26. September trübe und regnerisch ein. Schien es noch eine Zeitlang, als wollte es sich aufhellen, so wurden wir durch den Landregen, der gegen 1 Uhr mittags begann, gezwungen, auf den halb fertig geschmückten Festplatz hinter der neuen Schule zu verzichten. Schnell wurden 50 Soldaten der Militär-Lungenheilanstalt herbeigerufen, die in einer knappen Stunde es fertig brachten, den Saal des Gasthofes Ernst in einen stimmungsvollen Festraum umzuwandeln. Dabei erwiesen sich die blauen Jungens von der Marine als besonders geschickt, den Schmuck der Fahnen und Kränze geschmackvoll unterzubringen. Bald nach 3 Uhr wurde die Feier im menschengefüllten Saale mit einer Ansprache des Pastors Sander eröffnet. Der knüpfte an das Erntedankfest an, das auf den 26. September fiel, wies darauf hin, daß wir mit der Nagelung des Kreuzes ein rechtes Kriegskirmeß ohne Tanz, aber mit Dank und Opfer begingen. Wir schlugen schwarze und silberne Nägel in das Kreuz, so wie es seinem Vorbilde entspricht. Da können die schwarzen Nägel uns ein Sinnbild sein von dem schweren Leid des gewaltigen Kriegsjahres. Und soviel einzelne schwarze Nägel eingeschlagen werden müssen, so könnte jeder einzelne Nagel erzählen von dem herben Weh, das in vielen einzelnen Herzen so mannigfach gerissen ward. Aber Nagel reiht sich an Nagel, und das erzählt von dem Zusammentragen und Zusammenleiden des großen Volkes. Und das Ganze fügt sich zusammen zu dem heiligen Bilde des Kreuzes, das an Christum erinnert. So zeugen die schwarzen Nägel von dem Höchsten, was wir im Kriege erlebten, von dem gewaltigen Opfer, so wundervoll willig dar-

gebracht. Zugleich erinnern sie an den inwendigen Gewinn, den reichsten Segen, den Gottes Gnade in die schwere Zeit gelegt hat. Um die schwarze Masse schlingt sich ein feines silbernes Band. Zu allen Zeiten werden Deutsche das Wort des englischen Ministers als Gotteslästerung empfinden: „*Wir schießen mit silbernen Kugeln.*“ Aber doch erinnern uns die silbernen Nägel an den Segen deutscher Arbeit und Ordnung und den Sieg deutschen Fleißes, der gerade in diesen Tagen in der 12 Milliardenanleihe solch überwältigenden Ausdruck gefunden hat. Ja, es kündigt mit seinem milden Glanze die kommenden Friedenszeiten schon an, wo wir mit Fleiß und Arbeit unter Gottes Segen ausbauen dürfen, was wir in diesem Kriege gewannen. Goldene Nägel, die anderorts eingeschlagen werden, passen nicht zu unseren immerhin begrenzten dörflichen Verhältnissen, fügen sich auch nicht zu dem Bild, das wir wählten. Aber Gold bringen sie alle mit, mögen sie schwarze oder silberne Nägel schlagen, das tiefe lautere Gold glühender Liebe zum Vaterlande. Mitten im schwarzen Kreuze leuchten von Silber das W und die Krone. Sie gemahnen an den, in welchem deutsche Geschichte, Art und Vaterland gekrönt sind, an den Friedenskaiser im Siegerkranze dieser gewaltigen Zeit. Ihm galt das begeistert aufgenommene huldigende „*Hoch*“ und das daran anschließend ebenso begeistert gesungene: „*Heil dir im Siegerkranz.*“ Darauf enthüllte Sanitätsrat Dr. Kremser das Kreuz mit Worten des Dankes an alle die erschienen waren, und alle die zu dem Gelingen des Tages beitrugen und mit warmen Appell an die Anwesenden zu freudiger Nagelung. Ein Schulmädchen trug ein Gedicht vor, das auf das zu nagelnde Kreuz Bezug hatte. Nochmals erinnerte Pastor Sander dann an die Vielen, welche Opfer gebracht haben, die allen Geldeswert übersteigen. Als er dann den schwer verwundeten Oskar Dörre, der ein Bein verloren hatte, aufforderte als Erster und als Vertreter jener Opfernden den ersten Nagel einzuschlagen, und als Dörre schweren Schrittes und tiefbewegt an das Kreuz herantrat, unterbrach beifallendes Händeklatschen die schlichte Feier. Bald entstand darauf ein solches Drängen zu den Verkaufsstellen der Nägel, daß kaum an das Kreuz heranzukommen war. Inzwischen verkauften junge Mädchen Blumen, die in reicher Fülle von den Dorfbewohnern gestiftet

worden waren. Erst die einbrechende Dunkelheit setzte der Nagelung ein Ziel. Der Verkauf von schwarzen Nägeln zu 50 Pfennig und silbernen zu 2 und 3 Mark hatte einen Erlös von fast 1000 Mark gebracht. In den folgenden 4 Tagen wurde die Nagelung in der neuen Schule fortgesetzt. Sie war jetzt schon so weit gediehen, daß die vordere Seite des Kreuzes fertiggestellt war. Der Erlös der Nagelung wurde zu $\frac{3}{4}$ für die Kriegshilfe der Gemeinde Sülzhayn angelegt, zu $\frac{1}{4}$ der Nationalgabe in Berlin überwiesen. —

Schulkinder Sülzhayns haben für die 3. Kriegsanleihe 3000 Mark gezeichnet⁴⁸.

Am Sonntag, dem 10. Oktober (Kirmeß und Erntedankfest), hielten wir in Werna den ersten Kriegsfamilienabend. Herr Pastor Hoffmann aus Anhalt hielt einen packenden Vortrag über Hindenburg. Deklamationen, Gesangsvorträge und Ansprachen von Pastor Sander folgten. Eine Sammlung für die im nächsten Frühling anzustellende Kleinkinderpflegerin ergab den Betrag von 24 Mark. An Naturalgaben, Obst, Konserven, Kartoffeln, als Geburtstagsspende der Kaiserin, wurden in Sülzhayn und erst recht in Werna schöne Beträge zusammen gebracht. —

Am Sonntag, dem 17. Oktober, hielt Herr Landrat von Doetinchem in Majorsuniform in Ernst's Gasthof einen Vortrag über die Bedeutung der Jugendwehren. Herr Sanitätsrat Kremser sprach ernste Worte über den Geist der Trägheit und Vergnügungssucht, der in den letzten Friedensjahren des Aufschwunges in Sülzhayn mit dem Geld in die Herzen der Jugend geströmt sei. Leider waren von den geladenen Eltern und Arbeitgebern nur die Wenigsten erschienen. Dagegen waren die Jugendlichen unter Leitung des Gendarmeriewachtmeisters Meyer u. Postverwalters Quensel aus Sülzhayn, Werna und Appenrode – etwa 70 – zu einer neuen Abteilung zusammengestellt. —

Heute überbrachte ich einer Mutter die amtliche Bestätigung über den Heldentod ihres Sohnes, der vor drei Monaten gefallen war. Der Tod war seit zwei Monaten bekannt. Da sagte mir die Witwe, die tief und echt trauert um den Tod dieses braven Menschen: *„Oft ist es mir, als müßte ich weit weit wandern, um meinen Jungen zu suchen und zu finden. Neulich fragte meine Tochter: ,Wenn wir nun den Russen hier*

hätten, der ihn getötet hat?’ Ich entgegnete: ‚Deswegen kann ich ihm doch nicht böse sein. Er tat ja auch nur seine Pflicht.‘ Ich kann mir nicht helfen, ich muß immer auch in tiefem Mitleid an die vielen Feinde denken, die von deutschen Kugeln hinweggerafft werden.“ Sind das Gottes Wege, der so durch tiefstes Leid die Herzen erst recht reich macht an gerechter vergebender Liebe? Sind da die zu suchen, die durch den Krieg wirklich umgewandelt wurden, da wo das Leid am allerschmerzlichsten die Herzen zerriß? —

Auf meinen Bericht an das Bezirkskommando Hildesheim hat Oskar Dörre nun nachträglich doch das Eiserne Kreuz II. Klasse bekommen⁴⁹. Hoffentlich wird er nicht ein Opfer der Rentenpsychose.

Am 9. November fiel in Frankreich durch Granatschuß Franz Torge (im Konfirmationsregister Franz Ochse). Ein junger, stiller, fleißiger Mensch. Von Belgien aus hat er noch einmal an seine Mutter geschrieben, die als Witwe und Wäscherin ihre Kinder hatte großziehen müssen: Sei stolz, daß du deinem Vaterland 4 Söhne geben darfst. Sein ältester Bruder lag damals schon ein Jahr lang an einer schweren Beinverwundung im Lazarett. Derselbe Franz Torge hatte mir vor ein paar Jahren, als wir in der Fortbildungsschule die Heerespflicht besprachen, wohl aus unverstandener politischer Beeinflussung heraus vorgehalten: *„Es ist bitter Unrecht, daß die jungen Menschen aus ihrem Erwerbsleben heraus zu zweijähriger Dienstpflicht gezwungen werden.“* Wir haben im Gottesdienst seiner in der üblichen Weise gedacht.

Von Eicke, dem durch Gewehrschuß eine Kniescheibe zerschmettert wurde, nehmen seine Angehörigen an, daß er seine Rettung dem Himmelsbrief verdanke, den ihm Karl Bischoff gegeben hat. Auch eines Lehrers der Gemeinde will ich hier gedenken, er ist zu alt ins Feld zu rücken. Gerne raucht er gute Cigarren. Jetzt hat er sich das Pfeifenrauchen angewöhnt, um die Cigarren den Soldaten ins Feld senden zu können. Wenn ich vor dem Kriege Kollekten halten mußte, dann blieben die Sammelteller immer leer. Ich verlasse vor ihm die Kirche. Dann brachte er mir immer 50 Pfennig, ohne ein Wort zu sagen von wem. Er schämte sich wohl für die Gemeinde. Jetzt während des Krieges ist das anders geworden. Ich verlasse vor ihm die Kirche und finde unter den

vielen Nickelmünzen stets mindestens einen Fünziger. Er braucht sich nicht mehr für die Gemeinde zu schämen.

Das Gedenkblatt des Kaisers für Gefallene ist schon wiederholt von mir überreicht worden. Wir haben es regelmäßig mit einer Abendmahlsfeier der Angehörigen im Hause verbunden. Daran schloß sich die Überreichung. Das waren schöne würdige Feiern.

Von der Kriegshilfe sind sämtlichen aus Sülzhayn zum Heeresdienst Einberufenen Weihnachtsgaben gesandt: Würstchen in Dosen, Kuchen, Cigarren. Die Arbeit wurde im Wesentlichen besorgt von Schwester Teichgraber, Frau Dr. Wiemann, Frau Nicolai und meiner Frau. Oskar Dörre hat getreulich dabei geholfen. In Werna ist die Sendung der Weihnachtsgaben von Frau Kantor Frank, Fräulein von Spiegels⁴⁴ und den Mitgliedern des Frauenvereins, der gerne und gut besucht wurde, besorgt.

Am 4. Adventssonntage, nachmittags $\frac{1}{2}$ 5 Uhr, fand in Ernst's Saale die Bescherung sämtlicher Kinder der aus Sülzhayn Einberufenen statt, im Wesentlichen ebenso wie im vergangenen Jahre. Die Freude war groß. Den Weihnachtsmann machte dieses Mal L. Eisfelder, da Potinus längst im Felde steht. Die Mittel hat die Kriegshilfe bereitgestellt. Abends 8 Uhr bescherten wir in üblicher Weise die Kinder in Werna. Die Mittel hatten Herr Sanitätsrat Dr. Kremser, Dr. Lützow, Hoffmann und Atmer⁵⁰ geschenkt. Hier geschah diese Bescherung zum ersten Male und bei den einfachen Verhältnissen des Dorfes war die allgemeine Freude wohl noch größer. Am 21. fand eine Bescherung der Kinder und Angestellten des Rittergutes in Werna statt. Am 22. hielten wir die übliche Feier auf der Knappschafts-Heilstätte. Für die Geschenke der Soldaten war von der Frau Prinzessin August Wilhelm eine so namhafte Summe gespendet worden, daß jedem Soldaten außer den üblichen Gaben eine Flasche Wein mit einer Karte, die an die Stifterin erinnerte, auf den Tisch gestellt werden konnte. Auch von der Kaiserin war eine Summe gesandt. Am 23. fand unter Leitung der Gemeindegewesener die Feier der Kleinkinderschule in Ernst's Gasthof statt. So durften wir außer den ordentlichen Gottesdiensten Weihnachten im zweiten Kriegsjahre halten! Viele Soldaten hatten zu Weihnachten und Neujahr Urlaub bekommen, und

man sah in diesen Tagen im Gotteshause mehr Feldgraue als sonst im Ganzen aus den Gemeinden zum Heeresdienst eingezogen waren. Ein Sylvestergottesdienst in der Kapelle der Knappschafts-Heilstätte beschloß das Jahr 1915.

Im Jahre 1914

Getaufte: 17 (7 männlich + 10 weiblich), 2 unehelich

Getraute: 2 Paare

Begrabene: 13 (12 Erwachsene + 1 Kind)

Kommunikanten: 192 ohne Patienten
329 mit Patienten

Im Jahre 1915

Getaufte: 6 (3 männlich + 3 weiblich)! -11.

Getraute: 4 Paare (3 Kriegstrauungen)

Begrabene: 23 (20 Erwachsene + 3 Kinder), darunter zwei Soldaten der Militär-Lungenheilanstalt, Gebauer und Fobian. Dieser ist am 23. Dezember unter dem Ehrengeläut von Kameraden und den hiesigen Vereinen neben Gebauer beigesetzt. Außerdem sind unter Buchstaben a-e 5 Gefallene aus der Gemeinde in das Begräbnisbuch eingetragen.

Kommunikanten: 132 ohne Patienten. -60!!
261 mit Patienten

1916

Unter der Leitung des Gendarmeriewachtweisters Meyer in Sülzhayn und unter Anwendung leisen behördlichen Druckes wurde nochmals eine Jugendkompagnie gegründet. Die Jugendlichen kamen sonntags und einen Wochentag regelmäßig zum Üben in Werna zusammen, etwa 50 an der Zahl, aus Sülzhayn, Werna und Appenrode. Ein Vortrag des Landrates in Majorsuniform, der in Begleitung des Vertrauensmannes für die Jugendwehren im Kreise Ilfeld, des Professors Eggers, nach Hotel Ernst gekommen war, warb noch einmal eindringlich für die Teilnahme an der Bewegung. Den Teilnehmern an der Jugendwehr wurde das Recht gelassen, die zukünftige Garnison zu wählen, freilich, soweit sich das mit den großen Interessen des Heeresdienstes vereinigen ließ. Sie sollten als Beste ihres Jahrganges eingezogen werden, dagegen konnten Lässige sofort einen Gestellungsbefehl gewärtigen. So ging es Wilhelm Bartels, der telegraphisch nach Zabern zum I. Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiment 99 beordert wurde. Dort litt er bitter unter Heimweh. Angeblich will er nicht gekommen sein, weil er als Wärter Geld verdienen mußte, und weil er von seinen Kameraden immer so gehänselt sei. Auf die hat es jedenfalls tiefen Eindruck gemacht, und sie kommen mit einiger Regelmäßigkeit. Im Februar veranstalteten sie einen sehr gut besuchten patriotischen Familienabend im Gasthof von Ernst. Einige vaterländische Stücke wurden mit ganz vorzüglicher Frische wiedergegeben. So konnte ich im Schlußwort auch der männlichen Jugend Anerkennung zollen. Mir waren gerade an dem Nachmittage bei meiner Rückkehr von der Knappschafts-Heilstätte drei 4–5jährige Jungen begegnet. Hände in den Taschen piffen sie: »|: *Deutschland* :| über *Alles*.« Selbstverständlich grüßten sie ihren Pastoren militärisch. Unwillkürlich dachte ich an einen Knirps, den ich ein paar Jahre vor dem Kriege im Oberdorfe auf der Straße traf, grölend: »*Puppchen, du bist mein Augensterne*.« An diesen so handgreiflichen Unterschied anknüpfend, warf ich die Frage in den Saal: „*Was werden unsere Knaben zwei Jahre nach Friedensschluß singen und pfeifen?*“ und forderte auf, mit-

zuwirken, jeder an seinem Teile und mit aller Kraft, daß der rechte Geist festgehalten werde. Durch eine Sammlung wurden über 100 Mark aufgebracht. Von dieser Summe sandte nun auch die Jugendwehr Liebesgaben an alle aus Sülzhayn Eingezogenen. Eine Haussammlung im Dorfe zur Beschaffung von Mützen und Uniformstücken für die Jugendlichen ergab über 300 Mark. Klagen blieben selbstverständlich auch nicht aus: Die Jungmänner aus Sülzhayn finden den Weg ins Wirtshaus hinein und erst spät wieder heraus. Der Leiter scheint nicht nur nichts dagegen zu haben, sondern zum Teil das noch zu befördern. Wie er mir sagte, muß er einen Teil des gesammelten Geldes dazu verwenden, um ab und an eine Lage Bier auszugeben. Die Jungmädchen des Dorfes wandern an den Übungsabenden in auffallend großer Zahl auf der sonst um diese Stunde so menschenleeren Straße nach Werna. —

Die Lebensmittelknappheit, die sich immer mehr steigerte, wurde im Allgemeinen mit bewundernswerter Ruhe getragen. Freilich haben wir es auf dem Lande doch noch immer so sehr viel leichter als die in der Stadt. Und wenn auch infolge der mangelnden Futtermittel das Hausschwein längst nicht das gewohnte Gewicht erreichte, die Leute hatten doch etwas Eigengeschlachtetes, hatten noch etwas ins Feld zu schicken. Am schwersten wurde der Mangel an Fett empfunden, auch über den immer spärlicher werdenden Zucker wurde geklagt. Wohl gab es nicht wenige Häuser, deren Bewohner gar zu ausschließlich nur an sich selbst dachten, größere Vorräte für sich aufspeicherten als in Friedenszeiten, mehr Tiere schlachteten als sonst, ohne auch nur auf den Gedanken zu kommen, von ihrem Vorrat den Bedürftigen in der Stadt oder auch nur im eigenen Dorf abzugeben. (Nicht einmal für Geld!) Aus Werna wurden wenigstens Liebesgaben in Natur in überraschend großer Zahl und Freudigkeit für das Lazarett in Ilfeld gespendet. Viel Schaden richteten die Patienten in Sülzhayn an, die von Haus zu Haus zogen, jeden Preis boten, um aufzukaufen und in die darbende Heimatstadt zu senden. Eine Zeit lang wurden von der Kriegshilfe an je einem Tage in der Woche Seefische und Spargel verkauft. Anfangs war die Zahl der Teilnehmer groß. Nach 4–6 Wochen schmolz sie immer mehr zusammen, sodaß der Verkauf schließlich ein-

gestellt werden mußte. Das hatte aber sicher nicht seinen Grund darin, daß die Waren schlecht oder zu teuer geliefert wurden, sondern weil noch genug zum Leben vorhanden war. Einzelnen Kriegerfrauen konnten aus den Mitteln der Kriegshilfe zum Teil erhebliche Unterstützungen gewährt werden.

Nur zweimal brauchten wir im Laufe des ersten halben Jahres für einen Gefallenen der Gemeinde das Trauergeläut zu halten. Am 8. Mai fiel in den schweren Kämpfen um Verdun beim Vorgehen in der Schlacht von Douaumont⁵¹ aus der Sanitätssoldat August Aue. Der Tod trat auf der Stelle ein. Er ist mit zwei anderen Kameraden dort beigesetzt. Die ahnungslose Frau erhielt die Nachricht unvermittelt durch den Kompagniefeldwebel. Ihr Mann, der mit Otto Kämpfner zusammen ausgebildet war, in Wolhynien gekämpft hatte, bis er dort heftig an Ruhr erkrankte, war erst Ende April wieder zur Front gekommen. In ihrer tiefen Trauer und in der großen Sorge, wie sie die 4 unmündigen Kinder, das älteste zählte erst 8 Jahre, durchkriegen sollte, bedrückte die Frau besonders ein Gedanke: *„Hoffentlich hat mein Mann noch meinen letzten Brief erhalten, in welchem ich ihm schrieb, daß wir hier gut durch alle Nöte hindurch kommen. Er soll sich doch nicht mit Sorgen um die Seinen in den Tod werfen!“* Dabei hatten wir schon lange in den Beratungen der Kriegshilfe festgestellt, daß von allen Frauen Sülzhayns die Frau Aue am dringendsten der Unterstützung bedürfe. Sie führte aber bittere Klage über so manche Kurgäste, aber auch junge Burschen und Mädchen des Dorfes, die weder in Kleidung noch in ruhiger Lebenshaltung zeigten, daß sie etwas von dem Ernst der Zeiten begriffen hätten. Nicht minder beklagte sie sich über eine Waschanstaltsbesitzerin, die ihr unter wüstem Schimpfen nicht gönnen wollte, daß sie sich durch Waschen etwas Lebensunterhalt verdiene. Deren allerdings kranker Mann war nicht im Felde. Am 18. Juni fiel in Wolhynien durch Kopfschuß Willi Hentze aus Werna. [...] —

In diesen Tagen bat mich ein Patient auf der Knappschafts-Heilstätte, ein alter Bergmann, um Beglaubigung seiner Unterschrift. Er wollte sein Haus verkaufen. Auf meine Bemerkung: *„Das sind jetzt ungünstige Zeiten für solchen Verkauf.“* erwiderte er mir, voller Entsagung in der Stimme: *„Was soll ich mit dem Hause; ich bin alt und krank, meine*

Frau ist alt und von jeher kränklich gewesen. Wir haben ein einziges Kind gehabt. Da haben wir von jeher sparsam gelebt und was ich tief unten in der Erde erarbeitete, das haben wir in unser kleines Grundstück angelegt. Der Junge sollte es einmal besser haben als wir. Der Junge zog in den Krieg und ist gefallen. Was sollen wir alten Leute ohne Anhang nun noch mit dem Hause?“ —

Die großen Siege vor Verdun und besonders den ersten gewaltigen Seekrieg beim Skagerrak haben wir wie üblich durch Glockengeläut verkündet. Weil hier die amtlichen Nachrichten gewöhnlich erst einen Tag später eintrafen oder doch erst abends gegen 6 Uhr des gleichen Tages, so sind die Schulkinder manches Mal um den schulfreien Tag gekommen. —

Gottfried Sinke und der Matrose Walter Hirschelmann sind mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Diesem hat es Prinz Joachim eigenhändig angeheftet. —

Von dem auf Urlaub weilenden Fritz Broemme hörte ich Näheres über den Heldentod von August Bischoff. Dieser löste ihn gerade ab auf Posten im Schützengraben. Eben hatte sich Broemme weggewandt, als er einen kurzen scharfen Knall hörte. Durch ein Guckloch hatte die Kugel den Bischoff in den Kopf getroffen; er sank lautlos um und war auf der Stelle tot. Broemme hat sich das Geschoß wieder gesucht und von dem Kupfermantel sich einen Ring fertigen lassen, den er stets am Finger trug. Er meinte: „*Jetzt kommt die Reihe bald an mich. So ziemlich kann man sich das ausrechnen, wenn es soweit ist.*“ —

Ein von mir kriegsgetrautes Paar trägt sich stark mit Scheidungsgedanken. Die Schuld scheint bei dem Manne zu liegen, der trotz der großen und ernsten Erlebnisse im Felde wenig Ahnung von Pflicht und Zucht zu haben scheint. Immerhin hat sich das Paar schon längere Zeit vor der Eheschließung gekannt. Ob sich das wohl noch häufiger wiederholen wird, daß die in Kriegstrauung schnell zusammengefundenen Ehepaare ebenso rasch wieder auseinanderlaufen? In vielen Fällen hat wohl sicher der Beweggrund obgewaltet, der Braut oder dem vorehelichen Kinde die staatlichen Renten zu sichern. —

Im Allgemeinen habe ich gefunden, daß die Feldzugsteilnehmer gerechter über die Feinde urteilen und den Gegner höher achten als wir in der Heimat. Ganz besonders ist mir das bei dem Baralong-Fall⁵² entgegen getreten. Wir saßen in der Militär-Lungenheilanstalt zu Tisch mit etwa 8 Offizieren und besprachen den Fall. Die Herren waren sich darinnen einig: *„Wir begreifen gar nicht die künstliche Entrüstung. Es ist doch allgemein bekannt, daß die Bayern die Gefangenen genau so behandelten.“* Als einziger nicht im Felde Bewährter warf ich ein: *„Aber ein Unterschied ist doch: So handelte der Führer des englischen Schiffes, während doch sicher niemals offiziell Derartiges bei uns von den Vorgesetzten angeordnet oder auch nur gutgeheißen würde.“* Mir wurde entgegengehalten: *„Die haben eben nicht den Mut, die Verantwortung auf sich zu nehmen. Sie sehen es ganz genau und heißen es auch innerlich gut, aber sie wenden sich ab, und dann ist vor der Welt Alles in Ordnung. Der Engländer war wenigstens stark genug, selber die Verantwortung auf sich zu nehmen.“* Sehr beliebt war auch in ihrem Munde das Wort: *„Ja, ja, unsere Feldgrauen!“* Sie hatten offenbar viel gesehen, was nicht zu dem fleckenlos strahlenden Bilde, das Zeitungen und patriotische Vorträge entwarfen, paßte. Übrigens boten auch manche von ihnen sittlich durchaus nicht das untadelige Bild. Sie waren Menschen geblieben da draußen. —

Vermeintliche Schwierigkeiten bereitet es, die entlassenen Kriegsbeschädigten, sobald die Beschädigung schwerer Art ist, wieder unterzubringen. Gute und im Grunde doch so schlechte Freunde machen sie sehr bald auf die durch gesteigerte Erwerbstätigkeit bedingte Gefahr der Rentenverkürzung aufmerksam. Aber selbst wenn sie den stärksten Trieb haben neue Arbeit zu suchen, ist es doch so unendlich schwer, etwas Dauerndes zu finden. Grundsatz müßte doch wohl sein, ihnen ihr Heimatdorf zu erhalten und sie nicht mit einem Nebenpöstchen abzuspeisen (etwa Bälgetreter), sondern ihnen dauernde Arbeit zu schaffen. Aber wie ist da die Arbeitsmöglichkeit auf dem Land so gering. Ich denke immer an Belebung der Hausindustrie in genossenschaftlicher Zusammenfassung. Schwierigkeiten bietet auch das in Fülle. Gott [gebe] genug Liebe, daß wir, wenn es sein muß, unter ebenso großen Opfern sie vor einem trostlosen Leben be-

wahren, wie sie die höchsten Opfer für uns bewahrt haben! —

Für das Schock Eier werden jetzt 20 Mark gezahlt. Den Bäckern wird das Mehl immer auf 4 Wochen im Voraus geliefert. 3 Wochen lang geht es dann mit der Brotlieferung, obgleich man trotz des behördlichen Verbotes und trotz der genauen Kenntnis seiner Übertretung im Landratsamte nur ganz heißes, eben aus dem Ofen geholtes Brot erhält. In der 4. Woche wird die Knappheit so stark, daß kaum noch etwas zu bekommen ist. Nach Ansicht der Bäcker liegt die Schuld bei der Behörde, die keine genügende Menge Mehl liefert. Zudem soll das Mehl sehr schlecht sein – letzte Reste aus dem vorigen Wirtschaftsjahre, mit Staub- und Spinnengewebe und Maden zusammengefeigt. Vor allen Dingen fehlte ihnen die nötige Menge Zusatzstoffe, die nicht geliefert wurden und nicht zu kaufen seien. Das Landratsamt behauptet, die Schuld liegt an den Bäckern, die das gelieferte Mehl zu Kuchen verarbeiten, auch ohne Brotmarken Brot abzugeben scheinen. Aus anderen Dörfern der Grafschaft kommt die gleiche Klage. Auf meine telephonische Bitte wurden 12–16 Zentner vom Landratsamt für uns angewiesen. Die Schuld liegt wohl auf beiden Seiten. Die Hauptschuld trägt aber sicher der, welcher uns von aller Zufuhr abgeschnitten hat. Geklagt wurde häufig, daß der Kreis Ilfeld hinter anderen Kreisen in der Lebensmittelversorgung stark zurückstehe. Etwas ist das aber auf alle Fälle auch durch die geographische Lage des Kreises inmitten von anderen Provinzen und Bundesstaaten bedingt. Die Einführung längst gefallener Schranken innerhalb der einzelnen Kreise, Städte und Staaten Deutschlands wurde auch hier oft bitter empfunden. Außergewöhnlich hohe Aufschläge wurden von den Fuhrwerksbesitzern gemacht. Die Preise für Fracht- und Kutschfahren entsprachen nicht immer den erschwerten wirtschaftlichen Bedingungen.

An das Garnisonkommando in Hildesheim sind 2 Kisten und 24 Sack gesammeltes Zeitungspapier geschickt, verpackt wurde es von Feldgrauen.

In der Militär-Lungenheilanstalt verstarb ein katholischer Feldwebelleutnant⁵³. Der zuständige Geistliche⁵⁴ in Ellrich war benachrichtigt. Als aber die Trauerfeier vor der Überführung beginnen sollte, erhielten wir telephonischen

Bescheid, daß er so schnell noch nicht kommen könne. Die Bahn wartete auch nicht. Da haben wir unsere Lieder gesungen, und ich trat in Uniform an den Sarg und habe dem Kameraden eine kurze Gedenkrede gehalten. —

Franz Aue ist aus dem Heeresdienst entlassen. Er trat mit der Gesellschaft für Eisenbahnbauten in der Türkei in Verbindung, um sich beim Bau der Bagdadbahn beschäftigen zu lassen. Indessen reichte seine Gesundheit nicht aus. Es gelang, für ihn die Teilnahme an einem Kursus an der Baugewerkschule in Hildesheim zu vermitteln. —

Auffallend wurde es allmählich, wie wenig achtend und anerkennend allgemein bei dem Volke und bei den Bessergestellten über die Leistungen und Tüchtigkeit des verbündeten Österreich gesprochen wurde. Mir schien der Schaden so schlimm und so wenig vereinbar mit dem Reden von deutscher Treue, daß ich am letzten Sonntage vor Abschluß des zweiten Kriegsjahres ausschließlich darüber gepredigt habe. Späterhin hörte ich, daß das in einem Sanatorium lebhaft Debatten veranlaßt hat. Die anklingenden Vorwürfe gegen den Bundesgenossen wurden damit nicht weniger. Meist hieß es, sie hätten zu viel Verräter und Überläufer in ihren Reihen, die Soldaten hätten keinen Schneid und keine Widerstandskraft, darum müßten die Unseren immer wieder einspringen, wenn sie wichen, sie verdörben, was die Unseren geleistet hätten, Unsere müßten wieder gut machen, was sie für Schaden angerichtet hätten. Dabei wurde ganz vergessen, was Österreich doch auch tatsächlich geleistet und vor allen Dingen für uns gelitten hat, als es den Hauptstoß der Russen in Galizien abfing.

Noch einmal müssen die Texte der Kriegspredigten aufgeführt werden:

11. Sonntag post Trinitatis *Lukas 18⁹⁻¹⁴*

Der Pharisäer im Kriege.

I. Der Krieg ist ein Förderer der Selbstgerechtigkeit.

II. Der Krieg ist ein Feind der Selbstgerechtigkeit.

13. Sonntag post Trinitatis *Lukas 10₂₃₋₃₇*

Menschenliebe bleibt das Größeste von Allem.

- I. Sind wir Deutsche Mörder?
- II. Gleichen wir Deutschen den Überfallenen?
- III. Bist du, Deutscher, der Samariter?

15. Sonntag post Trinitatis *Matthäus 10₂₈₋₃₁*

Deutsche kennen nur eine heilige Furcht, die Gottesfurcht.
Die dürfen wir nicht verlieren,

- I. weil Gott uns Höheres gab als das Leben dieses Leibes.
- II. weil Gott auch über den kleinsten Dingen dieses Lebens so getreulich wacht.

Erntedankfest *Deuteronomium 8₇₋₉*

Wie hat der treue Gott dein deutsches Vaterland so reich
gesegnet!

- I. Gott gab uns ein Land, das ganz auf sich allein angewiesen, nicht versagte.
- II. Gott gab uns Leute, die selbstlose Liebe haben.

Hohenzollernjubiläum *Deuteronomium 7₉*

Der Herr, dein Gott, ist ein treuer Gott.

- I. Das hat Er bewiesen in 500 Jahren.
- II. Er hat es bewährt in unseren Tagen.
- III. Er wird es bleiben in allen kommenden Zeiten.

Reformationsfest *Hebräer 13₇₋₉*

Beginn des Konfirmandenunterrichtes. Jesus Christus gestern
und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

- I. Er ist das Erbe unserer Väter.
- II. Er ist die Gabe dieser Tage.
- III. Er ist der Stern für die Geschlechter, die nach uns kommen.

Bußtag *Gesang 73₁₋₃*

Letzter Sonntag des Kirchenjahres *Offenbarung 2₁₀*

Bis in den Tod getreu.

- I. Tod hat seine Schrecken verloren.
- II. Tod hat einen edlen Glanz bekommen.
- III. Tod muß zu besserem Leben führen.

Karfreitag *Matthäus 27₄₅₋₅₀*

Die Welt ohne Christus. Dazu zwei Fragen:

- I. Was wir verloren – kommt es je wieder?
- II. Was wir gewannen – wird es uns bleiben?

In den Fastengottesdiensten war über die evangelischen Lektionen der vorhergegangenen Sonntage gepredigt.

Ostern *I. Korinther 15₅₇*

Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum.

- I. Sein Sieg.
- II. Unser Sieg.

Misericordias Domini *Psalm 23*

Der Herr ist unser Wirt und Hirt in allen Kriegsnöten.

- I. Wir leiden Mangel, doch Gott bleibt unser freundlicher Wirt.
- II. Uns blieb so viel, denn Er verläßt uns nie, der treue Hirt.

Rogate *Matthäus 7₇₋₁₁*

Hat das Beten im Kriege einen Zweck? Wir fanden [?]

- I. Von der Ohnmacht des Gebetes, die im Kriege so erschütternd offenbar geworden ist.
- II. Von der Macht des Gebetes, die sich in diesen Zeiten so wunderbar bewährt hat.

Himmelfahrt *Markus 16₁₄₋₂₀*

Wo ist der Himmel, in den der Heiland aufgenommen ward?

- I. Fern über aller Welt weitet sich der Himmel.
- II. Noch hier in deinem Leben soll Himmels Herrlichkeit sich entfalten.

Pfingsten *Lukas 12₄₉*

Sind die Flammen dieses Krieges von dem Geistesfeuer Jesu Christi durchglüht?

- I. Ja, denn hier auf dieser Erde hat auch Er Sein Heiliges Feuer entzünden wollen.
- II. Nein, denn Seines Geistes Feuer ist heilige Himmelsglut.

1. Sonntag post Trinitatis *I. Johannes 4₁₆₋₂₁*

Auch im Kriege hat die Liebe das letzte Wort.

- I. Auch im Kriege steht es fest: Gott ist die Liebe.
- II. Auch im Kriege bleibt es in Kraft: Laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns [zu]erst geliebet.

3. Sonntag post Trinitatis *Lukas 15₁₁₋₂₄*

Der Krieg mußte kommen, um das deutsche Volk zurück zu bringen.

- I. Zurück zu Heimat und Vaterland.
- II. Zurück in das himmlische Vaterhaus.

5. Sonntag post Trinitatis *Psalm 101₆*

Haben wir das auch an unseren Verbündeten bewiesen: Deutscher sein heißt treu sein?

- I. Vergiß nicht die edle Pflicht echter Treue.
- II. Dank an den hohen Gewinn unserer Treue.

7. Sonntag post Trinitatis *Psalm 121₁₋₂*

Im zweiten Kriegsjahre haben wir es erfahren: Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

- I. Wir brechen durch.
- II. Wir hielten durch.
- III. Sie kommen nicht durch.

Seit mehreren Tagen beobachte ich, wie die Schulkinder, Knaben und Mädchen, mit großem Eifer in ihren Handwagen, die sie mit deutschen und preußischen Fahnen geschmückt haben, Blechbüchsen (Konserven u. dgl.) für die Sammlung in die neue Schule fahren. Beim Einbringen der Ernte haben in Sülzhayn mehrere Soldaten aus dem hiesigen Lazarett fleißig geholfen. In Werna hörte ich von einem Bauern, der den Tagelöhnern durch Gestellung seines Gespannes wertvolle Hilfe leistete.

Ein aus Rußland beurlaubter Landsturmmann erzählte ganz schlicht, ohne Prahlen: „*Obgleich die Russen im zweiten Kriegsjahr viel tapferer angreifen und selbst im Nahkampf viel besser standhalten, so kommen sie bei uns nicht durch. Unsere Verteidigungsanlagen sind derart, daß jeder einzelne von uns ohne Überhebung 10 Feinde auf sich nehmen und erledigen kann, ehe sie überhaupt herangekommen sind.*“ —

Die Kriegserklärung Rumäniens wurde äußerlich mit völliger Ruhe aufgenommen. Manche Soldaten sprachen es als ihren besonderen Wunsch aus, diesem Feind persönlich seine Tücke gründlich vergelten zu können. Immerhin scheint das Hinzukommen dieses neuen Feindes den Druck, der auf vielen Gemütern wegen der langen Dauer des Krieges lastete, erheblich gesteigert zu haben. Verschiedentlich hörte ich Stimmen: *„Was helfen uns alle Anstrengungen und Opfer, es kommen doch immer neue Feinde hinzu, und wir haben keine Leute mehr. So muß es dahin kommen, daß sie uns trotz aller Siege auf die Knie zwingen.“* Allgemein scheint deshalb die Überzeugung hindurchgedrungen zu sein: Nur nichts zeichnen für die 5. Kriegsanleihe, das verlängert nur den Krieg, der doch längst aussichtslos ist. Überdies hat die Regierung vor, alle Spargelder zu beschlagnahmen. —

Eine an den Musketier Facius ins Feld gesandte Postkarte kam zurück mit dem Vermerk: »Gefallen am 4.9.16.« Ich mußte sie den Eltern aushändigen, zu denen allerdings schon das Gerücht von dem Tod des Sohnes vorausgeeilt war. Sie nahmen die Nachricht mit einer erschütternden Trostlosigkeit auf: *„Das kommt von den verfluchten Preußen. Mit Lügen arbeiten sie immer, und durch Raub sind sie groß geworden. So wollen sie auch jetzt Polen und Belgien rauben, und wir müssen unsere Söhne dafür totschießen lassen. Keinen Tag haben wir es unterlassen, für unsere Söhne zu Gott zu beten. Hat es irgendwie geholfen? Wir werden nie wieder beten, denn unsere Söhne müssen ja doch alle in diesem Kriege noch sterben. Denken Sie, Herr Pastor, die Leute werden nach dem Krieg noch in die Kirche gehen? Uns haben es schon so viele Soldaten gesagt: Laßt den Krieg erst einmal zu Ende sein, dann werden wir die Kirchen für immer schließen.“* Die Leute hatten 5 Söhne im Felde, 1 davon war bereits zweimal verwundet, der andere in russischer Gefangenschaft und hatte seit 6 Monaten nichts mehr von sich hören lassen. Ein 6. Sohn⁵⁵ war in Friedenszeit während seines aktiven Dienstes bei den Dragonern vom Pferde geschlagen. Seitdem siechte er an Rückenmarkslähmung langsam, aber unrettbar unter allmählichem Absterben der Sinne und Glieder dahin. —

Verschiedene Offiziere behaupteten gelegentlich bei Tisch als eine durchgehend von ihnen gemachte Erfahrung, daß sie

viel lieber in katholischen als evangelischen Lazaretten sich aufgehalten haben. Sie führten das auf die bedeutend opferwilligere Pflege der katholischen Schwestern zurück. Ihre besonderen Klagen suchte ich mit der besonders herrschenden Stellung der Schwestern auf der Knappschafts-Heilstätte zu begründen. Sollten tiefere Gründe auch darin liegen, daß wir der freien Entfaltung der einzelnen Persönlichkeit mehr Raum lassen? Andere betonten, daß die freien Schwestern den frommen entschieden vorzuziehen seien, weil diese so etwas Kaltes hätten und nie auch nur den Versuch machten, durch Kleinigkeiten den Kranken zu erfreuen. —

Am 4. September ist Albert Facius gefallen. Er war dem Scheinwerferzug 266 seit dem 30. August zugeteilt. Beim Aufstellen der Scheinwerfer wurde der Zug durch Minenfeuer überrascht. Facius, der sich noch in einen Stollen retten wollte, wurde von einer einschlagenden Mine getötet. Leiden brauchte er nicht lange. Die Beerdigung fand am 8. September auf dem Soldatenfriedhof bei der Kirche in Meurchin statt (Grab Nr. 325). Artois⁵⁶. —

Über das Inspektions-Missionsfest bringt Nr. 9 des Südharzboten⁵⁷, Jahrgang 1916, folgenden Bericht von Pastor Lüdemann⁵⁸ (Urbach):

„Zum zweiten Male feierten wir in Kriegszeit unser Inspektions-Missionsfest, und zwar waren für dieses Jahr die Missionsfreunde am Sonntag, dem 3. September, nach Werna geladen worden, wo seit Menschengedenken zum ersten Male ein Missionsfest gefeiert wurde. Waren auch viele Landleute wegen dringender Erntearbeiten verhindert, am Feste teilzunehmen, so konnte man, wenn alle Umstände berücksichtigt werden, mit dem Besuche des Gottesdienstes wie der Nachfeier wohl zufrieden sein. Ersterer begann um 3 Uhr in der altehrwürdigen prächtigen Kirche und brachte nach der Liturgie, die durch zweimaligen dreistimmigen Chorgesang von Frauenstimmen verschönt war, die Predigt des Herrn Pastor Hoffmann⁵⁹ aus Deetz in Anhalt, der die Worte 1. Korinther 15, 58 als Text zu Grunde lagen: ‚Darum meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.‘ Eine dreifache Mahnung entnahm der Redner diesen Worten, eine Mahnung, die wie sie für uns Deutsche gilt

im Werk des Vaterlandes, so auch für die Arbeit des Reiches Gottes gerade in der gegenwärtigen Zeit am Platze ist. Manches, so führte der Redner aus, scheint dem entgegen zu stehen: das Schicksal unserer Kolonien, unserer Missionare und ihrer Arbeitsgebiete legt die Auffassung nahe, das Missionswerk sei ganz und gar erschüttert, dennoch bleibt des Apostels Mahnung bestehen: ‚Seid fest, unbeweglich.‘, es gilt noch mehr: ‚Nehmet immer zu in dem Worte des Herrn.‘ Das scheint noch schwieriger und unmöglicher zu sein als die Erfüllung der ersten Mahnung des Apostels, haben doch selbst Missionsfreunde davon gesprochen, daß das Missionswerk nach dem Kriege nur in ganz kleinem Umfange werde getrieben werden können, da so viele andere Aufgaben notwendig den Vortritt haben müßten vor denen der Mission. Und doch kann Gottes Werk nicht stille stehen, sein Reich ist unter Stürmen und Verfolgungen stets gewachsen, und so schmerzlich jetzt auch der Stillstand, den der Weltkrieg gebietet, nach dem großen Wachstum ist, das man gerade vor dem Kriege am Missionswerke wahrnehmen konnte, dennoch heißt es: Zion muß größer werden, und wie 200 Bibeln, zum ersten Male gedruckt in der Ewesprache⁶⁰, mitten in den Nöten des Weltkrieges den Weg über das Meer fanden und mit Freuden von den Empfängern aufgenommen wurden, so mag uns diese Tatsache ein Vorzeichen neuen Wachstumes des Missionswerkes sein. Der Apostel ruft uns ja endlich auch mit Recht zu: ‚Wisset, daß eure Arbeit nicht vergebens ist in dem Herrn.‘ Wie wir von allen den Opfern des Krieges hoffen, daß sie nicht vergeblich gebracht wurden, so wissen wir, daß alles, was im Herrn geschieht, nicht vergeblich ist. Gott hat uns doch seine Gebote, auch das Missionsgebot, nur dazu gegeben, uns zu segnen, indem wir sie erfüllen. Die Weltmission, so hat jemand gesagt, kann Deutschlands Mitarbeit entbehren, aber die deutsche Kirche kann ohne diese Arbeit nicht leben. Darum, so laßt uns des Apostels Mahnung beherzigen und Zion bauen, daß es größer werde. — Das etwa waren die Gedanken der inhaltsreichen Predigt. An die gottesdienstliche Feier schloß sich sodann eine Nachfeier im Freiherrlich von Spiegelschen Parke. Sie war von schönstem Wetter begünstigt und bot inmitten der Kriegszeit ein so friedliches Bild, daß ein jeder die einleitenden Worte des Ortsgeistlichen, Pastor

Sanders – Sülzhayn, unterschrieb, in denen er sagte, wie viel Grund zum Danken wir hätten, trotz all des Schweren, das diese Zeit uns, und in besonderem Maße auch der Gemeinde Werna gebracht hat. Der Redner erinnerte uns aber auch sodann daran, daß neben das Danken das Bitten treten müsse, in dem Wunsche gipfelnd, daß Gott uns reif machen möge, Englands Erbe in der Missionsarbeit anzutreten. Darauf ergriff Herr Pastor Lic. Priegel⁶¹, erster Lehrer am Missionsseminar in Leipzig, das jetzt leider wegen des Krieges hat geschlossen werden müssen, das Wort zu seinem Berichte über die Lage der Leipziger Mission. Er stellte seine Ausführungen unter das Wort Hesekei 36, 36: ‚Und die Heiden, so um euch her überbleiben werden, sollen erfahren, daß ich der Herr bin, der da bauet, was zerrissen ist, und pflanzet, was verheeret war. Ich der Herr sage es und tue es auch.‘ Redner führte uns zunächst im Geist nach Deutsch-Ostafrika in die vor dem Kriege so blühenden Missionsgemeinden am Fuße des Kilimandscharo und zeichnete Bilder aus dem Leben der dortigen afrikanischen Christen: Taufe und Abendmahl, Missionsfest (Epiphaniastag) und Erntedankfest, diese Höhepunkte im Leben der afrikanischen Gemeinden wurden uns geschildert und daneben der Bedeutung des Schulwesens gedacht. Und das alles scheint nun verwaist zu sein, wenn auch die letzten Missionare, soweit sie nicht zu den deutschen Fahnen geeilt waren, von England nach Indien geführt werden, und die Heidenchristen sich selber überlassen bleiben, da wird das Missionswerk noch mehr zur Glaubenssache, als es das schon ist, und die Hoffnung klammert sich an den, der ‚das Zerrissene baut und das Verheerte pflanzt.‘ — Im zweiten Teile seiner Ausführungen gedachte der Redner der Leipziger Missionsarbeit unter dem hochgebildeten Volke der Tamulen in Indien, einer Arbeit, die so ganz anders geartet ist als die Arbeit in Afrika. Wir sahen dabei in die Schwierigkeiten und Nöte dieser Mission und freuten uns so mancher glücklichen Umstände, die in den gegenwärtigen schwierigen Zeiten sichtlich Gottes Hilfe erkennen ließen, gedachten der gefangenen Missionare und der Missionsfamilien, die mit der »Golconda« trotz mühseliger und gefahrvoller Reise glücklich über das Meer in die Heimat kamen und freuten uns über den Eindruck, den die Taten der »Emden« in Indien gemacht hatten,

und über deutschfreundliche Aeußerungen, an denen es nicht gefehlt hat. Und zuletzt erhob sich dann die Frage: Was soll nun aus der Mission werden nach dem Kriege, sollen die Arbeitsfelder, die auf englischem Kolonialgebiete liegen, mit allen den Werten, die in ihnen stecken, aufgegeben werden, oder gilt es nicht vielmehr, dann mit neuer Treue unter Gottes Beistand, der das Zerrissene baut und das Verheerte pflanzt, die Arbeit wieder aufzunehmen, die jetzt ruhen muß? Mit einem warmen Werberufe zur Teilnahme an der Missionsarbeit schloß der Redner seine Ausführungen. Die ganze Nachfeier wurde sodann durch ein von Herrn Konsistorialrat D. Cohrs - Ilfeld gesprochenes Schlußgebet und Gesang beendet. Die Kollekte ergab einen Gesamtbetrag von 88 Mark, der Schriftenverkauf brachte 25,05 Mark ein. — Gott gebe, daß die, welche an dem Missionsfeste teilnahmen, auch Missionsfreunde werden und bleiben, und schenke uns das nächste Missionsfest wieder in Friedenszeit!“

Nachträglich sind für diese Kollekte noch 24 Mark gespendet.

Am Donnerstag, dem 14. September, abends 8 Uhr, hielt die Sekretärin der Frauenmission in China, Schwester Agathe von Seelhorst aus Hildesheim, in der Knappschafts-Heilstätte einen Vortrag über ihr besonderes Liebeswerk. Dieses Mal hatten sich auch manche Gemeindeglieder aus Sülzhayn, selbst ein großer Teil der Ellricher Gemeinschaft eingefunden. Wie die Vortragende sagte, hatte sie die Absicht, die Hörer zum Nachdenken und zum Denken zu bringen für das, was ihnen damit gegeben ist, daß sie in einer vom Evangelium durchtränkten Luft aufwachsen dürften. Sie konnte auch Rühmliches von dem Verhalten der englischen Behörden berichten, aber das geschah unter so geflissentlicher Betonung und mit so vielfach wiederholten Dankeswendungen, daß die anwesenden Offiziere hernach sich darüber mißfällig äußerten. Ob das eine Folge mit davon war, daß sie offenbar zu den Gemeinschaftsleuten neigte? Ein anwesender Soldat soll geäußert haben: „*Diese Arbeit in China ist ja sehr gut und segensvoll, aber wie können wir jetzt etwas hergeben für solch ein Volk in dem Augenblicke, in welchem England chinesische Kulis nach Europa bringt, die in den Munitionsfabriken Geschosse herstellen zu unserem Verderben!*“ Auf alle Fälle erzielte die Vortragende mit ihrem frischen, freien Be-

kenntnis zum Heilande tiefen Eindruck auf die Hörer. Eine Sammlung brachte 36 Mark. —

Am 2. Oktober 1916 habe ich wegen 6 Vermißter aus der Gemeinde Nachforschungen beim Roten Kreuz anstellen müssen:

- 1.) Karl Fahlbusch, Unteroffizier der Reserve im Infanterie-Regiment 103, Feld M.G. Züge. Vermißt seit dem 4.9.16. Entweder in der Somme-Schlacht irgendwo verschüttet oder in englisch-französische Gefangenschaft geraten.
- 2.) Egeler, Karl, Musketier, Reserve-Infanterie-Regiment 92, 1. Kompagnie. Vermißt seit dem 27.6.16 nach einem Angriff auf Verdun. Französische Gefangenschaft oder Volltreffer.
- 3.) Facius, Hermann, Landsturmmann im Reserve-Infanterie-Regiment 20, 3. Kompagnie. In russischer Gefangenschaft. Nachrichten von ihm bis März 1916 aus dem Gefangenenlager Bely-Kolodes-Woltschansky, Gouvernie Charkow, regelmäßig. Seitdem kein Lebenszeichen.
- 4.) Bartels, Emil, Gefreiter im Reserve-Infanterie-Regiment 65, 8. Kompagnie. Vermißt seit Anfang August im Westen. Der Offizier, bei dem er Bursche war, ist in französische Gefangenschaft geraten, konnte aber keine Auskunft über ihn geben.
- 5.) Krug, August, Unteroffizier, Infanterie-Regiment 85, 1. Kompagnie. Vermißt seit dem 5. oder 6.9.16. Während der Somme-Schlacht als Sanitäter in der vordersten Linie. Vielleicht durch französischen Überfall gefangen.
- 6.) Henze, Robert, Gefreiter, Infanterie-Regiment 364, 4. Kompagnie. Vermißt seit dem 8.9.16 in der Somme-Schlacht. Mit der ganzen Gruppe samt Führer verschwunden. Daraus wird auf Gefangennahme durch Engländer oder Franzosen geschlossen.

Welch eine Fülle aufreibendster Ungewißheit über die Möglichkeiten zwischen denen das sorgende Herz wochenlang schwanken muß: Durch Volltreffer zur Unkenntlichkeit zerrissen, durch Mine in die Luft gesprengt, verschüttet oder gefangen am Leben, wer weiß unter welchen Bedingungen! Bis auf Bartels und Egeler kam nach wenigen Wochen Kunde von den Vermißten aus englischer oder französischer Gefangenschaft. —

In einem Eisenbahnabteil nicht weit von Hamburg hörte ich Leute erzählen von einem Landwehrmann aus der Lüneburger Heide. Er war auf Urlaub gekommen und hatte die Zeit benutzt, um seine Honigernte zu verkaufen (1011 lb). Er ließ sich das lb mit 1,50 Mark bezahlen. Darüber konnten sich die Leute in der Bahn gar nicht beruhigen. Konnte er nicht getrost 1 Mark für das lb mehr fordern? Der weiß wohl nicht, wie es jetzt in Deutschland gemacht wird? Er war ja auch an der Front. Seine Verwandten haben ihm zugesetzt, kluge Nachbarn ihm geraten, die Zwischenhändler auszuschalten und unmittelbar an die Leute aus Hamburg und Bremen zu verkaufen, die die Dörfer nach Lebensmitteln absuchten und mit Dank ihm 3 Mark und mehr bieten würden. Wenn er nun fiel, das war doch nicht gleichgültig, ob er Frau und Kindern in dieser Zeit ein paar 1000 Mark mehr hinterließe. Er blieb fest: *„Ich habe bei 1,50 Mark meinen guten Verdienst, und mehr mag ich nicht.“* Wohl $\frac{1}{2}$ Stunde lang unterhielten sich die Leute über diesen dummen Menschen. Ich mußte immer über ihn nachdenken: Wenn er nun fiel! Ja, was dann? In der Erntedankfestpredigt wurde das ausgesponnen. Ein hiesiger begabter Landwirt sagte mir hintendrein: *„So wie der Lüneburger Landwehrmann habe ich es nicht gemacht.“* – Später erzählte mir ein Hamburger Kaufmann, der hier in einem Sanatorium zur Kur weilte, daß er nach der Rekordernte an Kartoffeln im Jahre 1915 in Hamburg zeitweilig für seine 4köpfige Familie 2 lb Kartoffeln die Woche bekommen habe. Preis: 1 Mark das lb , für den Kopf $\frac{1}{2}\text{lb}$. Also 100 Mark für den Centner. Das gab Nachdenkliches für die Bußtagspredigt. Was hätte werden sollen, wenn alle Lebensmittel um 2500% verteuert würden? Ein neuer Anzug für 1500 Mark, ein paar Stiefel für 400 Mark! —

Für die 5. Kriegsanleihe haben wir mit einem eigenen Flugblatt geworben, dessen Entwurf vom Generalkommando genehmigt wurde:

»Zerreißt das Netz des Lügenfeldzuges, das feindliche Spione über Deutschland ausgebreitet haben. Solche Lügen sind auch in unserer Gemeinde laut geworden.«

Englands Lüge:

Wer Kriegsanleihe zeichnet, verlängert den Krieg.

Deutschlands Wahrheit:

Wer Kriegsanleihe zeichnet, verkürzt den Krieg, wer aber sein Geld zurückhält, verlängert den Krieg, denn das wird den gesunkenen Mut der Feinde gewaltig heben, nun erst recht auszuhalten. Je mehr Geld aber gerade dieses Mal aufkommt, desto niederschmetternder für die Feinde die Erkenntnis, die Deutschen halten durch, desto näher darum der Friede.

Englische Lüge:

Wenn die deutsche Regierung kein Geld mehr hat, dann muß sofort der Friede geschlossen werden, dann kommen unsere Soldaten zurück und alle Not hat ein Ende.

Deutsche Wahrheit:

Wenn wir heute den Krieg abbrechen müssen, dann kommt ein Schrecken ohne Ende auf 100 Jahre hinaus. Genauso, wie noch im Jahre 1880 die Nachbarstadt Sangerhausen darniederlag, weil sie noch zu zahlen hatten an den Kriegskosten, welche 70 Jahre vorher in den Freiheitskriegen die französischen Truppen erpreßt hatten. Dieses Mal wird es aber noch ganz anders kommen. Du wirst alles verlieren, all dein Geld, dein Haus, dein Vieh, deine Äcker, deine Wiesen, deine Arbeit, deine Gesundheit, wenn wir jetzt nachlassen. Sollen dafür unsere Soldaten gekämpft haben?

Englische Lüge:

Wenn die Deutschen nur die Waffen niederlegen, dann werden die feindlichen Völker mit Freuden ihnen zum Friedensschluß folgen, denn sie sind samt und sonders des schrecklichen Krieges gründlich satt.

Deutsche Wahrheit:

Jawohl, sie werden folgen, um nach Deutschland hinein die Schrecken des Krieges zu tragen. Wenn wir das aber nicht wollen, so werden sie sagen: Dann bezahle mir

und allen meinen Verbündeten unsere gesamten Kosten, die Rente für Englands, Rußlands und Frankreichs Soldaten und deren Hinterbliebene. Bezahle mir die Schiffe, die du versenkt, die Städte, die du zerstört hast und die Felder, die verwüstet wurden. Ihre Zeitungen und Minister haben das offen ausgesprochen: An allen Grenzen wollen sie große Stücke von Deutschland abschneiden, unsere sämtlichen Schiffe uns nehmen, damit sie ihren Aushungerungskrieg für alle Zeiten rücksichtslos fortsetzen können. Dann wird kein Geld mehr bleiben, um die deutschen Verwundeten und Kranken zu pflegen oder den Witwen und Waisen unserer gefallenen Helden auch nur die kleinste Rente zu zahlen. Wollen wir dafür alle unsere Opfer gebracht haben?

Englische Lüge:

Wenn jetzt Friede wird, dann bleibt dir wenigstens das Geld, das du nicht in Kriegsanleihen angelegt hast, die schönen Scheine, die du wohl aufbewahrt hast.

Deutsche Wahrheit:

Wenn wir jetzt nachgeben, dann kannst du getrost alle diese schönen Scheine in Fetzen zerreißen, denn deutsches Geld hat dann seinen Wert verloren. Nur wenn wir durchhalten bis zum Letzten, bleibt unser ganzer Besitz, Geld, Gut, Arbeit und Gesundheit gesichert. Dann gibt es aber auch keine bessere Anlage für dein Geld als diese Anleihe, denn dafür haftet das ganze sieggekrönte Deutsche Reich mit all seinem Grund und Boden, mit all seinen Bauten und Bahnen, mit dem gesamten Vermögen aller Steuerzahler.

Englische Lüge:

Alles Geld aus den Sparkassen wird beschlagnahmt. Zinsen werden für die Kriegsanleihe nicht mehr bezahlt. Wer Kriegsanleihe besitzt, muß darauf hohe Steuern bezahlen.

Deutsche Wahrheit:

Jawohl, wenn England Sieger bleibt, dann wird es sogar

noch viel schlimmer. Aber niemals, wenn wir den Frieden vorschreiben, denn dann werden wir schon den Feinden die Lasten auflegen, die sie uns zugedacht haben, aber nicht den Gliedern des eigenen Volkes, die vertrauensvoll ihr Geld hergaben.

Englische Lüge:

Wenn ihr euch noch so sehr anstrengt, wir bringen auch nach Rumänien immer neue Feinde gegen euch auf, so daß Deutschland schließlich doch nachgeben muß.

Deutsche Wahrheit:

Mackensens Soldaten haben in Rumänien schon die Antwort darauf gegeben, und unsere tapferen Helden an der Ost- und Westfront stehen noch immer fest: Sie kommen nicht durch. Gebt uns nur gutes Essen und warme Kleider, gebt uns Munition und Waffen. Die Deutschen in der Heimat aber zeigen es durch ihre Kriegsanleihe, daß sie ihren siegreichen Brüdern zur Seite stehen wollen und ihnen bis zuletzt vertrauen.

Englische Lüge:

Was nützen die paar hundert Mark, die ich zeichnen kann? Laß andere hergeben, die mehr haben.

Deutsche Wahrheit:

Aus vielen Körnern wird ein Berg. Aus den kleinen Zeichnungen ist fast $\frac{1}{3}$ aller bisherigen Anleihen aufgekomen. Lieber will ich aus freien Stücken gegen gute Zinsen meine paar hundert Mark dem Vaterlande geben, als daß mir meine letzten tausend Mark ein Feind abpreßt, der keine Zinsen zahlt. Das ist das Wenigste, was einer tun kann, wo seine Brüder draußen ihr Leben lassen, und deren Eltern und Frauen daheim ganz andere Opfer bringen. Denen bist du es schuldig, unseren Gefallenen, unseren Verwundeten, unseren kämpfenden Soldaten und deren Angehörigen, dem Vaterlande, dir selber bist du es schuldig das Letzte herzugeben, was du hast, für die 5. Kriegsanleihe.

Schluß der Zeichnung:

Donnerstag, den 5. Oktober 1916, 12 Uhr mittags.

Wie es scheint, ist dieser Weckruf nicht ohne Erfolg in der Gemeinde geblieben.

Als ich eines Montags zur Militär-Lungenheilanstalt hinauf kam, erzählte mir der Polizeiunteroffizier Folgendes: *„Gestern Abend auf dem Rückwege vom Café Eckert warf sich mir ein Sülzhayner Mädchen im Dunkeln um den Hals. Sie war so wild, daß ich sie nur mit Gewalt loswerden konnte. Überhaupt die Mädchen, am schlimmsten sind die aus Benneckenstein, die aus Sülzhayn und Rothesütte laufen auch genügend den Soldaten nach.“* Dann nannte er die Namen von verschiedenen – verheirateten – Unteroffizieren, die angeblich sich hier Geschlechtskrankheiten geholt oder sie weiter getragen haben. Nach seiner Erzählung sollen die Soldaten in Sülzhayn sich drei, in Rothesütte 1 Mädchen nennen, die diese Krankheiten trügten!! An demselben Tage kam die Gemeindegeschwester von der Pflege einer totkranken Frau. Mann und Sohn waren ausgegangen. Die Mutter hat ihre beiden Töchter, 19 und 16 Jahre, angefleht, sie nicht allein zu lassen. Sie gingen doch, obwohl sie wußten, vom Arzt, daß ihre Mutter nur noch wenig Wochen zum Leben hatte. Nachts zwischen 2 und 3 Uhr kehrten sie zurück! Beides habe ich mit den Eltern der Konfirmanden besprochen, die ich mir eigens und jeden besonders in unser Gemeindehaus lud. Sichtlich machten diese ernstesten Ausführungen tiefen Eindruck. Am meisten deswegen, weil sie aus einer dunklen Wirklichkeit stammten, die sie alle duldeten und doch verurteilten. Bitter klagten sie über die Jugendlichen, die bis 4 Uhr nachts in den Wirtschaften Wein trinkend sich aufhielten. Dabei spielten die Mädchen meist die Spender. Eine Frau wußte auch zu erzählen, daß sie mit ihrem schulpflichtigen Jungen, im Wald Laub suchend, ein eben schulentlassenes Mädchen mit einem Soldaten zusammenliegend gefunden habe. Freilich, meine Bitte nun nicht auf Andere, Einzelne, Verdächtige mit Fingern zu zeigen, sondern über den eigenen Kindern zu wachen, hat nichts gefruchtet. Verschiedene meiner Konfirmandinnen kamen mit

Klagen, sie würden jetzt als Geschlechtskranke gescholten. Aber ohne Wirkung ist der Gewissenseinspruch, der für Wochen die Gemüter beschäftigte, doch nicht geblieben. —

Der glänzende Siegeszug durch Rumänien wurde wohl mit großer Freude, aber nach meiner Beurteilung unter dem Volke nicht mehr mit der Anteilnahme miterlebt, wie frühere Siege. Daß wir glänzende Siege erringen, ist ja so selbstverständlich geworden. Um so tieferen Eindruck hat das Friedensangebot des Kaisers gemacht. Die Stimmen jener Waschfrauen waren gewiß nicht die schlechtesten, die selber Söhne von Anfang an dabei hatten, aber die doch im ersten Augenblick äußerten: „*Hoffentlich ist das kein Zeichen, daß wir nicht mehr können; mein Sohn hat aus dem Felde geschrieben, wir dürften auf keinen Fall nachgeben.*“ Auf jeden Fall ist es aber auch als ein Zeichen gewertet, das erkennen läßt, daß der Frieden zu reifen beginnt. Deswegen ist auch die feindliche Ablehnung mit wundervoller eiserner Ruhe hingenommen worden. —

Für die Weihnachtspakete der Sülzhayner Soldaten sind an 700 Mark gespendet worden. Davon konnten über 100 Sendungen ins Feld gepackt werden: Cigarren, 1 Beutel Tabak, 1 Pfeife, Nähzeug, 1 Buch, 1 nützlicher Gegenstand. Alle Kinder der Soldaten wurden wieder, wie üblich, nunmehr nach 3 Malen üblich!, beschert. Der Verlauf der Feier war auch dem der Vorjahre entsprechend: kurze Ansprache von mir, eine Reihe von Gedichten, die durch Schulkinder vorgetragen wurden, gemeinsam gesungene Weihnachtslieder, Bescherung der Kinder durch den Weihnachtsmann. Ich glaube beobachtet zu haben, daß dieses Mal die Freude der Eltern und Kinder besonders herzlich war. Für Werna waren mir wieder aus Sülzhayn 65 Mark geschenkt, dgl. sind im Dorfe selber etwa 90 Mark gesammelt. Nur mit diesen bescheidenen Mitteln haben sie dort (Frl. von Spiegels und Frau Kantor Frank) ebenso viel Freude gemacht, wie mir in Sülzhayn. Aus Mangel an Männern wurde in Werna der Weihnachtsmann trefflich durch Lina Liebau vertreten. Immerhin ist es mir bei der Bescherung auf dem Rittergute doch aufgefallen, wie viele Männer dort noch waren; freilich eine ganze Anzahl Polen. Auf die Wernaer Feier hatte der Heldentod des Oberjägers Theodor Nickel dunkle Schatten

geworfen. Darüber hat sein Kompagnieführer folgenden Brief geschrieben:

„In den Karpathen, den 9. Dezember 1916

Liebe Frau Nickel!

Soeben erhalte ich die Mitteilung und muß meine traurige Pflicht erfüllen, Sie von dem Tode Ihres Gatten, des Oberjägers Theodor Nickel, in Kenntnis zu setzen.

Nickel wurde am 2. September des Jahres bei Abwehr eines russischen Angriffes von einem Gewehrschuß in den Kopf getroffen; schwer verwundet wurde Ihr Gatte sofort dem Feldlazarett überführt und ist nach Mitteilung dessen am 7. Dezember des Jahres vormittags 6 Uhr sanft entschlafen. Die Kompagnie bedauert sehr den Verlust ihres Kameraden, war doch Ihr Gatte trotz der kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit zur Kompagnie uns durch seinen Frohsinn und sein lustiges Wesen ein recht lieber Kamerad gewesen, der all die Mühen dieses beschwerlichen Gebirgskrieges treulich mit uns geteilt hat. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Nehmen Sie die Gewißheit, daß Ihr Gatte als Held vor dem Feinde für unser liebes Vaterland gestorben ist. Beerdigt liegt Nickel auf dem Sammelfriedhof der Sanitäts-Kompagnie 214 in Czarny Czeremoształ zu Szylany, Komitat Máramarossziget in Ungarn, in einem Einzelgrab.

Der liebe Gott sei Ihnen ein Tröster.

Ergebenst

Hentschel

Leutnant und Kompagnie-Führer

Seine Wertsachen folgen mit gleicher Post.“

Wallnüsse wurden in Sülzhayn zum Preise von 3,50 Mark für das Iß bei Abnahme größerer Mengen angeboten. Für Gänse forderte man an Weihnachten 1916 6 Mark für das Iß, „*man will doch auch leben.*“ Ein Landsturmmann, der seit Kriegsausbruch im Felde steht, war von seiner Frau gebeten worden, doch dort draußen Schuhsohlen zu kaufen, weil sie

diese hier nicht mehr bezahlen könne. Er erstand welche in Warschau, fertig zugeschnitten, sandte sie seiner Frau zu. Diese mußte für das Annageln der gelieferten Sohlen an einen Kinderstiefel 3 Mark bezahlen! Die Streitigkeiten, Klatsch, Verklagen unter den Nachbarn nahmen kein Ende. Besonders bitter ist der Neid. Frauen, deren Männer bereits im vordersten Feuer gestanden haben, aber zeitweilig ein günstigeres Kommando haben, dürfen nicht wagen, das zu erzählen. Der Neid der anderen ließe ihr keine ruhige Stunde.

Besonders stimmungsvoll verlief die Weihnachtsfeier auf der Knappschafts-Heilstätte. Auch in diesem Jahre war von der Prinzessin August Wilhelm eine namhafte Geldsumme gespendet, sodaß jeder Soldat mit besonderer Widmungskarte 1 Flasche Wein bekommen konnte. Von großem Jubel der Feiernden wurde der Weihnachtsmann begrüßt, der im Auto in den Festsaal gefahren kam.

Ein Sylvestergottesdienst auf der Knappschafts-Heilstätte beschloß das Jahr 1916.

1917

Am 6. Januar wurde der neue Friedhof in Gebrauch genommen. Der Plan seiner Anlage entstammt der Hand des Stadtgarteninspektors Rohscheid⁶² in Nordhausen, der insbesondere auch riet, einen Teil des Waldes in den Gottesacker hineinzuziehen. Der Kirchenvorstand hat beschlossen, den einsäumenden Waldgürtel nicht abzuforsten, damit die Fichten dem ernstesten Platze einen bleibenden düster würdigen Hintergrund geben. Der Platz war von den wichtigsten Wegen durchschnitten, auch eingezäunt, als er zum ersten Male belegt wurde. Die Feier war besonders weihevoll, weil der erste Beigesetzte einer von denen war, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben: Otto Hilbert aus Dorfchemnitz in Sachsen, im bürgerlichen Beruf Kohlenarbeiter, Reservist im Infanterie-Regiment 139, seit Kriegsausbruch im Felde. Am 10.8.1916 wurde ihm an der Somme durch Schrapnellkugel die linke Schulter zerschmettert. Die Wunde verheilte gut. Aber nun brach die bis dahin verborgene Tuberkulose aus. Er kam in die Militär-Lungenheilanstalt Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn. An Weihnachten konnte er zum letzten Male auf sein und ahnte gewiß nicht, daß die Lichter derselben Tannenbäume noch an seinem Sarge brennen würden. Er hatte nur noch einen alten Vater von über 70 Jahren, der konnte nicht zu seinem Begräbnis kommen. Seine Mutter war an Cholera, seine einzige Schwester an Tuberkulose gestorben. Und dieser junge 31jährige letzte Eiserne ist der Erste geworden auf unserem Friedhofe. Sein Grab und sein Begräbnis wird nicht sobald vergessen sein. Welch wunderbare Fügung: nun hat Gott dem Toten noch einen Namen gegeben in einem Orte, den er noch gar nicht gesehen hatte, und dessen Bewohner ihn gar nicht kannten. Im feierlichen Zuge, voran der Kriegerverein mit umflorter Fahne, dann die Schulkinder, eine Gewehrsektion, viele Soldaten und Offiziere, ein großes Gefolge aus der Gemeinde – so trugen wir den Sarg um den in Gebrauch genommenen Teil des neuen Gottesackers. Oben am Walde wurde er niedergesetzt. Dort war unter den Fichten eine Kanzel gebaut. Der Weiherede war II. Moses 35 zu Grunde gelegt. Sie wies hin auf die neue

eindringliche Sprache, die von nun an von dieser Stätte aus die Bäume, die Felder, die Häuser des Dorfes, die Anstalten, die Berge der Seele kündeten; sie erinnerte an das noch eindrucksvollere Zeugnis der Grabstätten, die hier werden sollten, und schloß mit dem Fingerzeig auf das Gotteshaus und auf die Kapelle, die auf diesem Gottesacker erstehen möge – beides Zeugen von dem Siege des Lebensfürsten auf dem Todesfelde. Dann wurde die erste Leiche zur Gruft getragen, feierlich beigesetzt. Drei Ehrensalven von Kameraden, die gleich ihm im Felde gewesen waren und sich dort schwere Krankheit zugezogen hatten – so schloß das erste Begräbnis. —

Im Neujahrgottesdienst wurde das Reformationsjahr 1917 mit der Verlesung eines Aufrufes des Deutsch Evangelischen Kirchenausschusses begrüßt. Kaisers Geburtstag wurde am 27.1. in der Knappschafts-Heilstätte und am 28.1. in Sülzhayn und Werna mit Gottesdiensten und vaterländischen Aufführungen ganz wie im Frieden gefeiert. Die Aufführungen, mit ausgesprochen fröhlichem Grundton, wurden von den Soldaten der Militär-Lungenheilanstalt gehalten. An beiden Tagen herrschte so starker Frost, daß sowohl in der Kapelle der Knappschafts-Heilstätte wie in der Kirche zu Sülzhayn die Heizung einfro. An beiden Tagen wurde für Soldaten- und Marineheime an der Front gesammelt; in Sülzhayn mit 835 Mark, in Werna mit 52 Mark Ertrag! Im Vergleich zu den 1600 Mark, die in Nordhausen an denselben Tagen für den gleichen Zweck aufkamen, eine schöne Summe. Dabei ist noch von dem Hüter der gesetzlichen Ordnung (Gendarm) gegen diese Sammlung gesprochen, unter der Begründung, daß diese Heime von den Soldaten draußen, wie es kompagnieweise bestätigt wurde, geradezu verabscheut würden. Ich habe auch andere Urteile gehört, von solchen die draußen waren, und die lauteten günstige. Überhaupt, die mäkkelnden, schlechtmachenden und unzufriedenen Stimmen verdrängen schon viel zu sehr die Freude und den Dank für das, was Gott an uns getan hat. Die gewiß nicht unbegreifliche Grundstimmung scheint zu sein: Wenn es nur erst zu Ende wäre, was als eine unabwendbare lähmende Last empfunden wird. Deswegen scheint im allgemeinen die Ankündigung des verschärften U-Boot-Krieges teilnahmslos

aufgenommen zu sein. Die Einen hoffen vielleicht – aber nicht besonders zuversichtlich, daß das dem Kriege ein schnelles Ende bereiten würde. Die anderen fürchten – aber auch nicht mit allzu tief sitzender Furcht, daß mit Amerikas Hinzu- kommen der Krieg noch mehr in die Länge gezogen werde. Nur ganz selten aber bin ich Stimmen begegnet, die unkten: „*Nun wird die Überzahl uns schließlich doch unterkriegen.*“ Dagegen habe ich gefunden, daß die „Einfachen“ in der ganzen Gegend mit einem für die hiesige „Kirchlichkeit“ ganz ungewöhnlichen Eifer und verblüffendem Ernste in das Wort Gottes vertiefen: Die Offenbarung des Johannes, Kapitel 13 gibt den Schlüssel, der sie aus aller Ungewißheit hinausläßt. Da steht geschrieben von dem Kampfe zwischen 10 Verbund mit seinen 7 gekrönten Häuptern und Zweibund. Das aus dem Meere hervorgestiegene Tier, das Lügen und Lästerungen redet, ist offenbar England, das die ganze Welt sich zu unterwerfen trachtet. Das Tier mit den zwei Hörnern, Deutschland, wirft Feuer aus der Luft, Bomben der Zeppeline, hat Malzeichen eingeführt, ohne die nichts gekauft und verkauft werden kann, Brot, Fleisch, Kleiderkarten für Kleine und Große, Reiche und Arme, Freie und Knechte. Es ist also alles eingetroffen und deswegen wird es sich auch zeigen, daß der Krieg 42 Monate dauern muß. Den Konfirmanden habe ich versucht zu einem etwas getreueren Verständnis dieses Kapitels zu verhelfen. —

Eine verbitterte Stimmung fand ich besonders auch bei denen, die das meiste geopfert hatten, Kriegsbeschädigten, denen ihre Rente nicht hoch genug dünkte, Kriegerfrauen, die nichts tun wollten, sondern behaupteten, Staat und Gemeinde seien verpflichtet, Kohlen, Kartoffeln, Milch u.s.w. für sie zu zahlen. Ein Inhaber des Eisernen Kreuzes meinte: „*1000 Mark sind mir schon lieber als so ein Ehrenzeichen.*“

Am Donnerstag, dem 7. März, hielt der Lehrer Baucke aus Ilfeld in Ernst's Gasthof einen zündenden Lichtbildervortrag, der der 6. Kriegsanleihe günstigen Boden bereiten sollte. Leider war die Beteiligung der Gemeindeglieder, besonders der männlichen, kläglich. Sanitätsrat Kremser, der eingehend über die Golddeckung redete, rügte diese mangelnde Teilnahme mit unverblühten Worten. Immerhin scheint durch diesen Vortragsabend erreicht zu sein, daß eine Anzahl der

Anstalten zum bargeldlosen Zahlungsverkehr gewonnen wurden. Übrigens stellt sich auch immer deutlicher heraus, daß viel mehr Glieder der Gemeinde als vermutet wurde an der Zeichnung zur Kriegsanleihe sich beteiligt haben. Sie sprachen nur nicht gern davon. Binnen 3 Tagen haben die Schulkinder für die 6. Anleihe noch 7500 Mark aufgebracht. Der Kirchenvorstand beschloß zur Zeichnung auf diese Kriegsanleihe 20000 Mark Hypotheken zu kündigen (Eintragung in das Reichsschuldbuch). Trotz geringen Entgegenkommens der Ilfelder Kreissparkasse konnte der Beschluß auch ausgeführt werden. Erstaunlich war es, daß bereits 3 Tage nach erfolgter Kündigung 7000 Mark in bar von den einzelnen Schuldnern entrichtet werden konnten. Die Beschaffung des Geldes scheint also wenig Schwierigkeiten gemacht zu haben. Auch die gefürchtete Erregung und Verbitterung der Betroffenen blieb aus. Die Kündigung wurde von ihnen als notwendig im Interesse des Vaterlandes erkannt, ja zum Teil als Wohltat empfunden, handelte es sich bei Einigen doch um Schulden, für die seit 100 Jahren Zinsen bezahlt würden, und die längst und mit Leichtigkeit hätten abgetragen sein können. —

Bei der Ablieferung von Fett und Speck für die *Hindenburg-Spende* wurde grundsätzlich das Gewicht der Schlachtschweine viel zu gering, oft geradezu lächerlich gering angegeben, wollte man doch Tiere von 50, 60lb geschlachtet haben, um die Abgabe zu vermeiden. In einem benachbarten größeren Flecken der Grafschaft forderte der schlachtende Pastor den Fleischer auf, unbedingt das richtige Gewicht anzugeben und die vorgeschriebene Menge abzuführen. Da flehte ihn dieser fast kniefällig an: „*Herr Pastor, das geht auf keinen Fall. Sie stürzen den ganzen Ort ins Unglück, denn vom Bauermeister herunter gibt es hier Niemanden, der richtige Angaben gemacht hat; das würde den ganzen Ort Lügen strafen, wenn Sie allein ehrlich sein wollen.*“ Unglücklich machen wollte der Pastor seine Gemeinde auch nicht, also drückte er ein Auge zu und duldete die unrichtige Angabe. Krieg ist eine verzweifelt ernsthafte Sache, wenn man Gottes Willen genau nimmt. In Sülzhayn hatte ein sterbends lungenkrankes Gemeindeglied den sehnlichen Wunsch nach etwas Schlackwurst. Für 10 Mark das Pfund hat sein Dienst-

mädchen ihm in Werna etwas besorgt. 6 Kühe gaben angeblich täglich noch 4 Liter, 10 Kühe 14 Liter Milch. Der Rest wurde für heimliche Verkäufe zu unheimlichen Preisen an Patienten versteckt. Der stellvertretende Gemeindevorsteher in Werna wußte solche gewinnsüchtigen Gemeindeglieder durch ein sehr wirksames Mittel beizukommen. Er bestimmte solche untüchtigen Rinder zur Ablieferung für die nächste Schlachtung. Das nahmen sich die Tiere so sehr zu Herzen, daß sie von Stund an bedeutend mehr Milch gaben. Zwei Bauern in Werna, die es besonders schlimm getrieben hatten, wurden durch den Landrat empfindlich bestraft. Sehr bitter war es auch, daß trotz der weiten Wälder ringsumher die Leute nur für unerschwingliche Preise Holz zur Feuerung bekommen konnten. Eine Witwe in Sülzhayn mußte für ein Festmeter Knüppelholz 19 Mark bezahlen, ein Meter Scheitholz wurde durch gegenseitiges Überbieten bei den Versteigerungen auf 25–30 Mark getrieben. Der mit ganz besonderer Strenge einsetzende Winter machte die Leute noch ängstlicher. Der Frost hatte die Centralheizung in der Sülzhayner Kirche so gründlich zerstört, daß sie im Winter nicht wieder hergestellt werden konnte. Leider wirkte das sehr ungünstig auf den Besuch der Gottesdienste, der sich bis dahin gegen die Friedenszeit ganz bedeutend und dauernd gehoben hatte. Besonders die Patienten blieben bald ganz fern.

Osterfeuer sind in diesem Jahre in Sülzhayn und Werna nicht angezündet. An der Eisenbahn Nordhausen–Northeim haben aber noch viele geleuchtet. In diesen Tagen gingen zwei Soldaten der Militär-Lungenheilanstalt, der Gefreite Werckmeister und der Unteroffizier Oppermann Haus bei Haus, um die letzten Goldmünzen herauszuholen. Sie haben aber keine bekommen. Jeder versicherte auf dem ihm vorgelegten Gedenkblatt urkundlich und mit Unterschrift an Eidesstatt, daß er keine Goldmünzen mehr besitze. Darunter waren auch solche, von denen den Soldaten mit Bestimmtheit gesagt war, daß sie noch Goldmünzen besitzen sollten.

Die Jugendwehr ist sanft eingeschlafen. Der Jungfrauenverein hat aus Mangel an Beleuchtung seine Zusammenkünfte längst eingestellt. Die beschlagnahmten Orgelpfeifen wurden am [nicht vermerkt] durch den Orgelbauer Strobl aus Frankenhausen in den Orgeln zu Werna und Sülzhayn

entfernt. Das leere Orgelgehäuse bot ein Bild der Zerstörung des Krieges mitten im Vaterlande, obgleich keine feindliche Kugel das Gotteshaus hatte treffen dürfen. Bei der Konfirmation habe ich auf diesen Anblick ausdrücklich hingewiesen. Den Konfirmanden dieses Jahres wurde ein Gedenkblatt ausgehändigt, dessen Kopf drei Bilder zeigte: den Krieg, Martin Luther schlägt die 95 Thesen an, den Frieden.

Mit völliger Ruhe wurde die Kriegserklärung Amerikas aufgenommen. Allgemein war die Stimmung, daß trotzdem der Friede in diesem Jahre kommen werde, und daß es auch diesen, sowie den manchen anderen neuen Feinden, welche hinzukamen, niemals gelingen würde, die Reihen der Unseren zu durchbrechen. Eine stolze Ruhe und feste Zuversicht, die doch mit Gottversuchen nichts gemein hatte. Mit ebensolcher Ruhe wurde die Aufhebung des Jesuitengesetzes aufgenommen. Sie wurde überhaupt nicht beachtet. Allerdings scheint mir der letzte Grund die traurige Gleichgültigkeit gegen den Besitz des Glaubens zu sein. Nicht feste Gewißheit in dem Besitz des eigenen Glaubens, sondern eine Folge, daß das Bewußtsein der Glaubenspflicht völlig in Vergessenheit geraten ist. Darum ist auch nicht sowohl der dreiste Vorstoß der Katholischen gerade im Jahre des Reformationsjubiläums die Schuld, sondern die Entleerung und Verarmung der Evangelischen in den Gütern ihres Bekenntnisses. Nach meinem Gefühl haben wir uns in dieser Sache wenig tapfer und groß bewiesen, trotz mancher großartiger Gesten.

Am Donnerstag, dem 19. April, wurden wir Pastoren auf einer Konferenz in Nordhausen aufgefordert, von jedem Kirchenvorstande einen dringlichen Einspruch an Reichskanzler und Bundesrat zu senden. An demselben Tage erfolgte zu aller Überraschung die Aufhebung des letzten Paragraphen des Jesuitengesetzes. Ob die sächsischen Abgeordneten Recht haben, daß Bethmann-Hollweg durch diese Preisgabe sich die Zustimmung des Zentrums für die Kohlensteuer erkaufte hat? Ob der für den Kanzler zuständige Pastor sich Gedanken macht, ob er ihn zum Abendmahl zulassen darf? Bislang ist in der hiesigen Grafschaft nichts erfolgt in dieser Angelegenheit. In meiner Predigt am Sonntage nach dem 19. April habe ich auf die großen

Verantwortungen, die sich aus dieser neuen Lage für die Evangelischen ergeben, hingewiesen. Nach meinem Empfinden scheint sich die 9. Landessynode in Hannover nicht besonders glänzend zu dieser Frage verhalten zu haben. Ebenso empfinde ich die Kundgebungen des Evangelischen Bundes, die sich besonders gegen die militärischen Bevorzugungen der katholischen Geistlichen richten, als recht dürftig! —

Der Lebensmittelwucher trifft übrigens keineswegs lediglich die Landwirte. Die Anstalten bezahlen jeden Preis und die Wohlhabenden unter den Gemeindegliedern häufen sich, unbekümmert um die Kosten, die Vorräte zusammen. Ein Gefühl dafür, wie sehr sie damit den Minderbemittelten unter ihren Volksgenossen das Leben erschweren, scheint nicht vorhanden zu sein. Ein ins Feld einberufener Arzt suchte einen Kollegen zur Vertretung in den von ihm geleiteten Sanatorien. Sie wurden eins um die ungewöhnlich hohe Vergütung von 20 Mark täglich bei völlig freier Wohnung und Verpflegung. Als der Vertreter dann seine Tätigkeit aufnehmen sollte, schrob er seine Forderung auf 30 Mark bei freier Station in die Höhe. Sehr viel Schaden stifteten auch die Patienten, die ihre Lebensmittelkarten aus der Heimat weiterbezogen, in den Sanatorien nicht ablieferten. Dort ließen sie sich völlig verpflegen und verschafften sich außerdem auf ihre Karten Lebensmittel bei den Händlern im Dorfe. Dadurch wurde das Mehl oft recht knapp! Ein Bäcker verminderte den Mehlvorrat dadurch noch mehr, daß er unzählige Torten vorzüglich herstellte, die reißend gegen erhebliche Preise abgingen. Das Auge des Gesetzes, darauf aufmerksam gemacht, meinte: „*Ich werde mich hüten, mir es mit allen Leuten im Dorfe zu verderben.*“

Auf dem Rittergut Werna und in verschiedenen kleinen Betrieben in Sülzhayn arbeiten Gefangene. Im Allgemeinen erwiesen sie sich zu jeder Arbeit willig. Sie wurden gut – aber nicht vaterlandslos – behandelt, genossen zeitweilig sehr viel Freiheit. Auch die noch nicht wehrpflichtigen Schüler des Nordhäuser Gymnasiums boten sich den Landwirten zur Hilfe an. Mit großem Stolze trugen sie ihre schwarz-weiß-rote Binde des Vaterländischen Hilfsdienstes. Ebenso stolz fuhren sie ihre Milch oder karrten den Dünger. Auch diese Hilfe

wurde gerne hingenommen. Wenn in Werna auch auf dem Rittergut die 6 höheren Schüler nach wenigen Tagen wegen ungenügender Unterkunft und Verpflegung – wohl nicht ohne Grund – ausblieben, sind sie in Sülzhayn mit Freuden gekommen, gut verpflegt; manche haben gebeten im Herbst wiederkommen zu dürfen.

Mit großem Eifer nahmen sich Frl. von Spiegels in Werna der Unterbringung von Stadtkindern in unserem Dorfe an: 11 Familien erklärten sich bereit, ein Kind bei sich aufzunehmen. Am begehrtesten waren 12jährige Mädchen. Viele andere nahmen Kinder aus ihrer städtischen Verwandtschaft bei sich auf. Für Sülzhayn wurde auf Anraten der Ärzte von einer Unterbringung der Stadtkinder abgesehen, wegen der Ansteckungsgefahr. —

Am 5. Mai vormittags, als ich gerade an meiner Predigt arbeitete, rief der Postverwalter mich an den Fernsprecher: *„Soeben ist der Nachlaß von dem gefallenen Kurt Töpferwien eingegangen. Die Nachricht ist noch durchaus hier unbekannt. Ich werde Ihnen die Sachen verschlossen zusenden, damit Sie sie dem Vater aushändigen können.“* Das war ein schwerer Auftrag. Es war der einzige Sohn, der ganze Stolz seiner Eltern; er sollte studieren und mit seiner Begabung etwas recht Bedeutendes werden. Als ich kam, hatten die völlig zerschmetterten Eltern vor wenigen Minuten aus einem Beileidsbriefe eines Kameraden die Trauerbotschaft vernommen. Ein Kamerad schreibt: *„Die Beerdigung Ihres Sohnes fand am 2. Mai vormittags 9 Uhr auf dem Heldenfriedhof Boults-sur-Suipe statt. Gleichzeitig mit ihm wurden zwei Musketiere der 3. Kompagnie Infanterie-Regiment 74 beigesetzt und einige Gefallene anderer Truppenteile. Die Regimentsmusik spielte vor der kurzen Ansprache einen Choral, zum Schluß: ‚Ich hatt’ einen Kameraden.‘ Pfarrer Schütte redete über das Wort: ‚Gott sprach: Ich will Euch trösten, wie einer seine Mutter tröstet.‘ Grabnummer ist 280, neuer Kriegerfriedhof südwestlich Boults.“* Über seinen Heldentod gab ein Offiziers-Stellvertreter genaue Nachricht: *„Befehlsgemäß sollte unser Bataillon an dem Tage ein anderes Regiment ablösen. Am 28. hatten Töpferwien, 3 Unteroffiziere und ich die Stellung zu besichtigen und zu übernehmen. Alles klappte und ging ohne Verluste zu, obwohl dieser Abschnitt*

auch mit an brenzlicher Stelle liegt und in das Gebiet der Aisne-Schlacht fällt. Am Nachmittag kehrten wir in unser Ruhelager zurück. Abends 19 Uhr war Abmarsch in die Stellung befohlen. Es kam aber anders. Der Franzose hatte in der Abenddämmerung die Stellung angegriffen, mit geringem Erfolge. Um 9 Uhr wurden wir alarmiert und los ging's nach vorn. Um 2 Uhr nachts waren wir dicht bei unserem Abschnitt angelangt. Hier erfuhren wir, daß die Franzosen in Teile unserer Stellung eingedrungen seien. Unsere Kompanie erhielt den Befehl, den Graben zu säubern. Nach erbittertem Handgranatenkampfe – Ihr tapferer Junge immer an der Spitze seines Trupps – war das Grabenstück zum größten Teile befreit vom Feinde. Hierbei hatten wir noch keine Verluste, da der Franzose, durch unser schneidiges Draufgehen überrascht, das Weite suchte. Zur Vorbereitung eines Gegenstoßes setzte der Feind ein wahnsinniges Artillerie-, Maschinengewehr- und Gewehrgranatenfeuer auf unsere Stellung ein. Schlimmer habe ich es in meinen 24 Kriegsmonaten noch nicht erlebt. Um 4 Uhr ging die feindliche Infanterie zum Gegenangriff vor. Tapfer hielten wir stand. Gelang es einigen Franzosen einzudringen, sofort wurden sie wieder herausgeworfen. Ihr Sohn hielt mit seinen Leuten tapfer aus. Der größte Teil seiner Musketiere war bereits verwundet. Schließlich war er noch allein mit einem schneidigen Kerl, Musketier Bosse, bis auch diese beiden Tapferen von dem tödlichen Blei getroffen wurden. Von einer Gewehrgranate am Hals schwer verwundet, verschied Ihr braver Junge ohne ein letztes Wort. Sein Begleiter, am Kopfe von derselben Gewehrgranate getroffen, verstarb auf dem Wege zum Feldlazarett. Jetzt ruhen Leutnant Kurt und Musketier Bosse nebeneinander auf dem Friedhof Boult-sur-Suipe.“ – Aus den vielen Beileidsschreiben ist noch das des Regimentskommandeurs, Obersten, zu erwähnen: „*Es drängt mich, Ihnen zu sagen, welch einen trefflichen, tapferen jungen Offizier und lieben Kameraden wir mit dem Leutnant Töpperwien aus den Reihen des Regiments verloren haben. Trotz seiner Jugend war er in seiner Fürsorge für die Untergebenen und in unerschrockenem Draufgehen vorbildlich.*“ Das bestätigte der Kompanieführer: „*Wir haben einen treuen, wegen seiner Tapferkeit hochverehrten Kameraden verloren, der sich schnell durch sein echt deutsches Wesen die Zuneigung und*

Hochachtung der Offiziere und Soldaten erworben hat.“ Und wenn er Wirklicher Geheimer Schulrat geworden wäre, konnte er mehr erreichen und leisten, als er mit seinem 22jährigen Heldentode gefunden hat!

Am Himmelfahrtstage haben wir des Gefallenen in der Kirche in der üblichen Weise gedacht. Schon am Pfingstmontage mußten wir auf's Neue im Gottesdienst eines jungen Helden gedenken, der einziger Sohn seiner Mutter war, und sie war Witwe des 19jährigen Grenadiers Gerhard Bindseil. Die Nachricht von seinem Heldentode war von der 3. Kompagnie Garde-Grenadier-Regiments Königin Auguste Nr. 4 eingegangen: *„Hiermit erfüllt die Kompagnie die traurige Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Sohn, der Grenadier Gerhard Bindseil, in treuer Pflichterfüllung für Kaiser und Reich im Kampfe 3km südlich Bouconville in der Doppelschlacht Aisne-Champagne am 5. Mai vormittags 10.30 Uhr durch Gewehr- geschoß, Kopf, auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Die Kompagnie wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Kampfverhältnisse ließen es leider nicht zu, ihren Sohn zu beerdigen und ihm die Nachlaßsachen abzunehmen.“* — Bindseil, im bürgerlichen Beruf Schlachtergeselle, war ein ganz besonders forscher Draufgänger, der von klein auf sich gewünscht hatte Soldat zu werden. Kurz vor seinem Ausrücken wollte ihm die Mutter das Versprechen abnehmen: *„Wenn es ganz schlimm wird und es ist möglich, dann gib dich gefangen.“* Das hat er mit flammender Entrüstung abgelehnt: *„Wie kannst Du so etwas von mir verlangen! Was soll aus dem Vaterland werden, wenn alle Deutschen dächten wie du?“* —

Am 30. Mai hielten ein Konzertmeister (Cello), ein Leutnant (Klavier) und eine Konzertsängerin ein Konzert auf der Knappschafts-Heilstätte zu Gunsten der U-Boot-Spende: Erlös 160 Mark. Für den gleichen Zweck wurde von der Kurverwaltung am 1. Juni im Kurpark durch die Nordhäuser Bataillonsmusik ein Konzert veranstaltet, das leider durch den strömenden Regen stark beeinträchtigt wurde. Immerhin brachte es der U-Boot-Spende einschließlich der Sammlungen im Dorfe 1455 Mark. In Werna waren für denselben Zweck 51 Mark gesammelt, verhältnismäßig mehr als in Sülzhayn. Hier waren besonders die Fremden, Patienten, die Ärzte und Anstaltsbesitzer, während die immerhin wohlhabende

Gemeinde selber nur 55 Mark aufgebracht hat. Dagegen ist in Werna kein Wohlstand. —

Der erste Anfang zur Errichtung eines Kindergartens in Werna geschah unter mancherlei Widerwärtigkeiten. Eine Deutsch-Amerikanerin aus Dresden hatte sich erboten, gegen freie Verpflegung auf dem Rittergute unentgeltlich die Leitung des Kindergartens zu übernehmen. Die Angelegenheit zer- schlug sich jedoch nach kurzem Aufenthalt der Dame in Werna. Jetzt ist mit Unterstützung des Vaterländischen Frauenvereines Ilfeld eine Kindergärtnerin gegen Bezahlung angestellt, die die Kinder morgens und nachmittags auf dem Rittergute versammelt. Es erscheinen etwa 30 Kinder. Daß deren Mütter nunmehr um so eifriger ihrer Arbeit nachgehen, ist bislang nicht offenbar geworden.

Am 11. Juni fand in der Knappschafts-Heilstätte die Begräbnisfeier für einen dort verstorbenen katholischen Soldaten⁶³ (Lehrer) statt. Sie wurde gehalten von dem Kaplan Saul⁵⁴ in Ellrich. Nach Verlesung vieler lateinischer und deutscher Schriftstellen, die in einem unverständlichen Gemurmel erstarb, erfolgte eine überaus volkstümliche Gedächtnisrede auf den Verstorbenen, die viel Gutes über ihn zu sagen wußte, in einer Form, welche dem schlichten Hörer dieses rein bürgerlich, echt menschlich Gute schon lieb machen konnte. Fast hatte ich das Gefühl, daß wenigstens ich persönlich, aber wohl auch wir Evangelischen so gar nicht sprechen können. Liegt es daran, daß den Katholischen sich bei dem Leben der Laien mit niederen Anforderungen genügt? Liegt es daran, daß die katholische Kirche, weil ihre Glieder ihr wirklich angehören, das natürliche Gute leichter anerkennen kann? Vermissen konnte man jede Verbindung dieses abgeschlossenen Menschenlebens mit seinem Gotte. Aber diese persönliche Beziehung fehlt auch wohl im Katholizismus. Auffallend war es mir, daß der Kaplan mit[ten] im Gebet ganz unverhüllt nach seiner Uhr sah. Wenn es keine Anrufung der Heiligen gewesen wäre, hätte freilich ich Evangelischer mich vor dem Anderen schwerlich rühmen dürfen, daß ich dieses auffallende Verhalten überhaupt merken konnte. —

Am 12. Juni in Werna, am 13. Juni in Sülzhayn wurden die beschlagnahmten Glocken entfernt. Im Gottesdienste am

10. Juni ist über Geschichte und Bedeutung der Glocken nochmals gepredigt worden. Obgleich die Gemeinden zu jenem Gottesdienst unter Hinweis seines Inhaltes nochmals ausdrücklich geladen waren, zeigten in Sülzhayn die Altingesessenen wenig Vertreter in der Kirche, desto zahlreicher waren die Kurgäste. Auch in Werna war der Besuch des Gottesdienstes überdurchschnittlich. Der Predigt lag zu Grunde 1. Korinther, Kapitel 13: Wenn wir Liebe haben, können wir das tönende Erz in Glocken gießen und wir mit ihnen so verwachsen, als wäre es ein Stück von uns, daß wir hergeben mußten. Wir wollen es als ein Liebesopfer, dem Vaterlande dargebracht, tun. Dann tönt uns aus unseren Glocken bis zum Zerspringen das Hohe Lied der Liebe. Sie hat die Glocken auf den Turm geschafft, die größte, aus dem Jahre 1363, vielleicht von Walkenrieder Mönchen dahingeschafft zur Ehre Gottes und aus Liebe des Heilandes. Diese Glocke heißt *Johannes der Täufer*. Merkwürdigerweise hat die Sülzhayner Katharinen-Kirche eine Johannisklocke, während die Wernaer Johanniskirche eine Katharinenglocke in ihrem Turm beherbergt. Alte Kirchenrechnungen aus Werna (vor 1700) nennen die dortige Kirche die St. Katharinenkirche. Es ist also wohl möglich, daß die Glocken den ursprünglichen Namen der Gotteshäuser uns bewahrten. 1568 kam die mittlere Glocke hinzu, gestiftet von Junker Heinrich von der Werne, der der Reformation in Sülzhayn und Werna Eingang verschafft hat durch seine Stiftung der Pfarrstelle vom Jahre 1557 (21. März). Die kleinste von der Gemeinde Sülzhayn gestiftete Glocke kam 1856 hinzu. Da die beiden ältesten Glocken ihr ursprüngliches Gewand nicht mehr trugen, so war alle Mühe, sie zu behalten, vergebens. Sie sagen uns, daß wir Gott in Ehren halten wollen mit derselben Treue und hingebenden Liebe wie unsere Väter. Sie sagen uns, daß Gottes Ruf eine öffentliche Macht unter uns ist. Oder werden sie deswegen zerschlagen, weil Gottes Wort das tatsächlich nicht mehr ist? Das wäre unser Verderben, denn dann würden wir selbst tönend Erz und klingend Schelle. Sie erinnern uns an das Zusammenhalten in der Gemeinde. Die hat die kleinste Glocke geschaffen, denn damals konnte die Gemeinde der vielen Einzelnen noch nicht so Großes zu Wege bringen wie einst die Mönche und dann die Herren. Aber jetzt

ist in diesem Kriege die staunenswerte Kraft der in Liebe zusammengeschlossenen Einzelnen Vielen offenbar geworden. Ist das nicht eine Fügung Gottes über den Verfügungen vom Grünen Tisch und den Wünschen der Menschen, daß diese kleinste Glocke uns erhalten bleibt, die mit ihrer Stiftung und ihrem Zeugnis tatsächlich am besten in unsere Zeit paßt? Sie soll uns Hinüberläuten in neue Zeit der einheitlichen Liebe aller zum Vaterlande, und der Einigkeit, endlich einmal wieder ein Herz und eine Seele im Glauben. Weil wir Liebe haben, ist ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen dem Schwingen der Seele und dem Klingen der Glocken. Sie zeugten vom Turme herunter die Liebe Gottes. Sei es, daß sie zu unserer Taufe erklangen, sei es, daß sie bei unserer Konfirmation so eigen ernst und herzbeweglich ertönten, wenn sie zu unserer Trauung läuteten, wenn man unter ihrem düsteren Schalle einen Toten aus unserem Hause zum Gottesacker geleitete, wenn ihr Ehrengeläut den gefallenen Helden gezogen wurde; die Glocken haben nur einen Ton – aber immer in verschiedener Farbe riefen sie das Eine uns zu: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Zwischen Himmel und Erde schwebend haben sie wirklich mit dem menschlichen Wesen etwas Verwandtes, haben aus aller Arbeit und Last des Lebens hinaus gerufen in die Höhe, haben bei den vielen glänzenden Siegen Gottes Treue weithin verkündet, sollten beim Frieden und Heimkehr der Unseren mit vollem Schalle künden den Dank gegen Gott. Sollten ihnen dabei Entgegenkommen als der erste Gruß der Heimat mit ihrem vertrauten Klange, denn die ganze Heimat ist in die Glocken hineingewoben, das was wir an unserer Heimat über Sand und Stein und Wasser hinaus noch haben. Haben vor allen Dingen zu Gott uns gerufen, Sonntags und Festtags, zu den unerfindlichen Evangelien von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Wenn sie nun zerschlagen werden sollen, dann mag es Manchem einen Stich ins Herz geben: Darf in dieser schweren Zeit denn nirgends mehr das Evangelium von der Liebe Gottes laut werden? Nicht einmal mehr von den Türmen unserer Kirchen? Aber nicht nur mit wehmütigen Gedanken wollen wir von unseren Glocken scheiden, sondern wollen sie als ein Liebesopfer ansehen, in der äußersten Not

dem Vaterlande willig dargebracht. Opfer sind immer bitter, sonst wären sie kein Opfer; ein Opfer ist stets Liebe, ohne sie gibt es überhaupt keine Opfer. Das Zerschlagen der Glocken ist ein spürbares Zeichen von der Schwere und der Größe dieser Zeit. Die Bauernunruhen des 15. und 16. Jahrhunderts, den 30jährigen und 7jährigen Krieg, die Franzosenzeit, die großen deutschen Einigungskriege – Alles haben sie überdauert. Nun müssen wir selber sie zerschlagen. Aber in diesem Hingeben des Eigenen für das Ganze liegt die Größe unserer Zeit. Nicht durch Wuchern, sondern durch Opfern werden wir ihrer würdig und zollen zugleich der Mahnung unseres Meisters Gehorsam: »*Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.*« Noch hängen zwei andere Glocken im Turme, die ebenfalls zerschlagen werden sollen. Die haben uns in restloser Treue von Viertelstunde zu Viertelstunde das unaufhaltsame Eilen der Zeit angezeigt. Alles was von der Erde ist, muß in schrillum Mißklänge zerspringen wie tönend Erz oder klingende Schelle, auch das, was aus Stein und Eisen gefügt ist. Aber die Glocken haben uns zu dem gerufen, dessen Gnade nicht von uns weicht, selbst wenn die uralten baumbekrönten Berge wanken und Hügel hinfallen. Sie haben uns von der Liebe gezeugt, welche bleibt, haben geklungen von der fleckenlosen Reinheit und volltönenden Himmelsharmonie, in die alles Mißtönen sich auflöst, wenn das Hohelied der Liebe zu seiner letzten Strophe kommt, die in alle Ewigkeit nicht verhallt: Nun aber bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung; aber die Liebe ist die Größeste unter ihnen. —

Torpedos sollen aus unseren Glocken gegossen werden, nicht zu Friedensübungen, sondern um im blutig ernsten Zerstören die Entscheidung dieses furchtbarsten aller Kriege zu erzwingen. Ob es ehrlich war, trotzdem unseren Scheidegottesdienst so ausschließlich von dem Hohenlied der Liebe durchklingen zu lassen? Ich glaube: Ja.

Am 12. Juni mittags wurde in Werna zum letzten Male mit allen Glocken geläutet. Nach den Angaben des Glockengießers Schilling in Apolda sollte der Klöppel der Glocken so verlängert und dann so lange geläutet werden, bis sie zersprangen. Aber dieser wimmernde Sterbegesang blieb uns erspart. Mit zwei Soldaten des Nordhäuser Ersatzbataillons

entfernte der beauftragte Monteur die Glocken aus ihrem Stuhle. Gleich auf dem Kirchenboden wurden sie mit dem dicksten Schmiedehammer in mächtigen Schlägen zertrümmert und die Scherben zu den Bodenluken hinausgeworfen. In ein paar Stunden war, ohne jede Romantik, das Zerstörungswerk beendet. In Sülzhayn wiederholte es sich am Vormittage des 13. Juni, nachdem am Abend des 12. gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr noch einmal zum Scheiden alle Glocken ins Tal erklangen. Mir war es, als riefen sie wieder und wieder: Das Alte ist vergangen. War es nur Schlechtes, was versank in diesem Kriege? War es Großes Gutes, das wir am Vaterland hatten, aber nach dem Krieg so nicht wieder haben werden? Gott gebe, daß wir, mit einer Glocke oder mit vielen Glocken, wachen Herzens und Gewissens bald die Botschaft ins Land läuten: Das Neue ist herbeigekommen. Ich weiß Viele, die mit bitteren Tränen Abschied nahmen von ihren Glocken. So leicht ist es eben doch nicht, wie ein sozialdemokratischer Wernaer gelegentlich der Reichstagswahl 1910 gefordert hatte: Man sollte die Glocken vom Turm herunter holen und verkaufen. Das Schlagwerk der Uhglocken mußte auf die uns gebliebene Läuteglocke geleitet werden.

Zwei in der Militär-Lungenheilanstalt untergebrachte Offiziere, Leutnant Loag (aktiv), römisch-katholisch, Leutnant Werner (Postsekretär), apostolisch, gingen mich oft um meine Entscheidung an in religiösen Fragen, die sie reiflichst erwogen. Ist auch das Sünde zu nennen, was mein Gewissen nicht als Sünde straft? Der Katholische behauptete: Nein, der Apostolische: Ja! Gibt es einen Unterschied zwischen den Seligen im Himmelreich? Der Katholische meinte: Nein, der Apostolische: Ja. Verleiht die Taufe oder Zugehörigkeit zur Kirche Anspruch auf einen besseren Platz im Himmel im Hinblick auf Heiden, die von Christo nichts wissen konnten? Der Katholische entschied: Nein, der Apostolische: Ja! Eine Ansichtskarte, welche einen betenden Krieger aufrechtstehend, die Hände zum Himmel erhoben darstellte und die Unterschrift trug: *Vater, ich rufe dich!* bot den Offizieren Anlaß, das Unnatürliche dieser Darstellung scharf zu verurteilen. „*So etwas ist nie im Felde vorgekommen!*“ Aber ein Leutnant, Berliner von Geburt, meinte: „*Trotzdem ist kein Einziger unter uns, der in der Schlacht nicht die Hände gefaltet hätte. Und da hat sich Niemand geschämt zu beten.*“ —

Anhang

PERSONALIA, SACH- UND WORTERKLÄRUNGEN

- 1** Hermann Preu
 * 8. Dezember 1838 in Rothesütte
 † 31. Mai 1912 in Sülzhayn (Villa Runge)
 Theologe
 1876–1908 Pastor in Sülzhayn und Werna

- 2** Bernhard Müller
 * 12. Oktober 1879 in Seppensen
 † 4. September 1939 in Hannover
 Theologe
 1908–1909 Pastor collaborator in Sülzhayn und Werna

- 3** D. theol. Ferdinand Cohrs
 * 14. Oktober 1864 in Moisburg
 † 14. März 1933 in Stederdorf bei Uelzen
 Theologe
 1908–1927 Konsistorialrat, Superintendent und geistlicher Inspektor
 der Grafschaft Hohnstein in Ilfeld

- 4** August Berghegger
 * 13. September 1866 in Peine
 † 24. November 1942 in Nordhausen am Harz
 Theologe
 1894–1935 Pastor in Appenrode bei Ilfeld

- 5** Johannes Freytag
 * 9. Juli 1869 in Hannover
 † 21. März 1943 in Hannover
 Theologe
 1907–1930 Pastor in Rothesütte

- 6** Hermann Töpferwien
 * 13. April 1865 in Uhrde bei Osterode am Harz
 † 29. Januar 1952 in Nordhausen am Harz
 Lehrer
 1894–1929 Inhaber der I. Lehrerstelle in Sülzhayn

- 7** Theodor Potinus
 * 15. Juni 1874 in Sülzhayn
 † 6. Juni 1956 in Sülzhayn
 Schmiedemeister
 Die Schmiede von Theodor Potinus befand sich in der heutigen
 Dr.-Kremser-Straße 2 in Sülzhayn.

- 8** Das Schulgebäude befindet sich in der heutigen Dr.-Kremser-Straße 11
 in Sülzhayn. Die Schule wurde 1994 geschlossen und 2012 verkauft.

- 9** Das alte Schul- und Küsterhaus befindet sich in der heutigen
 Ellricher Straße 4 in Sülzhayn.

- 10** Dr. jur. Ludwig von Doetinchem de Rande
 * 16. November 1864 in Sangerhausen
 † 4. März 1941 in Potsdam
 Jurist
 1900–1917 Königlich-preußischer Landrat des Landkreises Ilfeld,
 Preußischer Major der Reserve und Rechtsritter des Johanniterordens

[https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_von_Doetinchem_de_Rande_\(der_Jüngere\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_von_Doetinchem_de_Rande_(der_Jüngere))
- 11** Ernst Sander
 * 22. September 1879 in Stade
 † 23. Juli 1944 in Hannover
 Theologe
 1909–1925 Pastor in Sülzhayn und Werna
- 12** Das *Hotel und Restaurant Otto Ernst* befand sich in der heutigen Dr.-Kremser-Straße 20 in Sülzhayn.
- 13** Julius Braeß/Braess
 * 3. August 1882 in Düsseldorf
 † 19. August 1948 in Bad Sachsa
 Kaufmann
 Kaufmann in Nordhausen am Harz, später in Bad Sachsa
- 14** Rudolf Wasmund
 * 1. März 1875 in Neuendorf bei Neubrandenburg/Mecklenburg
 † 1911 oder 1912
 Kaufmann
 Bauherr des 1912 eröffneten Sanatoriums »Sonnenfels« in Sülzhayn
- 15** Elisabeth Teichgräber
 * 26. Januar 1861 in Naumburg an der Saale
 † 10. April 1937 in Hofgeismar
 Krankenschwester
 1900–1921 Besitzerin und Leitende Schwester
 des Sanatoriums »Waldhaus« in Sülzhayn
- 16** Hermann Runge
 * 3. Juli 1866 in Berlin
 † 5. Januar 1935 in Berlin
 Seifenfabrikant
 Die Villa Runge (Rungerode) befindet sich *Auf dem Rode 1* in Sülzhayn.
- 17** Das Grabkreuz von Pastor Hermann Preu auf dem alten Friedhof in Sülzhayn ist noch erhalten (Stand: 2018).
- 18** Alfred Sasse
 * 21. April 1870 in Hannover
 † 10. August 1937 in Hannover
 Architekt

https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Sasse

19 Friedrich Cords

* 6. August 1863 in Altona (Hamburg)

† 15. Juli 1925 in Sülzhayn

Kaufmann

1907–1925 Besitzer des Sanatoriums »Hohentanneck« in Sülzhayn

20 Hermann Trenkner

* 24. November 1879 in Sülzhayn

† 28. Februar 1930 in Friedrichroda

Kaufmann

1907–1930 Besitzer des Sanatoriums »Erholung« in Sülzhayn

21 Dr. med. Joseph Stein

* 29. September 1877 in Essen

† 7. Januar 1961 in Wiesbaden

Arzt

Leitender Arzt an den Sanatorien »Erholung« und »Hohentanneck« in Sülzhayn, 1913–1945 Leitender Arzt und Miteigentümer (4/7) von *Dr. Steins Neuem Sanatorium* in Sülzhayn**22** Die Baugenossen von Dr. med. Joseph Stein [21] waren:

Wilhelm Palm

* 28. Dezember 1879 in Hollenstedt bei Northeim

† 7. Dezember 1946 in Moringen am Solling

Kaufmann

1913–1945 Miteigentümer (3/7) von *Dr. Steins Neuem Sanatorium* in Sülzhayn und dessen wirtschaftlicher Leiter

und

Karl Reichel

* 7. August 1879 in Neudorf im Erzgebirge

† 1. Februar 1963 in Sülzhayn

Kaufmann

1913–1921 Miteigentümer von *Dr. Steins Neuem Sanatorium* in Sülzhayn**23** Ludwig Hosung

* 12. April 1876 in Vorsalz (Salzgitter)

† 4. Oktober 1952 in Sülzhayn

Friseur

ab 1898 Friseur in Sülzhayn

24 Emil Wagenzink

* 24. März 1888 in Annaberg

† 7. Dezember 1971 in Ilfeld

Kaufmann

Das Hauptgeschäft von Emil Wagenzink (Zentral-Drogerie - Fotohaus - Lebensmittel) befand sich in der heutigen Dr.-Kremser-Straße 62 in Sülzhayn. Ein Filialgeschäft existierte zwischen den Weltkriegen in der heutigen Ellricher Straße 1 in Sülzhayn.

- 30** Elisabeth Wiemann geb. Stoltenberg-Lerche, genannt Else
 * 25. Oktober 1868 in Düsseldorf
 † 6. Mai 1957 in Hamburg-Eilbek
 Ehefrau von Sanitätsrat Dr. med. Carl Wiemann [36],
 Tochter des norwegischen Malers Vincent Stoltenberg-Lerche (1837–1892) und
 Schwester des Art Nouveau-Künstlers Hans Stoltenberg-Lerche (1867–1920)
- 31** Dr. med. Berthold Schleisiek
 * 24. April 1876 in Georgsmarienhütte
 † 3. Oktober 1951 in Sülzhayn
 Arzt
 Leitender Arzt an den Sanatorien »Hohenstein«, »Sonnenfels« und
 »Waldpark« in Sülzhayn
- 32** Der Gasthof »Erholung« von Wilhelm Heider befand sich in der heutigen
 Benneckensteiner Straße 14/14a in Sülzhayn.
- 33** Bernhard Teichfischer
 * 11. September 1859 in Hettstedt
 † unbekannt
 Maschinenschlosser
 ab 1898 Maschinenmeister der Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn
- 34** Das Gasthaus Kirste befand sich in der heutigen
 Appenröder Straße 8 in Werna.
- 35**  »Die Belagerung von Maubeuge war die erste Belagerung der Armee des
 Deutschen Kaiserreichs auf französischem Boden während des Ersten
 Weltkriegs. Sie begann am 28. August 1914 und endete offiziell am
 8. September 1914 mit der Kapitulation von Maubeuge.«
https://de.wikipedia.org/wiki/Belagerung_von_Maubeuge
- 36** Sanitätsrat Dr. med. Carl Wiemann
 * 16. März 1860 in Halingen (Amt Menden)
 † 12. November 1922 in Sülzhayn
 Arzt
 Leitender Arzt an den Sanatorien »Glück auf«, »Kurhaus«, »L. Schäfer«
 und »Waldhaus« in Sülzhayn
- 37** Dr. med. Ernst Lützwow
 * 15. Juli 1877 in Bremen
 † 19. Juni 1924 in Sülzhayn
 Arzt, Schwiegersohn von Dr. med. Emil Kremser [26]
 1912–1922 Leitender Arzt am Sanatorium »Otto Stubbe« in Sülzhayn,
 1914–1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Stabsarzt der Reserve
- 38** Christian Bischoff
 * 25. Mai 1847 in Sülzhayn
 ✕ 14. August 1870 bei Metz
 Füsilier im Hannoverschen Füsilier-Regiment 73
 Das Ehrenmal für Christian Bischoff befindet sich
 in der St. Katharinen-Kirche in Sülzhayn.

39 Eisernes Kreuz II. Klasse für Gardefüsilier Otto Kühlewind,
in: *Ellricher Zeitung*. 38. Jahrgang. 1917, Nr. 25 vom 27. Februar 1917, S. 4

40 Eisernes Kreuz I. Klasse für Fritz Henze,
in: *Ellricher Zeitung*. 39. Jahrgang. 1918, Nr. 61 vom 21. Mai 1918, S. 4

Eisernes Kreuz I. Klasse für Fritz Henze,
in: *Ellricher Zeitung*. 39. Jahrgang. 1918, Nr. 62 vom 23. Mai 1918, S. 4

41 Der Ostflügel der Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn diente im Ersten Weltkrieg als Militär-Lungenheilstätte. Die Gebäude am Steierberg stehen seit 1997 leer und sind zu Ruinen verkommen. —

 »Der Kriegszustand und die Mobilmachung haben auch auf den Betrieb der Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn erheblich eingewirkt. Zahlreiche Pfleglinge mußten dem Rufe des Vaterlandes folgen und auch die meisten anderen Pfleglinge baten um ihre Entlassung, so daß nur noch 22 Pfleglinge in der Heilstätte verblieben sind. Auch von den Angestellten sind einige zur Fahne einberufen worden.

Nach einem bereits im Jahre 1900 mit dem Roten Kreuz getroffenen Abkommen hat die Heilstätte im Falle eines Krieges eine Anzahl Betten für die Verwundeten zur Verfügung zu stellen. Dies ist nun sofort geschehen.«

Aus der Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn,
in: *Mitteilungen der Norddeutschen Knappschafts-Pensionskasse*.
24. Jahrgang. 1914, Nr. 8 vom 15. August 1914, S. 30

 »Wie bereits mitgeteilt wurde, ist die Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn zur Hälfte dem Roten Kreuze als Lazarett zur Verfügung gestellt worden. Da indessen eine Inanspruchnahme des Hauses für Verwundete in absehbarer Zeit kaum zu erwarten ist, andererseits aber allgemein der Wunsch geäußert wird, man möge die Fürsorge für Lungenkranke nicht vernachlässigen, so hat sich der Vorstand der Norddeutschen Knappschafts-Pensionskasse entschlossen, den Betrieb der Heilstätte in der bisherigen Weise fortzuführen und, nachdem auch die Eisenbahnverbindungen sich gebessert haben, wieder Einberufungen von Kranken vorzunehmen.

Nun werden aber zahlreiche Verwundete aus den Feldlazaretten in die heimatlichen Krankenhäuser etc. entlassen. Die Norddeutsche Knappschafts-Pensionskasse ist bereit, solche Verwundeten aus dem Kreise ihrer Versicherten, die reisefähig sind, bis zur völligen Wiederherstellung für ihre Rechnung in die Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn aufzunehmen, da es sich auch in diesen Fällen um die Verhütung der Invalidität und die Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit handelt.«

Der Fortbetrieb der Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn
und die Aufnahme von Verwundeten,
in: *Mitteilungen der Norddeutschen Knappschafts-Pensionskasse*.
24. Jahrgang. 1914, Nr. 9 vom 15. September 1914, S. 31

📖 *»Mit der Militärbehörde, vertreten durch das Reserve-Lazarett Nordhausen, ist nunmehr ein Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem die Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn gegen Vergütung 87 lungenkranke Kriegsteilnehmer zur Pflege und Behandlung aufnimmt. Es wird für diesen Zweck der Ostflügel des Gebäudes eingerichtet. Unter den 87 Betten befinden sich zunächst 15 für Offiziere; im Bedarfsfall können die Offiziersbetten noch vermehrt werden. Die ärztliche Behandlung wird durch die Aerzte, die Pflege der Kranken durch das Pflegepersonal der Heilstätte besorgt. Zur Zeit befinden sich 1 Offizier und 11 Mannschaften dort. Für die Aufnahme der eigenen Kranken bleibt der Westflügel der Heilstätte frei, der bei der jetzigen Lage der Verhältnisse und in der kalten Jahreszeit dafür ausreichen wird. Für die Sommerszeit und bei stärkerem Andrang würden sich besondere Einrichtungen schaffen lassen. Jedenfalls wird dafür Sorge getragen werden, daß die eigenen Kranken nicht zu kurz kommen.«*

Die Knappschafts-Heilstätte Sülzhayn als Militär-Lungenheilstätte,
in: *Mitteilungen der Norddeutschen Knappschafts-Pensionskasse*.
24. Jahrgang. 1914, Nr. 12 vom 15. Dezember 1914, S. 44

- 42** Dagmar von Doetinchem de Rande geb. von Busse
* 20. Juni 1877 auf Gut Ossen, Landkreis Groß Wartenberg
† 12. November 1966 in Stuttgart
Ehefrau von Landrat Ludwig von Doetinchem de Rande [10]
- 43** Der Gasthof »Zum Sülzetal« (Inhaber: Diener) befand sich in der heutigen Mühlbergstraße 2 in Sülzhayn.
- 44** Das Rittergut in Werna befand sich im Besitz der drei ledigen Schwestern
- Elisabeth Freiin Spiegel von und zu Peckelsheim
* 3. Juli 1888 in Werna
† 23. November 1980 in Bielefeld-Gadderbaum
Krankenschwester
Gemeindeschwester in Sülzhayn und Werna,
1958 Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland
- Charlotte Freiin Spiegel von und zu Peckelsheim
* 3. November 1890 in Werna
† 8. Januar 1978 in Bielefeld-Brackwede
1962 Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland
- Auguste Freiin Spiegel von und zu Peckelsheim
* 15. August 1893 in Werna
† 9. August 1979 in Pfronten/Ostallgäu
1962 Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland,
- nachdem deren Bruder bzw. der Erbe des Rittergutes, Karl Freiherr Spiegel von und zu Peckelsheim, am 11. November 1914 vor Ypern gefallen war.

- 45**  »Kiautschou war ein 1898 vom Kaiserreich China an das Deutsche Kaiserreich verpachtetes Gebiet im Süden der Shadong-Halbinsel an der chinesischen Ostküste. Die Stadt Kiautschou nordwestlich der Bucht war nicht Teil der Kolonie.«

<https://de.wikipedia.org/wiki/Kiautschou>
https://de.wikipedia.org/wiki/Belagerung_von_Tsingtau

- 46** Platenkuchen ist im Norddeutschen eine gebräuchliche Bezeichnung für einen Butter- oder Zuckerkuchen aus Hefeteig.

- 47** Sülzhayn: Feier zur erstmaligen Nagelung des Eisernen Kreuzes auf dem Hofe der neuen Schule,
in: *Ellricher Zeitung*. 36. Jahrgang. 1915,
Nr. 114 vom 23. September 1915, S. 4

Sülzhayn: Feier der erstmaligen Benagelung des Eisernen Kreuzes am Erntedankfest,
in: *Ellricher Zeitung*. 36. Jahrgang. 1915,
Nr. 117 vom 30. September 1915, S. 4

- 48** Sülzhayn: Schulkinder zeichneten auf Veranlassung ihres Lehrers 3001 Mark zur 3. Kriegsanleihe,
in: *Ellricher Zeitung*. 36. Jahrgang. 1915,
Nr. 116 vom 28. September 1915, S. 4

- 49** Eisernes Kreuz II. Klasse für Oskar Dörre,
in: *Ellricher Zeitung*. 36. Jahrgang. 1915,
Nr. 142 vom 27. November 1915, S. 1

- 50** Emil Hoffmann
* 27. November 1868 in Hamburg
† 15. Dezember 1945 in Hamburg
Kaufmann

Wilhelm Atmer
* 27. April 1869 in Hamburg-St. Georg
† 31. Oktober 1952 in Hamburg
Kaufmann

Emil Hoffmann, der Schwager von Dr. med. Emil Kremser [26], und Wilhelm Atmer betrieben von 1900–1928 das Sanatorium »Kurhaus« in Sülzhayn. Das Grundstück in der heutigen Dr.-Kremser-Straße 58 ist seit dem Abbruch der letzten Gebäude Ende 2008/Anfang 2009 unbebaut.

- 51**  »Das Fort Douaumont war das größte und stärkste Werk des äußeren Fortgürtels der französischen Festung Verdun in Lothringen und im Ersten Weltkrieg in der Schlacht um Verdun schwer umkämpft.«

https://de.wikipedia.org/wiki/Fort_Douaumont

- 52**  »Als Baralong-Zwischenfall wird die Versenkung des deutschen U-Boots SM U 27 durch die britische U-Boot-Falle HMS Baralong am 19. August 1915 in den Gewässern südlich der irischen Stadt Queenstown (heute Cobh) bezeichnet. Dabei wurden alle überlebenden Besatzungsmitglieder des deutschen U-Boots von der Mannschaft der britischen U-Boot-Falle getötet, was zu einem monatelangen Notenwechsel zwischen der Reichsregierung und der Regierung des Vereinigten Königreiches führte. Unter den Bedingungen des Ersten Weltkriegs konnte der Tathergang allerdings nie zufriedenstellend geklärt werden, weshalb der Baralong-Zwischenfall auch nie offiziell als Kriegsverbrechen eingestuft worden ist, obwohl er dafür alle Merkmale erfüllt hat.«

<https://de.wikipedia.org/wiki/Baralong-Zwischenfall>

- 53** Joseph Reckmann

* 7. April 1871 in Mauritz/Westfalen

† 30. Juli 1916 in Sülzhayn, Militär-Lungenheilstätte [41]

Feldwebelleutnant

- 54** Bernard Saul

* 7. Juli 1867 in Heiligenstadt

† 15. April 1921 in Nordhausen am Harz

Theologe

1900–1921 Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde Ellrich

- 55** August Facius

* 29. April 1888 in Sülzhayn

† 21. Oktober 1920 in Sülzhayn

Militär-Invalide

 »Sülzhayn. Am 21. Oktober wurde der Militärinvalide August Facius im Alter von 32½ Jahren von seinem langen schweren, mit Geduld getragenen Leiden erlöst. Auch von ihm darf man sagen, daß er sein Leben im Dienste des Vaterlandes gelassen hat. Als er vor zehn Jahren seiner Militärpflicht genügte, wurde er während des Dienstes von einem Pferd geschlagen. Ein schleichendes Rückenmarksleiden war die Folge, das um so unheimlicher war, als es unaufhaltsam fortschritt. In den ersten Jahren konnte er noch einen Selbstfahrer benutzen, seit drei Jahren lag er fest an sein Bett gebunden, zuletzt unter unerträglichen Schmerzen und allmählichem Versagen der Glieder. Um so wunderbarer ist es, daß gerade dieser Mann in den schwersten Wochen nicht lange vor seinem Tode mit tiefer Wehmut von unserem schönen alten Heer hat sprechen können.«

aus: *Ellricher Zeitung*. 41. Jahrgang. 1920,

Nr. 140 vom 20. November 1920, Beilage (Von Nah und Fern)

- 56**  »Artois (deutsch auch Artesien) ist eine historische Provinz im Norden Frankreichs.«

<https://de.wikipedia.org/wiki/Artois>

- 57** Inspektionsmissionsfest der Grafschaft Hohnstein,
in: *Bote vom Südharz : Gemeindeblatt für die Grafschaft Hohnstein und
angrenzende Gemeinden des Südharzes*. 9. Jahrgang. 1916,
Nr. 9 vom 15. September 1916, S. 68–69 (Aus der Mission)
- 58** Johannes Lüdemann
* 16. Februar 1879 in Uelzen
† 5. Oktober 1951 in Heeslingen
Theologe
1907–1919 Pastor in Urbach/Südharz
- 59** Johannes Hoffmann
* 7. Dezember 1873 in Wegeleben
† 7. Dezember 1953 in Zerbst
Theologe
1906–1924 Pfarrer in Deetz
1924–1931 Vorsteher der Anhaltischen Diakonissenanstalt in Dessau

oo 1904 mit Marie Freifrau Spiegel von und zu Peckelsheim, geb. von
Krosigk; Witwe von Karl Freiherr Spiegel von und zu Peckelsheim,
Rittergutsbesitzer in Werna
- 60**  »Ewe ist eine der Kwa-Sprachen und wird im Süden von Ghana sowie im
südlichen Togo von ungefähr drei Millionen Menschen vom Volk der Ewe
gesprochen.«

[https://de.wikipedia.org/wiki/Ewe_\(Sprache\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ewe_(Sprache))
- 61** Lic. theol. Friedrich Priegel
* 6. August 1872 in Schwedt
† 1. März 1937 in Breslau/Schlesien
Theologe
1913–1923 1. Lehrer am Missionswerk in Leipzig
- 62** Wilhelm Rohscheid
* 28. September 1876 in Honnef
† 17. Januar 1954 in Nordhausen am Harz
Gärtner
1900–1942 Gärtner in Nordhausen
1901 Übernahme als Obergärtner in den Dienst der Stadt Nordhausen,
später Gartenbauinspektor
1925 Ernennung zum Stadtgartendirektor
1942 Pensionierung
- 63** Joseph Czernick
* unbekannt
† 9. Juni 1917 in Sülzhayn, Militär-Lungenheilstätte [41]
Soldat